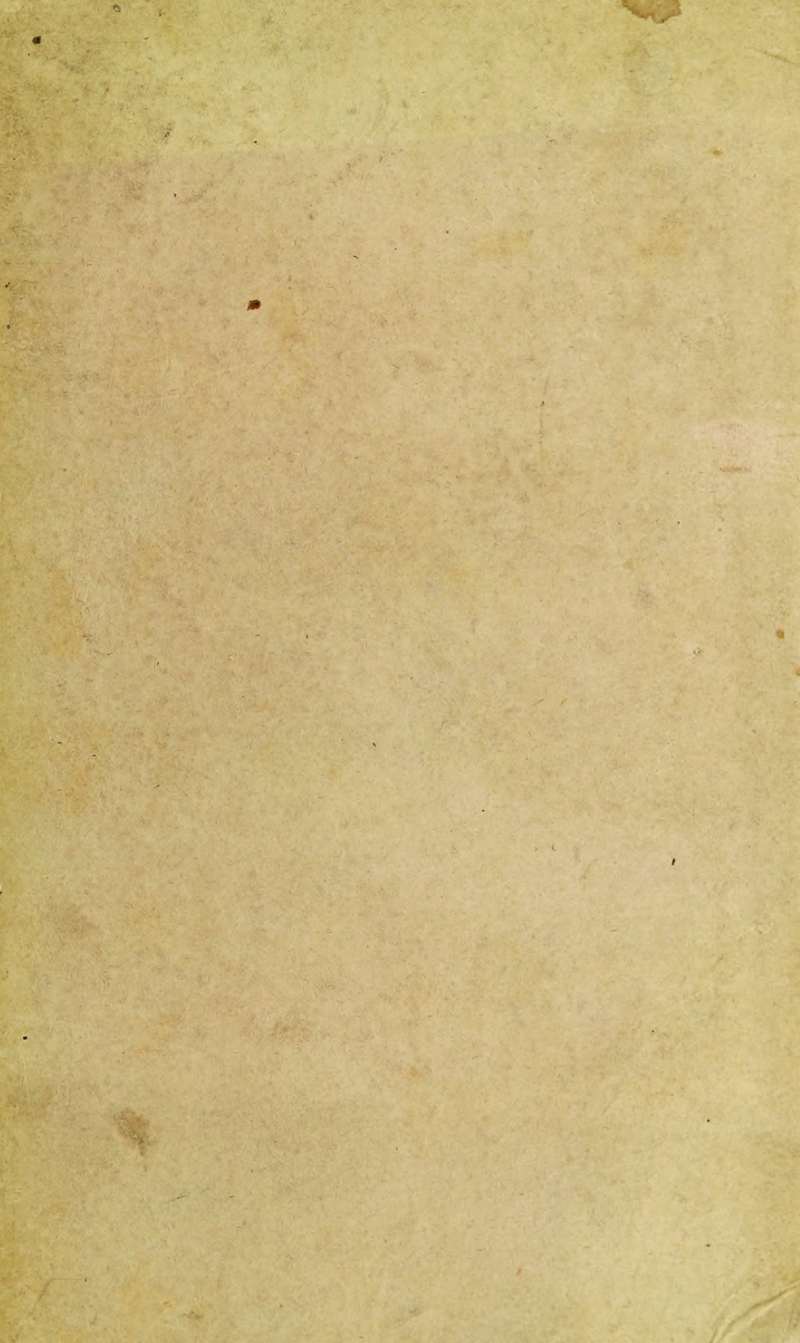


C. Stalling, Pastor.
1860.

Der rationelle Bienenstock,

ein

freier, fröhlicher Hirtengesang

in

bunten Lebensbildern

nach

Hans Bendix,

Pastor gregis emeritus,

von

F. Scholz.

In Commission von F. A. Julien's Buchhandlung
(J. Crüsemann) in Sagan und Sprottau und durch alle
Buchhandlungen Deutschland's zu haben.
Preis: 12 Sgr.

1859.

Der rechte Standpunkt.

Es ist bekannt, daß es nicht an Schriftstellern gefehlt hat, welche aus dem geheimnißvollen Leben und dem wunderbaren Haushalte der Bienen einzelne Parthieen herausgegriffen haben, um diesen Stoff auf mehr oder minder geistreiche Weise zu kurzen moralischen Sentenzen oder kleineren sinnigen Lehrgedichten zu verarbeiten. — Aber abgesehen davon, daß die meisten dieser Arbeiten, nach den erst in der neuesten Zeit errungenen wahrhaft riesenmäßigen Fortschritten der Bienenzucht als Wissenschaft, nunmehr aller innern Wahrheit entbehren, weil sie auf veralteten irrigen Voraussetzungen und Anschauungen beruhen, von denen vor einigen Jahren selbst die gelehrtesten Physiologen und Naturforscher noch befangen waren, — so ist mir doch kein Werk bekannt, welches den ganzen Umfang der Bienenzucht als Theorie und Praxis in der Weise verarbeitet hätte, daß sich an jede einzelne Parthie des detaillirten Stoffes ein sentenziöses Bild aus dem Bereiche des politischen, bürgerlichen, häuslichen, socialen und religiösen Lebens in bunter Abwechselung anreihete und das Ganze der Bienen-

zucht in den Rahmen eines Lehrgedichtes gebracht worden wäre. Ich habe, wie das umstehende Inhalts-Verzeichniß nachweist, diesen Versuch gewagt. Wenn ich aber bei Abfassung meiner Schrift ganz geflissentlich zugleich das Ziel vor Augen hatte, ein anschauliches Bild der rationellen Bienenzucht nach Dzierzon's Principien an sich zu geben und bei der Zeichnung desselben von den Ergebnissen der Wissenschaft, wie sie uns bis zum gegenwärtigen Augenblicke vorliegen, mit meinem Willen auch nicht um eine Linie abzuweichen, so wird eine gerechte Kritik es um so weniger ansprechen wollen noch können, daß auf Kosten der wissenschaftlichen Treue, die den einzelnen Gegenständen angelehnten Betrachtungen und Sentenzen **immer** ganz präcis deckende Parallelen zu jenen seien, da einer solchen Ausführung einestheils fast ganz unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen und anderntheils ermüdende Breiten und erzwungene Künsteleien kaum zu vermeiden sein dürften. Der sentenziöse Theil meines Lehrgedichtes will daher in manchen einzelnen Partieen auch nur Das sein, was der flüchtige Hauch ist, der auf dem blauen Muskateller, der Pfirsiche und der herbstlichen Pflaume liegt, und welcher eben nur so lange das Auge erfreut, als man die Frucht selbst nicht mit unsanften Händen berührt. Obschon ich nicht glauben darf, mit der Darstellung des vorliegenden Gegenstandes den bösen Herren Kritikern völlig Genüge geleistet zu haben, so bin ich schon ganz zufrieden, wenn stärkere Geister durch die von mir aufgenommene Idee einen Wink und eine Anregung empfangen, sich desselben interessanten Stoffes geistreicher und meisterhafter

zu bemächtigen, als es hier geschehen. Mein Lehrgedicht ist an die jungen Mädchen von Deutschland gerichtet und **„Lieschen"** ist ihre Repräsentantin; denn ich habe es zum Nutzen und Frommen der Bienenzucht für eben so politisch als nothwendig erachtet, schon die Mädchen mit den Bienen nicht nur vollständig auszusöhnen, sondern wo möglich innigst zu befreunden, um uns aus diesen Jungfrauen ein resignirtes Frauen-Geschlecht heranzubilden, von welchem die armen bienenfreundlichen Männer nicht mehr befürchten dürfen, daß ihnen tagtäglich der Krieg gegen ihre Bienenstöcke angekündigt und der liebe Hausfriede gebrochen werde. Wenn ich, wie es recht und billig ist, dem schönen Geschlechte die sentimentale Seite meines Liedes zugedacht habe, so gehört das reell Praktische darin den ausübenden Bienenzüchtern und Denen, die es werden wollen. Außerdem hoffe ich, daß mir mancher alte Knabe und geplagte Ehemann im Stillen die Hand dafür drücken wird, weil ich in meinem Lehrgedichte den lieben Weibelein ganz ehrlich den Text gelesen, und es sehr ernstlich darauf angelegt habe, alle Mädchen und Frauen dergestalt zu bekehren, daß die geschäftig praktische „Martha" und die liebenswürdig fromme „Maria" in ihnen zu Einer Person sich vereinen. In Rücksicht auf den Ton meines Liedes könnte mancher Isegrimm darüber mit mir rechten wollen, daß es den Gegenstand nicht mit Ein und demselben ernst gemessenen Takt abhandelt, sondern oftmals in ganz unvermittelten Sprüngen aus dem ernsten Adagio in das scherzende Allegretto übergeht. Diese Manier kommt auf Rechnung des „guten

Hans Bendix" dem ich als Sekretair gedient habe, da er bekanntlich selber, wie der Dichter Bürger es in dem **„Anhange“** dieses Buches bezeugt hat, weder lesen noch schreiben kann. Hans Bendix, als nüchternes Naturkind, weiß Nichts von Consequenzen des strengen System's noch vom steifen Parademarsch des Schematismus. Er hat mir vielmehr die Lebensbilder so bunt und kraus, bald heiter, bald ernst, grade so übergeben, wie sich dieselben in dem Guckkasten des rationellen Bienenstockes, seinen guten hellen Augen und seinem gesunden Menschenverstande eben dargeboten. Und darum habe ich auch mein Lied ebenfalls so niedergeschrieben, wie es mir die Schalmei des alten markigen Hirten als eine freie, fröhliche **Naturdichtung** in die Feder geflötet hat. —

Hertwigswaldau bei Freistadt in Ndr.-Schlesien, im Juni 1859.

F. Scholz.

Inhalts-Verzeichniß.

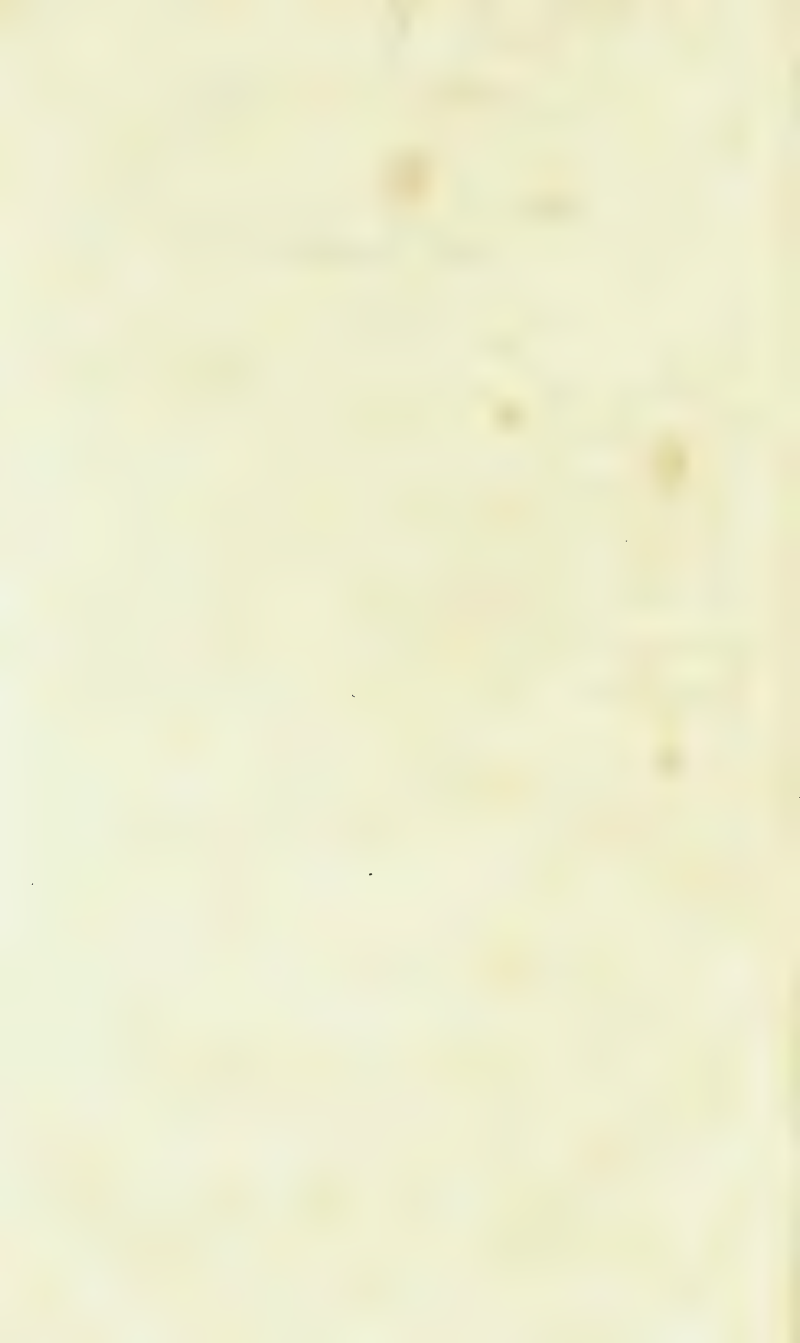
Anhang.

An Lieschen!



Was Dich, mein Lieschen, dieses Büchlein lehrt:
Wie Bienen sind, wie weben sie und leben,
Das ist ein Vorbild Dir zu sein wohl werth,
Ein goldner Faden für Dein sittlich Streben;
In diesem Thierchen klein ist uns enthüllet
Ein Buch der Lebens-Weisheit, die von oben flammt:
Die eine Ordnung sich auch hier erfüllet:
„Die Tugend segnet sich, das Laster sich verdammt!“





I.

Theoretischer Theil.

Oberster Grundsatz.

Der frische Mutterwitz, der schnelle scharfe Blick,
Des Muthes Zähigkeit und praktisches Geschick
Schafft, wie Hans Bendix meint, der Biene größres Glück,
Als graue Stubenweisheit, die gelehrt sich steift,
Den Nagel niemals trifft, am Kopf vorbei nur streift;
Denn wenn im Kopf den Nagel hat ein eitler Mann,
Der auch den Nagel auf den Kopf nicht treffen kann.
Die stolze Zunft sie schätzt die Weisheit nur nach Jahren,
Doch kann das Alter sie vor Blindheit nicht bewahren.
Für Alexander giebt es kein Triennium:
Den Knoten lös't ein einz'ger Hieb in Gordium. *)

§. 1.

Bruchstücke aus der Literatur.

Den Meister Dzierzon **) sollst Du ehren,
Er will durch seine Kunst Dich lehren,

*) Im Tempel des Jupiter zu Gordium in Kleinasien war ein Wagen aufgestellt, an dessen Deichsel sich ein künstlich verknüpfter Knoten befand, und das Orakel hatte Demjenigen die Herrschaft der Welt verkündet, der diesen Knoten zu lösen vermöge. Alexander der Große, als er nach Gordium kam, löste die Aufgabe dadurch, daß er den Knoten mit dem Schwerte zerhieb. —

**) Dzierzon, Pfarrer zu Karlsmarkt bei Brieg in Oberschlesien, ist der Erfinder des beweglichen Wabenrostes und der Begründer der Bienenzucht als Wissenschaft. —

Wie Bienen-Zucht erst wird zur Zucht.
Wer mit Verstand das Beste sucht,
Hängt sich an diesen Meister an,
Und mit dem Dzierzon gehen kann
Der Bürger und der Bauersmann.

Willst Du elegant die Bienen sehen,
Mußt Du zum Baron von Berlepsch *) gehen,
Er hat einen vielgekannten Namen
Auch durch seine Kasten mit den Rahmen,
Und er Dein Vorbild sei,
Wenn Du hast Geld wie Heu!

Wie ein Schwert so scharf und fein
Führt die Feder Pastor Klein'; **)
Haut Alle in die Pfanne ein,
Die als ein Nichts was wollen sein.

Das gelbe Stroh weiß Rothe ***) zu gestalten
Zum warmen, trefflich festen Bienenhaus.
Er fügt das Neue zu dem guten Alten,
Das Kind nicht schüttend mit dem Bade aus.
Trotz Stroh ist Rothe doch kein Mann von Stroh,
Bei ihm bist Du mit Deinen Bienen froh.

Den guten Rath, geprüft und treu bewährt,
Im Strohprinz uns das Bienen-Volk zu hegen,

---

*) von Berlepsch, Rittergutsbesitzer auf Seebach bei Langensalza in Thüringen, Erfinder des Rahmenstockes, ein um die Wissenschaft hochverdienter Forscher und liberaler Beförderer der Bienenzucht, welche er zur comfortablen Liebhaberei für reiche Leute ausgebildet hat. —

**) Kleine, Pastor zu Lüthorst bei Honnover, ein wohlverdienter Schriftsteller und scharfsinniger Kritiker. —

***) Rothe, Lehrer in Altschau bei Neusalz in Schlesien, ein besonnener praktischer Bienenzüchter und Verfasser eines lehrreichen Bienenbuches. —

Hat Oettl*) uns in seinem „Klaus" gelehrt,
Und Böhmen dankt ihm sein Bemühn mit Segen.

Wir gönnen freundlich Jedem seine Weise,
Mit der das Gute er dem Ganzen dienstbar macht:
So baut als Volksmann in des Volkes Kreise
Auch Kanitz**) und selbst Gärtner**) mit an unserm Schacht,
Den Meister Dzierzon Allen aufgedecket;
Und Jeder sich nach Maaß und Gaben strecket,
Des Erzes Ausbruch selber auszumünzen
Als Gold, als Silber oder Kupferstück.
Dem größern Werthe fallen größ're Zinsen,
Doch Mancher macht in Kupfer auch sein Glück. —

Willst Du als Wissenschaft die Bienenzucht verstehen,
Mußt Du nach Eichstädt***) fleißig in den Hörsaal gehen,
Wo Dönhoff, Siebold und noch viele andere Größen
Die Räthsel der Natur Dir geistreich werden lösen. —

§. 2.

Der Bienenstock als Staatskörper.

(Das beste Staatsgrundgesetz.)

Das Bienen-Volk ist eine Monarchie
Denn eine Königin beherrschet sie.

---

*) Oettl, Pfarrer zu Puschwitz in Böhmen, Begründer der rationellen Bienenzucht daselbst und Verfasser des vielverbreiteten Bienenbuches: „Klaus." —

**) u. **) Kanitz, Lehrer zu Heinrichsdorf bei Friedland in Ostpreußen, Verfasser eines Bienenbuches und Redakteur der Preuß. Bienen-Zeitung. Gärtner, Lehrer in Meklenburg, Verfasser einiger Bienenschriften und Redakteur der dortigen Bienenzeitung.

***) Die Eichstädter Bienenzeitung als das Organ des Vereins deutscher Bienenwirthe giebt monatlich 3 große Quartbogen zum jährlichen Preise von 2 Rthlr., und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Diese Zeitung ist das Magazin der Wissenschaft und aller neuen Entdeckungen und Erfindungen im Bereiche der Bienenzucht. — Dönhoff ist Doktor in Orsoy, und von Siebold Professor in München.

Es ist ein Leib mit Haupt und Gliedern
Gemischt aus Hohen und aus Niedern;
Und in dem ganzen Volk Ein Geist nur waltet,
Der in der Zeit nicht wandelt noch erkaltet,
Der strengsten Ordnung Geist, des Fleißes und der Treue,
Damit die Königin sich ihres Volkes freue.
Es opfert Hab und Gut und Leben hin
Für seine heißgeliebte Herrscherin;
Und ist im Reiche Hunger bis zum Tod,
Der Fürstin giebt das Volk sein letztes Brod. —
Mein liebes Lieschen lern' daraus,
Was Grund und Pfeiler ist dem Haus.
Wo Ordnung, Fleiß und Mühe walten,
Da kann ein Haus sich zwar gestalten;
Doch wird es nicht zusammenhalten,
Fehlt jenen Tugenden der Liebe treuer Sinn
Für Gottesfurcht, für sie, des Hauses Königin.
Um ihrer Willen, Lieschen, übe das Gebot,
Und halte treu zu ihr auch in der höchsten Noth! —

§. 3.

Die Königin.

(l'état c'est moi, der Staat bin Ich.)

Hoch ragte Saul empor um eines Kopfes Länge
Ein König an Gestalt in Juda's Volks-Gedränge:
So kannst Du auch im Bienen-Staate sehen
In Größ' und Majestät die Fürstin stehen.
Im langen braunen Kleid einher sie schreitet,
Von ihres Volkes Liebe treu geleitet.
Sie, Seele nur, haucht ihrem Reich die Seele ein,
Und ist die Mutter aller ihrer Kinder:
Der weiblichen, der männlichen nicht minder;
In jede Zelle setzt ein kleines Ei sie ein,
Im Jahre können es Zwei Hundert Tausend sein;

Und legt die Königin ihr Haupt im Tode nieder,
Besteigt den Thron nicht eine junge Fürstin wieder:
Dann geht ein Jammer durch des ganzen Reiches Glieder,
Die allgemeine Trauer frißt das Leben ab,
Das treue Volk sinkt mit der Königin ins Grab. —
Der Herr verhüt' es, Lieschen, daß nicht frühe sinken
Die Stützen Deiner zarten Jugend in den Tod;
Du müßtest mutterlos und ohne Vater trinken
Der Waise Leidenskelch, und essen Thränen-Brod.
Für sie stets betend schlafe ein mein Kind,
Die hier in unserm Haus die Kön'ge sind.

§. 4.

Eine Arbeitsbiene zur After-Königin erhoben erzeugt nur Drohnen. —

(Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.)

Die Königin sie legt zwar alle Eier, —
Die Andres lehren, sind nur alte Schreier; —
Doch, wie ihr Kinderchen selbst wißt,
Kein' Regel ohne Ausnahm' ist:
So giebt's im Bienen-Staat auch unbefugte Affen,
Die gleich dem Basilisken falsche Eier schaffen;
Sie wissen aber nicht von Unverstand bethört,
Wie viel der Eierbrut in einen Napf gehört.
Drum, Lieschen, kann Dich schon der Augenschein belehren,
Daß Affen-Könige die Ordnung stets verkehren.
Ihr Regiment verheißt der Zeit den goldnen Regen
In brüderlicher Gleichheit über Alle;
Sind Alle gleich beglückt, muß jede Noth sich legen,
Und jeder schwelgt als Gast am Freuden-Mahle.
Die Arbeit ruht, — das Volk wird zu Baronen.
In allgemeiner Gleichheit macht durch's ganze Land
Ein Affenkönig nur noch diesen Einen Stand.
So siehst Du auch im Bienen-Reich nur wohnen,

Wenn Basilisken mit dem Scepter thronen,
Ein faules Volk von eitel freien Drohnen.
Frei sind sie, tragen nicht der Pflichten heil'gen Zwang,
Doch schon erreicht sie des Gerichtes ernster Gang,
Des alten Reiches Erbtheil haben bald verschlungen
Der neu gebornen Baronie gefräß'ge Zungen;
Als Riese wächst im Drohnen-Staat der Hunger an,
Zur Selbstvernichtung wird der falschen Freiheit Wahn;
Denn faule Freiheit schafft dem Volke niemals Brod,
Sie mästet beim Genuß in sich den eignen Tod.
Wenn After-Könige den Bienenstock regieren,
Dann muß des Bienenvaters Messer ihn kassiren.
Vor Affen-Königen sei auf der Hut,
Denn sie erzeugen stets nur Drohnenbrut;
Und auch die besten Revolutionen
Verändern nur die Namen bei den Drohnen.

§. 5.

Die Königin wird niemals im Bienenstocke, sondern jederzeit außerhalb desselben befruchtet.

(Gehe nicht in's Kloster.)

Im Kloster keine Hochzeit ist
Das weiß jedweder gute Christ.
Die Welt nur kennt das süße Minnen,
Das merken selbst die Königinnen,
Und machen Reisen in das Weite,
Bis der Erwählte steht zur Seite,
Dem sie geben Herz und Hand:
Wie's geschieht, — ist unbekannt.

Daß Gott auch Deine Art erhalte,
Hold Lieschen, meine Händ' ich falte,
Bete still das Pater noster:
Geh mir ja nicht in ein Kloster! —

§. 6.

Die Lebensdauer der Königin.

(Das rechte Alter.)

Sehr schwer und groß sind die Regierungssorgen
Der gekrönten Bienen-Majestät;
Als Mutter waltet sie vom früh'sten Morgen,
Und ob die Sonne auch schon niedergeht,
Und ob in nächtlich Schweigen sinket die Natur
Und süßer Schlaf erquicket jede Kreatur:
Noch gönnt die Königin nicht Ruhe ihren Füßen,
Die Stunde selbsten nicht, wo Nacht und Tag sich küssen.
Treu übet sie der Landes-Mutter Pflicht,
Bis endlich alternd ihr die Kraft zerbricht!
Wenn zwei- bis dreimal sich des Jahres Kreis gewandelt,
Dann sollst die Lebensmüde freundlich Du erlösen.
Bis dahin nur mit Kraft als Majestät sie handelt,
Bis dahin ist sie ihrem Reich genug gewesen. —

Mein Lieschen klage nicht um unsere Königin,
Faß in Dein kindlich Herz des frühen Sterbens Sinn:
Das ist ein Alter nicht, was lange lebet,
Am Faden seiner Tage spät noch webet;
Nein, Weisheit lernen, Tugend üben,
Und Glauben halten, Menschen lieben,
Merk's, trautes Lieschen mein, das ist — das ist fürwahr
Das rechte Alter nur, das beste Silber-Haar.
Als Greis ein Kind noch, — scheidet von des Glückes Sonnen,
Wem ohne Segensfrucht die Tage sind verronnen;
Im Kind und Jüngling und im Mann erstirbt ein Greis.
War Gottes Gnad' und Weisheit ihres Lebens Preis.
Des Todes Engel ruft zur rechten Zeit Dich an,
Wenn Du in Deiner Zeit des Glaubens That gethan.
Wenn, wo und wie er kommt, Dich einstens zu erlösen.
Das rechte Alter ist's, bist Du in Gott gewesen. —

§. 7.

Die Entstehung neuer Königinnen und ihre Stimmen sowohl der bereits ausgekrochenen, als auch derer, die sich noch in den Weiselzellen verhalten. —

(Auch die Besten sind nicht unersetzlich.)

Wenn ein König ist mit Tode abgegangen,
Wird das ganze Land in schwarzen Flor verhangen:
So auch das Bienen-Volk nichts Andres machen kann,
Es legt auf zwölf bis vierzehn Tage Trauer an,
Bis sie in diesen und in jenen Zellen
Sich frischgebackne Könige bestellen.
Tüt, tüt, tüt, — — tüt, tüt, tüt, — — tüt, tüt, — — tüt!
Horcht, horcht! Hört ihr den Postillon nicht blasen?
Seht, seht, wie jubelnd dort die Völker rasen
Durch ihres weiten Lagers lange Gassen! —
Tüt, tüt, tüt, — — tüt, tüt, tüt, — — tüt, tüt, — — tüt!
Was ist's, sagt an, was will doch dieses freud'ge **Tüten?** —
Sieh da, — dort kommt die neue Herrscherin geritten!
Doch, wer mag sein in jenen ganz verdeckten Wagen?
Hörst Du nicht Freund, daß dort noch junge Prinzen **quaken**?!
Mein liebes Lieschen, wenn verwais't ein Haus,
Da sieht's bei Ach und Weh gar traurig aus.
Doch dürfen wir nicht zagen und nicht zittern,
Wenn Schicksals-Blitze unser Haus zersplittern,
Er, der ein armes Bienen-Volk nicht läßt als Waisen,
Wird seine Macht als Vater auch an uns beweisen.
Auf das Locken seiner Stimme treu zu achten,
Sei zu jeder Zeit Dein Dichten und Dein Trachten!

§. 8.

Die Arbeits-Bienen.

(Die häusliche Bildung des Weibes.)

Die kleinen Schwarzen, wisse liebes Hühnchen,
Sind viele tausend fleiß'ge Arbeitsbienchen.

Sie kehren, putzen, bauen in dem Schloß,
Sie pflegen Kinderchen, und ziehn sie groß,
Sie wachen, daß kein Feind und Dieb sich darf erfrechen,
Die Thore ihrer kleinen Veste zu erbrechen.
In großen Schaaren gehn sie aus dem Haus,
Das spitze Schwert in sichrer Scheide,
Und fliegen weit in's blum'ge Feld hinaus,
Denn Wald und Feld sind ihre Freude.
Und reich befrachtet kehrt das Bienchen wieder
Mit buntem Brot und süßem Honigseim,
Nicht müde werden ihm die kleinen Glieder,
Kehrt es auch hundert Mal des Tages heim.
Sie Alle nur von Einer Mutter stammen
Aus Eiern klein, die von der Fürstin kamen.
Aus den Eiern werden kleine Mädchen
Just, wie Du mein Püppchen bist.
Und sie spinnen sich aus zarten Fädchen
Kleidchen feiner wie Battist:
„So lerne Du auch spinnen fein,
„Im Nähen, Stricken, Biene sein.“
Erwachsne Mädchen schämen sich der Puppen,
Und helfen der Mama in Keller, Küch' und Haus:
So lassen auch die Bienchen ihre Schuppen,
Und zieh'n erwachsen ihre Kinderkleidchen aus.
Und formen lernt das Bienchen groß' und kleine Näpfe
Für liebe Schwesterchen als Wieg' und Honigtöpfe,
Nimmt Stunden nebenbei, es braucht nicht Wochen,
Kann flugs dann selbst den süßen Honig kochen.
Willst Lieschen Du, den Gatten einst erfreun,
Darfst Du der Küche Schweiß nicht vornehm scheu'n.
Studire auch die Form der Töpfe,
Und lern', wieviel und was gehöre dort hinein,
Die schlaue Hanne drehet Dir sonst Zöpfe,

Sie Herrin in der Küch', — Du ihre Magd mußt sein.
Wie Bienchen um die kleine Kinder-Zellen summen,
Darf an der Wieg' auch Mutterliebe nicht verstummen.
Recht arme Männer sind's, recht arme Tröpfe,
Recht arme Weiber sind's, verzogne Köpfe,
Wo Mutterlieb' nicht freudig um die Wiege summt.
Der Hausfrau Ernst nicht manchmal in der Küche brummt.
O süßer Scherz, wenn Deinem Gatten
Ein schwarzes Maal auf rosig frischer Wange,
Dir unbewußt, es darf verrathen,
Wie Du regiert hast mit der Küchenzange;
Gefällst ihm besser so, als mit Zitaten
Aus Göthes Faust an Deinem Mittagstisch,
Er lobt als beste jetzt von Deinen Thaten,
Daß Du die Gans ihm selber hast gebraten,
Und zugerichtet selbst den blauen Fisch.
O, selig Haus, wo noch von Mutter-Lippen klingen
Die Wiegenlieder in des Kindes Herz,
Und wo noch fromme Mutter-Herzen niedersingen
In stille Ruh der Kleinen kleinen Schmerz.
Drum sing' ich Dich, o trautes Lieschen mein,
So gern mit Mutterlieb' und Liedern ein. —

§. 9.

Die Arbeits-Bienen sind unentwickelte Weibchen.

(Weibliche Resignation und Ergebung.)

Zur Königin ist jedes Weib geboren,
Wenn sie den festen Thron hat in des Gatten Herz;
Doch schon am Hochzeitstage ging verloren
Der Bienen Majestät Gemahl zu bitterm Schmerz.
Seitdem der Herrscherin dies große Leid geschehen,
Kann sie ein zweites Weib im Reiche nicht mehr sehen,
In ihrem Volk will sie allein als Mutter stehen.
Mit Zauberei hat sie das Regiment begonnen.

Ihr Weibervolk gebannt in männerscheue Nonnen. —
Wie diese fromm und still in ihres Klosters Zellen
Gehorsam jeden Wink der Oberin bestellen,
In Selbstverleugnung und in Demuth groß,
So ist dies auch der Arbeitsbienen Loos.
Was Dir mein Lieschen wird beschieden sein,
Schließt heute noch die Nacht der Zukunft ein.
Ob Dich ein Gatte einst wird frein, —
Ein Mann Dich nennen wird sein **„Mein"**,
Du jemals sagen darfst ein **„Dein"**, —?
Der Wiege kann ich dies nicht singen,
Die Jungfrau muß den Preis erringen! —
Sollt' Gottes Rath das Loos Dir geben,
Als unentwickelt Weib zu leben,
Dann sei der Arbeisbiene gleich,
Bau' still in Dir ein Himmelreich,
Und Gott Dich nennen wird sein **„Mein"**.
Du selig rufen wirst ein **„Dein"**!

§. 10.
Die Drohnen und das Schwärmen.

(Der Thronwechsel und die Volksjustiz in unkultivirten Staaten.)

Doch darfst nicht glauben Du, mein liebes Kind,
Daß Männer nicht im Bienen-Staate sind.
Wo Weiber mit dem Scepter thronen,
Auch stets viel Männer-Nullen wohnen;
Im Bienen-Reiche nennt man's Drohnen.
Der Mannheit haben sie so schmachvoll sich entschlagen.
Daß weder Waffen sie noch Hosen mögen tragen;
Doch theilen sie den Ruhm mit manchem andern Mann.
Daß eine Frau durch sie zur Mutter werden kann.
Auf Ehre sie der Fürstin schwören,
Den Glanz des Hofes zu vermehren,
Sei ihres Daseins großes Ziel;

Sieh', liebes Kind, ist das nicht viel?!
Wenn man im Bienen-Staat einmal will schwärmen,
Dann schlägt die Drohnenzunft den ersten Lärmen,
Und im Getümmel täuschen sie die Wächter,
Frei'n um das Herz der königlichen Töchter,
Und diese werben klüglich einen Anhang sich;
Das Reich zertheilt sich in Partheien,
Das junge Volk läßt seine Königin im Stich,
Und sie entflieht mit ihren Treuen,
Ein andres Land zu suchen ihrem Thron.
(Der Bienenvater hat's geöffnet schon.)
Noch herrscht im alten Reich die Anarchie,
Da zieht noch eine zweite Kolonie,
Oft eine dritte, vierte aus dem Heimath-Land,
Bis sich der Bürger-Krieg zum Frieden hat gewandt.
Getheilt ist nun das Reich, die Treue kehret wieder,
Und jedes Volk ehrt seine Königin,
Es ordnet weise sich zum Staat als Haupt und Glieder,
Und wiederholt des Mutter-Landes Sinn.
Die **junge** Fürstin eilt sich zu vermählen,
Im Aether hoch hält sie den Hochzeitstag,
Ihr Drohnen-Gatte darf auf Glück nicht zählen,
Zur Stunde noch rührt ihn ein Nervenschlag.
Nur Einmal darf sein Aug' zum Purpur sich erheben,
Um eine Mutter just dem Bienen-Staat zu geben;
Doch Jeder zahlt die Schuld sogleich mit seinem Leben.
Aus Großmuth läßt die junge Fürstin schonen
In ihrem Reich die andern Herren Drohnen,
Sie figuriren als des Hofes Schranzen,
Man braucht sie ja als Männer noch zum Tanzen.
Dies kannst Du seh'n in einer Mittagsstunde,
Wenn hell und hoch die Sommer-Sonne steht,
Dann macht der ganze Hofstaat seine Runde;

Doch ernst die Fürstin eitles Spiel verschmäht;
Sie sinnt und übet treu des Reiches Pflichten,
Im Herzen ihres Volks ist ihre Welt.
Sie hat gelernt auf jede Lust verzichten,
Die Mutter-Sorge stets daheim sie hält.
Den trägen Müßiggang läßt sie den Drohnen,
Die stolz in ihres Reiches Schlössern wohnen,
Die Dick und Groß der Faulheit sich nicht schämen,
Und ihrem Volk den besten Honig nehmen,
Die das Vergnügen Arbeit nennen,
Den Schweiß des Fleißes nimmer kennen,
Die leben nur, um sich zu amüsiren,
Und heute nicht an morgen denken,
Wo sie den tiefsten Fall riskiren,
Wenn sich des Glückes Sterne senken. —
O, sieh doch, — sieh mein gutes Lieschen, was geschieht!
Der Felder Schmuck, des Waldes Teppich sind verblüht,
Des Landmann's Pflug er furcht dort tiefe Wunden,
Wo's Bienchen eben noch den Nektar hat gefunden.
Unwirthlich Grau und Schwarz bedeckt die Fluren,
Umsonst suchst Du der holden Flora Spuren.
Dem Fleiß versiegen des Erwerbes alte Quellen,
Den Haushalt muß man jetzt mit Sparsamkeit bestellen. —
Sieh, da erwacht das Volk als zürnender Ulyß, *)
Und schlägt die übermüth'gen leckern Freier nieder; —
Ein grauses Leichenfeld, — es zappeln tausend Glieder! —
Die Rach' nicht lange schläft. — Den Drohnen ganz gewiß
Stirbt ein Ulysses nicht, denn jährlich kehrt er wieder,

---

*) Ulysses, König von Ithaka, ein Held des trojanischen Krieges, kam erst nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit in seiner Heimath wieder an, wo er die 50 Freier, welche seine ihm treu gebliebene Gattin Penelope mit Heirathsanträgen bestürmt, und das Mark seines Königreiches schamlos vergeudet hatten, sämmtlich erschlug. —

Und mäht im Bienen-Reich die läst'gen Freier nieder.
Da liegt das Heer der stolzen, faulen Riesen,
Ihr Rest wird ruhmlos aus dem Staat verwiesen;
Der Spruch zu lesen ist in ihren Pässen:
„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen."
Die Ordnung, welche hier die Polizei gemacht,
Man nennt sie, gutes Lieschen, — eine Drohnenschlacht.
Doch laß Dir die Gedanken nicht verwirren,
Denn, liebes Kind, Du würdest gröblich irren,
Wenn glaubtest Du, so müßte die Gerechtigkeit
Geübt auch werden mitten in der Christenheit.
Vergeltung ist noch nicht in dieser unsrer Zeit,
„Die Drohnen-Schlacht liegt drohend in der Ewigkeit."
Wer darf verwegen in der Christenheit es wagen,
Als Drohne seinen Bruder lieblos anzuklagen?!
Suchst Du in andern Augen gern nach Splittern,
Zur Drohne wirst Du selbst, und sieh', schon zittern
Die Blitze des Gerichtes über Deinem Haupt,
Der Du Dich stolz als Arbeitsbiene hast geglaubt.
Willst Du im Dünkel die als Drohnen hassen,
Die nicht, wie Du in grober Erde wühlen,
Und deren Hand nicht zeiget harte Schwielen:
Dann mußt Du vor dem Richter einst erblassen,
Wenn er wird sichtend fegen seiner Scheuren Tennen,
Den Waizen sammeln sich, das Unkraut wird verbrennen;
Wenn er wird scheiden einst die Böcke von den Schafen,
Die jetzund noch bei uns in ihren Gräbern schlafen.
Zwei Regeln sollen, Lieschen, Dich die Drohnen lehren,
Von früher Kindheit auf Dein Lebensglück zu mehren:
„Sei ja nicht träg' bei stolzem Sinn,
„In Fleiß und Demuth geh' einst hin!
„Und mache Dich nicht Groß und Dick,
„Denn vor dem Hochmuth flieht das Glück!"

§. 11.

Von den verschiedenartigen Schwärmen und ihrer ersten Thätigkeit.

(Die Waise, der Frieden unter dem Strohdache und das sorgenlose Glück.)

O, sieh' doch, Lieschen, an der Buchenlaube
Dort hängt, trügt mich mein Auge nicht, ich glaube,
Schwer wuchtend eine große, schwarze Traube;
Das soll ein süßes Naschen geben!
Doch schau', die Traube hat ja Leben!
Die Hand zurück, — geschwind, geschwind, —
Es ist ein Bienen-Schwarm, mein Kind!
Hier schwebt er, — eine obdachslose Waise, —
Der blaue Himmel ist sein Schirm und Dach,
Still harrend, ob nicht eine Hand ihm weise
Ein wirthlich' Haus zum Schutz vor Ungemach.
Und nicht betrogen wird der fromme Glaube,
In ihm muß Hoffnung schon Erfüllung sein;
Wie Noah einst die müde Friedens-Taube
Nahm freudig in die sichre Arche ein,
So sieht sich jetzt der Bienen-Schwarm geborgen;
Denn freundlich löst die Hand des alten Klaus
Des bangen Zweifels schwere Kummersorgen,
Und führt das Völkchen in ein gastlich Haus. —
So hat, mein Lieschen, jede Waise noch gefunden
Ein rettend Dach in der Verlassenheit,
Wenn ihr der feste Glaube nur nicht war entschwunden
An Gottes Gnade und Barmherzigkeit.
Er ist die Burg und sichre Friedens-Hütte
Für jedes sorgenschwere Haupt,
Zu Ihm nur lenke fest die irren Tritte,
Wenn sich Dein Herz verlassen glaubt.
Aus dem dunklen Thale wird sein Licht Dich weisen,
Selig wirst Du einst des Vaters Führung preisen!

Was summt und schwirrt doch hier in dieser Linde?
Schau', Lieschen, dort die Spalte in der Rinde!
Da zieht ein Heer von Bienchen aus und ein,

Das muß fürwahr ein Honig-Baum wohl sein!
Hier hat gewiß nach vielen bangen Stunden
Ein irrend' Bienenvolk die Ruh' gefunden.
Gar mühsam hat man dort sich eingerichtet;
Mit vielem sauren Schweiße erst gelichtet
Von Schmutz und faulem Holz des dumpfen Lagers Höhlen,
Um wohnlich sich ein armes Stübchen zu bestellen;
Und doch, — wie sie so froh und friedlich sind!!
Hier kannst Du Weisheit lernen, liebes Kind!

Das Haus giebt Dir kein Glück, Du mußt's dem Hause geben;
Das Haus ist todt Geripp, Du selber bist das Leben. —
Manch' Wandrer blickt voll Neid zu stolzen Burgen auf,
Und träumt sich dort des Glückes ungestörten Lauf.
O, Wandrer, Deiner Augen Decke will ich lösen, —
Steig' auf, — Du sollst da oben in den Herzen lesen!!
Bald heimwärts, — rufst Du: „Wär' ich niemals dort gewesen! —
Und menschenleer steht manches Riesenhaus;
Kein Herz kann an dem Herzen fröhlich drin erwarmen.
Dich schreckt Dein eignes Wort, und kalter Graus
Umklammert Deine Seele dort mit seinen Armen.

Wo aber alle Seelen Einen Ton nur singen,
Und Aller Hände nur nach Einem Kleinod ringen,
In Einer Harmonie der Herzen Fibern schlagen,
In Einer Lieb' und Eintracht Alle sich vertragen:
Da lebt sich's still, zufrieden und selbst froh
Auch unter einem Dach von armen Stroh. —

Dort hat der Klaus ein leeres Häuschen aufgestellt,
Der ganzen lieben Bienen-Welt es anzubieten;
Vielleicht, daß einem Wander-Volke es gefällt,
Sich selber für die Zukunft dorthin einzumiethen.
Sieh', sieh', — da kommen schon die Spionire.
Sie geh'n voraus, bestellen die Quartiere,
Sie fliegen ein, — sie fliegen aus,
Besehen sich genau das Haus,
Und ziehen heim an ihres Lagers Ort,

Dem Fürsten zu erstatten den Rapport. —
Hurrah, Hurrah, jetzt kommt im hohen Bogen
Das ganze Heer des Bienen-Volks gezogen.
Der Reichsfürst kommandirt, die Wachen präsentiren,
Und im Parade-Marsch sie durch das Thor marschiren.
Drauf die Kapelle spielt, des Jubels ist nicht wenig,
Und singen hört man: „**Gott erhalte unsern König**"!
Ein glücklich' Loos, wem glatt geebnet wird die Bahn
Von treuer Eltern Lieb' und Sorgen,
Der ohne Kreuz und Dornen schmerzlos gehen kann
In seines Hausstand's Frühlings-Morgen.
Ein glücklich' Loos, wem nicht mit seiner Braut
Des Lebens Last zugleich ist angetraut!
Doch, Lieschen, danken wir's dem guten Vater droben,
Daß wahres Glück er nicht dem Mammon aufgehoben.
In jedem Stande giebt Gott seinen Frieden,
In Lust und Leiden wird er Dem beschieden,
Der Ihm als höchstes Gut vertrauet,
Und seinen Hausstand auf Ihn bauet.
Ein köstlich' Leben ist's, Du kannst's im Psalmbuch lesen,
Wenn es voll' Müh' und treuer Arbeit ist gewesen. —

Gefunden hat nun jedes Völkchen seine Stätte;
Doch darfst nicht glauben Du, das Bienchen geh' zu Bette.
Sieh', wie sie hängen dort in festverschlung'ner Kette,
Im Fleiße Hand in Hand sich gehen um die Wette,
Der Nachbar immer nimmt von seines Nachbars Fette,
Es klüglich formend fein zu eines Blättchens Glätte,
So zart und faltenlos, als ob mit einer Plätte
Das schlaue Kammerkätzchen unsre Henriette
Es selbst mit ihrer Meisterhand gebiegelt hätte. —

§. 12.

Vom Scheiben- und Zellen-Bau.

(Die Liebe und der Topf.)

Wenn ein junges Paar sein Nestchen hat gefunden,
Ach, da träumt sich's Viel in süßen Schäferstunden

Von der schönen Zukunft gold'nen Tagen;
Sich selbst genug ist stets die erste Liebe,
Ein Himmel wär's, wenn immer satt man bliebe.
Doch ganz profan dem Eh'gemahle knurrt der Magen,
Er fängt bedenklich an, sein Weibchen jetzt zu fragen:
„Wie steht's mein Engelchen um unser Essen,
Du hast doch wohl die Töpfe nicht vergessen?" —
Wenn nun der Engel daran nicht gedacht,
Dann hat er sich um's Himmelreich gebracht;
Denn eine Liebe ohne Töpfe
Kann hier auf Erden Keiner tragen;
Sie ist ein Erbtheil der Geschöpfe,
Die selig sind — auch ohne Magen.
Drum soll das Bienchen Dich, mein Lieschen, lehren,
Durch Wirthlichkeit der Liebe Fall zu wehren:
Wie eine Martha einst, siehst Du die Bienen
Mit treuer Liebe Fleiß der Einen Herrin dienen.
Ein wirthlich Haus des Vorraths sollen sie bestellen,
Drum bauen sie in Scheiben viele tausend Zellen,
An Töpfen darf's in ihrem Reiche niemals fehlen.
Mit der wunderbarsten Ordnung zartem Sinn
Hängen sie der Scheiben weiße Reihen
Sorglich als des Hauses Magazine hin,
Daß des Fleißes Früchte drin gedeihen.
So viel der Töpfe aber hier auch mögen stehen,
Kann jedes Bienchen doch ganz offne Straßen gehen;
Denn auch im kleinsten Raum läßt Großes sich gestalten,
Wo kluge Vorsicht und der Ordnung Regeln walten. —
So wie ein neuvermähltes junges Ehepaar
Nur kleine Töpfe braucht im ersten Flitterjahr,
So wird dies auch vom jungen Schwarm gethan,
Er baut sich erst mit kleinen Töpfen an.
Doch fast bei jedem neuen Ehepaar
Erscheint als Esser für das zweite Jahr, —
Weil es nun einmal in der Welt so Sitte ist, —
Ein Männlein oder Fräulein wonniglich begrüßt.
Ein Engel ist es zwar, — doch hat er einen Magen,

Und darum muß man bald nach größern Töpfen fragen.
Wer will dem Segen Gottes wehren,
Wenn sich im fernern Lauf von Jahren
Bald auch die großen Töpfe mehren
Mit kleiner Engel neuen Schaaren. —
Wie's hier in diesem Haushalt ist geschehen,
So kannst Du's auch im Bienenstocke sehen:
Das junge Volk mit einer neuen Königin
Stellt erst im zweiten Jahr die großen Töpfe hin.
Doch wenn die alte reiche Mutter hat gegründet
Den neuen Hausstand für die jungen Leute:
Dann öfters man im ersten Sommer auch schon findet
Viel große Töpfe in der Bienen-Beute. —
Mein trautes Lieschen, wie ein Hausstand kann gedeihn,
Soll's wirthlich Bienchen Dir ein weiser Lehrer sein.
Die Liebe und der Topf im gastlichen Verein
Kann auf die Dauer Dich und Andre nur erfreu'n.

§. 13.
Bestimmung der Zellen.
(Martha und Maria.)

Doch mit den Töpfen, Lieschen, geht es überall,
Wie bei dem Steuer-Amte mit der Seelen-Zahl:
Der Kopf hat hier nur einen Werth,
Wiegt er an Thalern schwer;
So auch den Topf Niemand begehrt,
Ist er im Bauche leer.
Willst Du daher des Hauses König einst erfreun,
So treib' mit vollen Töpfen ihm viel Steuern ein.
Doch thu's nicht mit geschäft'gen Schein und viel Geschrei,
Wie manche Frauen, die sich fast errennen,
Und doch zuletzt den schlecht gewürzten Haferbrei
Bei allem Schweiße lassen noch verbrennen.
Wie Du in Deinem Hause sollst bestellen
Die Töpfe groß und klein zu Lebensquellen,
Das lehrt die Biene Dich mit ihren Zellen:
Für Eier sorgt des Hauses einz'ge Mutter,
Das Brod erwirbt der Arbeitsbienen Fleiß,

Den süßen Honig sammeln sie statt Butter;
Aus Brod und Honig zu bereiten weiß
Das kluge Bienchen Milch für junge Mädchen,
Die in den Zellen als in kleinen Wiegen
Aus zartem Ei erbrütet, wie ein Rädchen
Gekrümmt, der treuen Pflege harrend, liegen. —
Und wenn die Mädchen satt gefüttert sind,
Streckt in den Wiegen sich ein jedes Kind.
Damit es sich auch fein behaglich fühle,
Sich nicht erkälte bei der Nächte Kühle,
Wird jede Wieg' mit einem weichen Blättchen
Bedeckt ganz warm als wie mit einem Bettchen.
Vom zarten Eie an in ein und zwanzig Tagen
Siehst Du dann schon der Wiegen-Decke Form zerschlagen,
Der Tage drei auch vier wohl länger wohnen
In ihrem Schlafgemach die künft'gen Drohnen. —
Das große Wunder der Verwandlung ist gelungen:
Das Mädchen hat als Biene sich an's Licht gerungen!
Mein Lieschen möchte dies auch Dir gelingen,
Jetzt Mädchen noch, — doch Biene einst als Frau zu sein;
Willst Du mit Gott Dir dieses Ziel erringen,
So präge Dir schon früh der Bienen Weise ein:
Wenn sorglich Du wie sie stets hältst in Deinem Haus
Mit Brod und Butter, Milch und Eiern guten Rath,
Damit treibst Du den bleichen Schmalhans von Dir aus,
Du und das Haus gedeih'n durch Deines Fleißes That.
Der Bienen gelber Honig lehre Dich, im Stillen
Dazu mit blankem Gold manch' Näpfchen anzufüllen;
Doch sammle nicht mit kargem Geiz für Dich allein,
Lern' wie die Bienen liebreich auch an Andre denken,
Die, um die Drohnen, ihre Gäste, zu erfreu'n,
Den besten Honig gern mit Freundlichkeit verschenken. —
Und wenn der Arbeit Last und Hitze hat getragen
Das fleiß'ge Bienchen in des Sommers heißen Tagen,
Der stille Abend weit die Schatten dehnet,
Und jeder Müde sich nach Ruhe sehnet:
Dann summt und singt im hohen Chor

Das ganze Bienen-Volk sein Abendlied;
Dem Thoren kommt's wie Spanisch vor,
Weil er den Schöpfer im Geschöpf nicht sieht.
Was dieses Abendliedes Sprache ist,
Belauscht verständig nur ein frommer Christ.
Das Völklein singt: „Hab Dank Du lieber Gott
„Für süßen Honigseim und Blumenbrod,
„Hast uns errettet aus des Winters Noth
„Darum wir preisen Dich bis in den Tod."
Das Haus, mein Lieschen, hat das beste Theil erwählt,
Wo bei der Wirthin auch die Christin niemals fehlt.
Willst darum du der Biene treues Abbild sein:
So schließ in Martha auch noch die Maria ein!! —

§. 14.

Die Weisel- oder Königin-Zellen haben die Form einer Eichel oder eines Fingerhutes.

(Der Fingerhut).

Schneiderlein, Deinem Fingerhut
Sind wir Bienen gar zu gut:
Wir borgen ihn von Dir zur Wiege,
Daß unsre Königin drin liege.
O, Fingerhut, o, Fingerhut
Dir sind doch alle Leute gut!
Die Menschen machst Du erst zu Leuten,
So war es just zu allen Zeiten:
Drum auch dem Bienenstock er frommt,
Weil er durch ihn zu Leuten kommt.
Lieb' Lieschen bleib' dem Fingerhut
Auch durch dein ganzes Leben gut!
Willst Du in Scham nicht vor der Welt erblassen,
Darfst Du von diesem Hausfreund nimmer lassen. —

§. 15.

Das Wachs.

(Schönheitssinn und Fleiß.)

Denk' nicht, — wohl Mancher glauben mag's, —
Was **Bienchen** an den **Füßen** bringen,

Dies Blumenmehl sei gelbes Wachs.
O, nein, sie schwitzen's aus den Ringen
Ihres kleinen Leibes zart,
Ganz fast, wie nach Spinnen-Art.
Wenn Du das weiße oder gelbe Wachs nun sieh'st,
So wisse, daß es Fett der Arbeitsbienen ist.
Die Zangen ihres Mundes sind die Hände,
Womit sie formen, glätten so behende
Der feinen Blättchen sechs in feste Wände
Zu einer Zelle an Gestalt so zart,
Wo sich die Weisheit mit der Schönheit paart.
So soll, mein Lieschen, unter Deinen kleinen Händen
Die weiche Wolle kunstvoll sich gestalten,
Das Nützliche läßt auch gefällig sich vollenden,
Wo Schönheitssinn und Fleiß verschwistert walten. —

§. 16.

Die Neigung der Bienen zum Rauben.

(Die Industrie-Ritter).

Es ist ja, — Salomo der Weise spricht's, —
In dieser eitlen Welt ohn' Fehler Nichts;
Das Reinste ist nicht rein; — der Kreaturen Wonne,
Sie ist nicht ohne Flecken, selbst die lichte Sonne.
Ein Faß der Danaiden ist der Forschung Born;*)
Wenn Du die Rose brichst, schmerzt Dich der Dorn;
Dir lacht die Frucht in rosig frischen Wangen,
Und drinnen sitzt der ekle Wurm gefangen.
Den Bund der Heiligen entweihet das Verbrechen,
Die keusche Tugend selbst, sie schämt sich ihrer Schwächen.
Die Ferse des Achilles bietet noch der Größte**)
Des Feindes Flammen-Augen dar, und auch der Beste

*) Die Danaiden waren die 50 Töchter des Danaus, Königs von Argos in Griechenland. Sie ermordeten in ein und derselben Nacht sämmtlich ihre Männer und nur eine ließ den ihrigen am Leben. Zur Strafe für dieses Verbrechen mußten die Danaiden in der Unterwelt beständig Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen. —

**) Achilles König der Myrmidonen in Thessalien, der größte Held des trojanischen Krieges, war nach der Sage bald nach der Geburt von

Trägt in der stillen Brust verborgenes Gericht:
Die Welt ist Kampf und Ringen, doch Vollendung nicht.
Du weißt, daß selbst in jener heil'gen Schaar,
Die als der Kirche Säulen Christus sich erwählte,
Ein schlauer Dieb und ein Verräther war.
So tief gefallen, wie noch Keiner jemals fehlte. —
Der Täuschung bittern Schmerz kann ich Dir nicht ersparen,
Du mußt ihn, liebes Lieschen, frühe schon erfahren:
Wie aller Tugend treues Abbild, uns're Bienen,
Dir auch als ernste Warnung mahnend sollen dienen.
Es wird an unsern Bienen freilich Dich betrüben,
Wenn ich von ihnen rede, wie von schlechten Dieben;
Doch Dir getreu ein wahres Bild zu zeigen,
Darf ich Dir keinen Zug darin verschweigen:
Es ist, als ob der Bienen-Nation
Es geht, wie mancher christlichen Person, —
In ihrem Katechismus scheint zu fehlen
Das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen!" —
Als Näscher, die der groben Sünde sich noch scheuen,
Umkreisen sie des Nachbars Honig-Magazine;
Doch, wenn sie ungestraft verbotner Frucht sich freuen,
Wächst, wie des Schneees Ball zur riesigen Lawine,
Der Diebes-Sinn zur Frechheit und Gewalt.
Sie werben in der Heimath sich Gesellen, —
Ein Bund der Schlechten schließt sich zahlreich bald.
Des Andern Honighäuser zu bestehlen,
Bestürmt die Diebes-Rotte erst der Waisen Stätte,
Ein Volk, das trauernd um die Mutter klagt,
Im Schmerz versunken nicht zu kämpfen wagt.
Sie morden, rauben, plündern gierig um die Wette,
Bis wüste ist und leer die tausendzell'ge Stadt.
Die Habsucht aber wird des Raubes nimmer satt.
Im Unrecht, was gelingt, stärkt sich der freche Muth.

seiner Mutter in den Fluß Styx getaucht worden, wodurch er bis auf die eine Ferse, an der sie ihn festhielt, unverwundbar wurde. An dieser einzigen verwundbaren Stelle seines Leibes ward er später durch einen Pfeil getroffen, und er starb an der Wunde. —

Der Bund der Schlechten weitet sich zum Raubstaat aus,
Und bricht verwegen ein in jedes Bruderhaus,
In Eil befrachtend sich mit fremdem Honiggut.
Doch sieh', schon faßt sie der Vergeltung Rächerhand!
Vor jener wohlbewachten Veste bleichen,
Gefällt durch starker Kämpfer tapfern Widerstand,
Der Räuber freche Schaaren jetzt als Leichen. —
Du darfst nicht meinen, — wie es Viele glauben, —
Weil glänzend schwarz die Bienen, die da rauben,
Es darum andre Thierchen sind. Als Maal der Bösen
Hat sie in Schwarz gezeichnet selbst ihr diebisch Wesen.
Als Gauner gingen sie nicht ehrlich offne Straßen,
Die Haare haben sie in Spalt und Ritz gelassen.
Der Dieb läßt auch oft Haar und Mantel fahren,
Um sich den Hals vor'm Hängen zu bewahren. —
Wie Bienen thun, — so auch die Menschenkinder;
Vernünftig sind sie zwar; doch stehlen sie nicht minder,
Die Großen stehlen Land,
Die Kleinen Zuckerkand;
Auch sollen sie die Kunst verstehen,
Daß alle Dinge, die sie sehen,
Recht herzlich gern mit ihnen gehen.
Sehr groß ist stets ihr Glück im Finden;
Was Andre sich erwerben oder kaufen,
Kommt ihnen wie von selber zugelaufen.
Sie weisen's nach mit vielen Gründen
Daß wirklich sie's in stillen Geisterstunden
In Wald und Feld, in Haus und Hof gefunden. —
Du darfst, wie bei den Bienen, auch nicht meinen,
Daß Diebe nicht wie andre Menschen scheinen,
Sie gehen just wie Jeder auf zwei Beinen.
Doch wie so unstät, scheu der Biene diebisch' Wesen,
Kannst Du es, Lieschen, auch im Menschen-Auge lesen.
Der Dieb senkt scheu den Blick, ertragend nicht,
Des guten Nachbars ehrliches Gesicht.
Die Schuld ist seines Herzens schwarzes Zeichen,
Ein zwiegestaltig Wort macht ihn erbleichen. —

Die Tugend wähle nur, mein Lieschen, von den Bienen:
Doch ihre Laster lasse Dir zur Warnung dienen. —
Du brennst mit jedem vorbedachten Fehle
Ein häßlich' schwarzes Maal Dir in die Seele! —
Was ich, mein Lieschen, Dich bisher gelehrt
Wie Bienen sind, wie weben sie, und leben,
Das ist, ein Vorbild Dir zu sein, wohl werth,
Ein gold'ner Faden für Dein sittlich Streben.
In diesem Thierchen klein, ist uns enthüllet
Ein Buch der Lebens-Weisheit, die von oben flammt;
Die Eine Ordnung sich auch hier erfüllet:
Die Tugend segnet sich, das Laster sich verdammt.

II.

Praktischer Theil.

Oberster Grundsatz.

Der frische Mutterwitz, der schnelle scharfe Blick,
Des Muthes Zähigkeit und praktisches Geschick
Schafft, wie Hans Bendix meint, der Biene größ'res Glück,
Als graue Stubenweisheit, die gelehrt sich steift,
Den Nagel niemals trifft, am Kopf vorbei nur streift;
Denn wenn im Kopf den Nagel hat ein eitler Mann,
Der auch den Nagel auf den Kopf nicht treffen kann.
Die stolze Zunft sie schätzt die Weisheit nur nach Jahren;
Doch kann das Alter sie vor Blindheit nicht bewahren.
Für Alexander giebt es kein Triennium:
Den Knoten löst' ein einz'ger Hieb in Gordium.

Ich führe Dich jetzt in die Praxis ein,
Erwachsen aus der Lehre goldner Saat
Ein grüner Lebensbaum; Dich zu erfreu'n

Mit dem, was noch die Kunst geschaffen hat,
Die sinnig lauscht, und sucht auf nebelgrauer Spur
Den Strahl, wo sich entschleiert sonnig die Natur.
Wir wandern, Lieschen, nun in manchen Bienengarten,
Mit eig'nem Auge selber nachzusehen,
Wie Klaus und Kurt und Hans der Honigbiene warten,
Und wie dies wohl am Besten mag geschehen. —

§. 17.
Die Schwarm-Methode nach Klaus.
(Die spirituose, industrielle, politische religiöse und schöngeschlechtliche Schwärmerei.)

Hier sind wir schon bei unserm alten Klaus,
Und dort, umringt von Flora's bunten Kindern,
Winkt freundlich ein bemoostes Bienenhaus
Mit greisem Haupt, bewährt in vielen Wintern.
Wie an der Schnur die Perl' die Perle küsset,
Reih't drinnen sich des Bienen-Korbes gelbe Menge;
Ein Völkchen nachbarlich das andre grüßet,
Dem Freunde weichend sanft im murmelnden Gedränge.
Die Flur ist Nachbild vom gelobten Land;
Denn reich und lange hier des Nektars Quellen fließen,
Vom jungen Lenz bis spät, da an der Wand
Der Herbst die süße Traube beut Dir zum Genießen.
Ob auch die Auen hier nicht mehr mit Blüthen winken,
Ob mit der Garbe dort des Feldes Blumen sinken:
Der nachbarliche Wald erschließet neue Freude,
Das Honig-Völklein summt im Glöckchen duft'ger Haide.
Der fetten Triften süßes Mark wohl auszubeuten,
Denkt Klaus der Schwärme Zahl zu mehren schon bei Zeiten;
Drum hält er klein den Glockenkorb und warm,
Daß früh sich dehnt das Volk und theilt zum Schwarm,
Und neuer Kolonieen reiche Schaaren fügen
Im Bienenhaus den Korb zum Korb in langen Zügen:
Denn Arbeits-Völker sind's, was Klaus begehrt,
Bis mehr denn zwiefach sich die Zahl gemehrt. —
Und wenn des Sommers goldne Erntegaben
Der Körbe Raum gefüllt mit schweren Waben,

In kluger Wahl der Klaus die Völker sichtet,
Sein Urtheilsspruch der Körbe Reihen lichtet.
Ein Wehgefühl sich kündet wohl in seiner Brust;
Denn Todes-Schlaf zu geben ist ihm keine Lust;
Doch soll des Züchters Fleiß Gewinn ihm bringen,
Muß er das Herz durch den Verstand bezwingen.
Der Mensch, ein König, würgt ja selbst die Tauben,
Er darf's, ein Herr der Schöpfung, sich erlauben:
So läßt denn Klaus, — um ihren Nachlaß zu beerben
Der Honig-Völker viel durch Schwefel-Dämpfe sterben. —
Wie bei den Bienen, Lieschen, wird zur Mode
Auch unter Menschen jetzt die Schwarm-Methode.
Man schwärmt gedankenlos dahin in allen Ständen,
Der Täuschung bittern Sold im Weltschmerz zu vollenden.
Dort schwärmt das Volk in qualmenden Spelunken,
Wo schrill zum Baß die Klarinette quickt;
Bei wildem Tanz vom geilen Bachus trunken*)
Ein Narr dem andern ew'ge Freundschaft lügt. —
Des Taumels Becher ist geleert, die Lust verstummt,
Der Glieder Kraft gelähmt, das Hirn verdummt, —
Und schwankend lenkt der Schwärmer heim den irren Schritt;
Der Häuser Reihen, däucht ihm, ziehen alle mit:
Das wurmt ihn sehr. — Die Fäuste hoch erhoben,
Droht er dem Magistrat, und schimpft die Polizei,
Den Pfarrer will er nun erst gar nicht loben,
Am liebsten schlüg' er gleich die ganze Welt entzwei.
Die Eine dort, — sie soll es ihm gewiß entgelten,
Die ihm des Hauses Thür jetzt öffnet unter Schelten.
Zum Schlägel ballt sich hart die Faust, er sieht im Wahn

---

*) Bachus sollte nach der Sage des Alterthums der Gott und Schöpfer des Weines sein. Da man dies aber mit dem Verfall des griechischen und römischen Heidenthums als einen Irrthum erkannte, und einsehen lernte, daß unser Herr Gott selber den Wein geschaffen, damit er erfreue (nicht aber ersäufe) des Menschen Herz, so wurde Bachus auf geraume Zeit zur Disposition gestellt, endlich aber von den Branntwein-Kneipen zum Schutzpatron erwählt, und als solcher hat er seitdem Arbeit voll auf, denn er ist nebenbei noch General-Executor und Special-Kommissarius der Hölle.

Sein armes, gutes Weib für eine Pauke an. —
Das Herz der Gattin bricht, und Hymens*) Engel flieht
Im Fluch die Stätte, wo des Bachus wild' Gelüste
Des Mannes Aug' verglas't, die Ader ihm durchglüht,
Der Arbeit Frucht verschlingt, das Haus verkehrt zur Wüste,
Wo nun die Furien*) sich ihren Ort erlesen,
Mit Lust zu pflegen hier der Hölle böses Wesen,
Bis in Verzweiflung sich die letzten Bande lösen.
Dies, Lieschen, ist die eine Schwarm-Methode,
An der sich Mancher, Mancher schwärmt zu Tode! —

Das Schwärmen wandelt sich in jedem Lebens-Kreise
Je nach des Menschen Stand und Sinn in andre Weise.
Um seines Hauses Wohlstand zu begründen
Im sauren Weg' der Arbeit und der Mühen
Will Mancher jetzt doch gar zu langsam finden,
Noch vor der Saat soll ihm die Ernte blühen.
Es reißt in ihm die Ordnung alter Regeln,
Es trotzt des Geistes Hast den ewigen Gesetzen,
Um zu erjagen mit des Schwindels Segeln
Dem Andern noch zuvor den goldnen Götzen.
Im Wünschen reich, und kühn in luft'gen Sprüngen
Verzehrt der Schwarmgeist seine Kraft und Ruhe,
Um mit Gewalt das Glück sich zu erzwingen,
Den heißersehnten Gott für seine Truhe. —
Und Tausend, aber tausend elend enden,
Zu spät enttäuscht, am Herzen banquerott,
Durch Trug-Phantome ließen sie sich blenden,
Es schleicht die Armuth nach — als bittrer Spott. —
Du störst Dein Glück, willst Du die Ordnung stören,
Wie Gott der Herr Dein täglich Brod will mehren:
Dem stillen Fleiße nur folgt sichrer Segen,
Wie Fruchtbarkeit dem sanften Frühlings-Regen.

---

*) Hymen ist der Hausfriede und das eheliche Glück.

**) Furien sind die Rachegötter oder die Geister der Raserei u. Tobsucht

Es schwärmt der Milchbart dort vom „besten Staat"
Den er auf Schulen sich gezimmert hat:
Rasirt den Boden glatt vom alten Recht,
Verdammt, was die Erfahrung schuf, als schlecht,
Und baut aus Idealen auf die goldne Zeit. —
Für Engel wäre diese Ordnung ganz gescheidt,
Und würde sich auf Erden auch bewähren,
Wenn Menschen nicht nur eben Menschen wären!

Dort wieder glüht ein finstrer Schwärmer starr im Glauben,
Er möcht' die ganze Welt gern in die Folter schrauben,
Bis sie auch Jedes Jota würde fest beschwören,
Und sich zur Uniformität im Glauben kehren.
Den Meister ew'ger Weisheit meistert dieser Wicht,
Und will nicht, daß so wie der Einen Sonne Licht
Sich auch des Glaubens Strahl in viele Farben bricht. —

Auch das Geschlecht, was man das schöne nennet,
Wird unschön leicht — durch fade Schwärmerei.
Die Dame überbildet meist nur kennet
Als Lebenszweck die noble Tändelei:
Die Puppe wird dressirt, es wird gesungen,
Auch Komödie gespielt, Ballet gesprungen,
Es wird parlirt in vielen fremden Zungen,
Gemalt, und grausam das Klavier zerschlagen:
Dem Virtuosen äffisch nachzujagen.
Dem Nützlichen, was Noth dem Hause, abgewandt,
Uebt sich in Zier-Gebilden nur die zarte Hand.
Es ist **gemein** — den Strumpf sich selbst zu stricken,
Ein Loch im Kleid mit eigner Hand zu flicken,
Den feinen Teint dem Dampf der Küche bloszustellen,
Und sich mit Kindern gar noch mütterlich zu quälen.
Zu kleinlich ist das Haus dem großen Sinn,
Zu still der Raum den stürmenden Gefühlen,
Der Seele Sehnen fliegt nach Außen hin,
Im Glanz der großen Welt das Herz zu stillen.

Geschlagen dreimal ist der arme, arme Mann,
Der sich die Schwärmerin vermählt als Ehgespann.
Ist er ein Krösus*) nicht an Schätzen dieser Erden,
Wird ihm die theure Frau gar bald zu theuer werden.
Dem Rausch' folgt Nüchternheit, der Glanz erbleicht,
Der Täuschung Schmerz den Eh'gemahl beschleicht;
Er fühlt die Stätte seines Herzens leer und kalt,
Die Liebe noch so jung — ward ihm zu zeitig alt. —
Es fehlt die „Martha" ihm, die ihren Gatten ehrt
Durch stillen Opfer-Dienst, und die sich treu bewährt
In ihres Hauses tausend kleinen Pflichten,
Als Letzte beim Genuß, als Erste im Verzichten.
Die Wirthin fehlt, die sinnt mit klüglichem Bedacht,
Wie man aus Wenigem mit Anstand Vieles macht.
Ihm fehlt die Priesterin, die seine Kleinen lehret,
Wie man schon früh des Herzens Sinn zum Himmel kehret.
Ihm fehlt die Freundin, stark im Dulden und im Tragen,
Die mit des Glaubens Trost den bangen Muth ihm stärke,
Die mit ihm freudig theile seines Lebens Plagen,
Und mit des Dankes Thräne segne seine Werke. —
Der arme Mann! Zu spät ihn seine Ehe reuet,
Daß er statt einer Frau — ein Schaustück hat gefreiet.
Da ist fürwahr der unbeweibte Mann
Mit einer treuen Magd noch besser dran! —

---

§. 18.
Die Zeidel-Methode nach Kurt.
(Das solide Bürgerthum).

Wir reisen, Lieschen, auf des Adlers schnellen Flügeln,
Und sind im Fluge schon an jenen grünen Hügeln,
Wo dort im lieblichen Versteck von blauem Flieder
Liegt gastlich unsers Kurtes stilles Haus.
Auf diesem Rasen lassen wir uns heimisch nieder,
Und ruhen fröhlich von der Reise aus.
Doch sieh', wie uns ein gutes Schicksal freundlich neckt!

*) Krösus König von Lydien in Kleinasien war im Alterthume wegen seiner großen Schätze bekannt. —

Schon hat uns Kurtes kluges Auge hier entdeckt;
Die treuen Hände er uns warm entgegen streckt.
Gott grüß' Dich, alter Freund, in Deinem Bienengarten!
Dein lieber Blick läßt ein „Willkommen" uns erwarten.
Die Lust, von Dir zu lernen, trieb uns auf die Reise,
Wir prüfen gern auch andrer Bienenzüchter Weise.
Wir gehen jetzt von unserm guten Kurt geleitet
Dorthin, wo sonnig sich der Raum des Gartens weitet.
Hier sieh'st Du nicht gedrängt, wie einst bei unserm Klaus
Der Glockenkörbe Heer in seinem Bienenhaus.
Zur weiten Tonne hat der Zeidler Kurt gefüget
Des Strohes feste Ringe, — stellt die eine
Als Thurm sich dar, und nachbarlich die andre liegt
Der Walze gleich, daß es von fern erscheine,
Als ob der Kurt mit seiner Bienen tapferm Heere
Ein Kommandant hier hinter Wall und Thürmen wäre.
Dort kannst Du auch viel Bienen-Stübchen sehen
Aus festem Holz gezimmert, und es stehen,
Die Räume für des Sommers honigreiche Zeiten
Durch An- und Auf-Bau schnell und schicklich zu erweiten,
Der Ring' und Stübchen viele noch bereit, zu dienen
Dem wirthlich' Bienen-Volk zu Honig-Magazinen.
Und wenn erfüllt des Honigs goldne Schwere
In jedem Stock des Raumes weite Leere:
Dann nimmt der Kurt die Thürme all' beim Schopf,
Und mit des Drathes Schärfe ab er ihnen schneidet
Des Züchters Lohn, — den aufgesetzten Kopf.
Und so auch an der Walze und den Stübchen scheut
Des Segens Ueberfluß sich auszubeuten,
Der Kurt die vollen Speicher von den Seiten.
Die Weise nennt man, Lieschen, Magazinen-Zucht,
Wo man, um süßen Reichthum sichrer zu gewinnen,
Durch angefügten Raum zu hindern klüglich sucht,
Daß lieber schwärmen nicht im Uebermaaß die Bienen.
Denn wo dem Fleiß die Ernte frühe endet,
Wenn durch den goldnen Halm die Sense klingt,
Und auch die Linde ihren Seim gespendet:

Mit vieler Schwärme Zahl nicht Viel gelingt! —
Hier, Lieschen, hier in diesem neuen Reigen
Der hohlen Klötze kann ich Dir erst zeigen
Den echten Zeidel-Stock mit langgedehntem Raum,
Geformt aus weichem Holz vom leichten Pappelbaum.
Die einen dort als Ständer aufrecht stehen,
Die andern hier kannst Du als Leger sehen.
Ein hartes Riegelholz der Höhlung Stirne trennet,
Den einen Theil das Haupt, den andern Fuß man nennet.
Als Zeidelstock ist hoch und werth das Klotz zu halten,
Denn selbst die Einfalt darf ganz sicher mit ihm schalten.
Hier heißt des Zeidlers gutes A. B. C.:
„Du thust dem Honig-Klotze nimmer weh',
„Gönnst Du das größ're Haupt als Eigenthum den Bienen,
„Und läßt zum Ausschnitt dann den kleinern Fuß Dir dienen."
Nicht schelten soll man uns das alte gute Klotz;
Als Urstock mit naturgemäßem Leben
Beut er am treu'sten noch dem harten Winter Trotz.
Wenn Andre zwischen Furcht und Hoffnung schweben.
Wie hoch man auch die Kunst in unf'rer Zeit mag treiben:
Der schlichten Nüchternheit wird dieser Stock verbleiben!
Besonnen, Lieschen, ist des Zeidlers Wesen;
Wohin Du immer blickst, herauszulesen
Der gute Grund und markige Gediegenheit —
Ein selten Ding in unsrer flittergoldnen Zeit. —
Des Zeidlers Weise ist, — solides Bürgerthum,
Wo still und langsam sich des Hauses Wohlstand mehret,
Man viel und reich zu scheinen, suchet nicht als Ruhm,
Nicht den erlog'nen Werth mit fremdem Gold beschweret.
Groß fängt so Mancher an mit kleinen Mitteln,
Der Firma fehlt es nicht an goldnen Titeln,
Im Feeen-Glanz strahlt auf den Markt hinaus
Des jungen Kaufherrn spiegelgläsern' Haus.
Das Glas will aber manchen alten Leuten
Für's Glück viel Gutes eben nicht bedeuten.
Ob sie Propheten oder Narren sind gewesen;
Bald wird's Dein Auge können in der Zeitung lesen. —

Kaum hat ein Jahr gewechselt Tag' und Stunden,
So heißt's: „Der Kaufmann N. ist heut' verschwunden!"
Man wundert sich, und staunet an die Zahlen,
Mit denen ist der reiche Herr gefallen.
Mich wundert's nicht, denn wisse nur: An eignen Gulden
Hatt' er Ein Zehntel kaum, Neun Zehntel macht' er Schulden.
Die Börsen-Welt tanzt jetzt auf einer Spindel,
Sie heißt in gutem Deutsch: „Der Wechsel-Schwindel"
Der Geld-Verkehr von Heute ist ein Karten-Haus,
Fallirt ein einz'ges Bild, — so ist's mit allen aus.
Wenn Oestreich nies't, und Frankreich nicht gleich Prosit sagt
Wird über schlechten Cours an jeder Bank geklagt. —
So faul ist oft der Grund, daß eine Zeitungs-Ente
Den Einen hoch erhebt, dem Andern bringt das Ende.
Was stark soll sein, und segnen sich auf Kindes-Kind,
Das wächst nicht über Nacht wie Pilze so geschwind.
Und klein ist stets der Keim zu großen Dingen,
Geduld und Zeit gebären ihr Gelingen.
Ein Senfkorn war in Bethlehem das Himmelreich;
Und was ist wahr und groß und stark und fest auf Erden,
Das war gewißlich auch dem schwachen Senfkorn gleich,
Ein kleiner, frischer Keim in seinem ersten Werden.
Willst darum Du getrost auch Deiner Zukunft trauen:
Vergiß nicht, fleißig nach dem Zeidler hinzuschauen,
Und lern' auf festem Grund ein stilles Wachsthum bauen!

---

§. 19.

Die Schwarm- und Zeidel-Methode verbunden nach Hans.

(Nicht zu hoch, und nicht zu tief.)

Nun Lieschen brausen wir dahin nach jenen Landen,
Geführet von des Dampfes feur'gen Elephanten,
Wo wir bei Hans vom Oderstrand' nur wenig Meilen
Zuletzt ein frohes Stündchen wollen noch verweilen.
Sieh', Kind, wie rechts und links die Städt' und Dörfer eilen!
Kaum hatten wir's im Geist uns ernstlich vorgenommen,
Sind wir bei Hans leibhaftig auch schon angekommen.

Erschrick nicht, Lieschen, vor dem derben grauen Mann,
Von ihm erzählt die Welt sich wunderliche Mähr,
Daß er, wie Bürger uns, der Dichter, kund gethan,
Zu Kaiser Barbarossa's Zeiten lobesan,
Ein Kloster-Schafhirt in der Schweiz gewesen wär'.
Dort hab' die Klugheit ihn emeritiret,
Und endlich aus dem Lande emittiret.
Jahrhunderte hindurch war Hans verschwunden,
Bis man's in Deutschland konnte erst erkunden,
Als Kapuziner sei er aufgefunden.
Wie er dem Baal-Dienst der Gelehrten-Welt
Hier seine Lection nach Brauch nun hält,
Und kaum die Worte sind von seiner Zungen:
Da kamen kühn und grausig angesprungen
Des Tages Löwen, um mit ihren Tatzen
Das Lebenslicht dem Manne auszukratzen.
Der Eine dacht': Hans liege sicher im Erblassen,
Der Andre gar: Er sei bereits gefressen worden.
Doch hat er schlau die Kutte ihnen nur gelassen,
Er selbst ging fröhlich und gesund dann aus dem Orden.
Und Hans, einst ärgerlich der Welt als Kapuziner,
Lebt jetzt im Dorfe hier als stiller Kirchendiener.*)
Doch sieh' verschlossen ist dort seine Klause!

---

*) Er war mit einer Kapuzinade gegen die theoretisirenden Ausschweifungen einer überschwänglich gewordenen Wissenschaftelei in der Eichstädter deutschen Bienen-Zeitung aufgetreten; — eine Richtung, welche eine Zeit lang das Haupthinderniß zu werden drohete, daß jenes sonst so vortreffliche Blatt sein Programm: „Ein deutsches Volksblatt zu sein, durch welches die Bienenzucht zu einem national-ökonomischen Industrie-Zweige erhoben werden soll" — nicht mehr erfüllen zu können schien. Dem Kapuziner ist es im Entferntesten nicht beigefallen, die durch jene Zeitung gepflegte und geförderte „wirkliche Wissenschaft an sich" zu tadeln; denn dies könnte nur ein Bornirter thun sondern er wollte nur, und zwar in der scherzenden Form eines neckenden Satyr, die gelehrten Herren daran erinnern, daß erstlich das Organ der deutschen Bienen-Wirthe die deutsche Zunge sei; daß zweitens die Bienen-Zeitung kein Universitäts-Auditorium mit stockgelehrter Katheder-Sprache, sondern ein Sprechsaal für allerlei Volk mit allgemein verständlicher populärer Rede sein soll; und daß man drittens müßige, für die einfache Theorie und Praxis ganz gleichgültige,

Nicht dacht' ich dran, daß heute — Samstag ist.
Wir lassen ungestört ihn in dem Hause,
Und ungesehn ihn unsre Liebe grüßt.
Ich weiß es schon, nicht täuschet mich mein Hoffen:
Es steht sein Garten jedem Hausfreund offen.
Wir treten ein, uns zwanglos umzuschauen,

---

rein wissenschaftliche Spitzfindigkeiten und philologische Untersuchungen in die gelehrten Journale der Naturhistoriker und Philologen verweise, nicht aber ein deutsches Volksblatt mit Dingen beschwere, die blos dazu geeignet sind, dem Volke ein Blatt zu verleiden, welches den schönen Beruf hat, den allgemeinsten volksthümlichen Interessen zu dienen, nicht aber die hochgelehrte Leckerei Einzelner zu befriedigen. Wenn man den vortrefflichen Kern der hochzuschätzenden Wissenschaft dem Volke in einer sprachlich unzugänglichen mit hebräischen, griechischen und lateinischen Arabesken verzierten Schale darreicht, so darf es nicht befremden, wenn der Kern um der Schale willen von vielen sonst strebsamen Bienenzüchtern gar nicht erst begehrt oder bald wieder weggeworfen wird. Hier liegt der ganz natürliche Schlüssel zu der Klage, warum trotz der so allgemeinen Verbreitung der Bienenzucht, dennnoch die Eichstädter Bienenzeitung, an welcher die besten Kräfte und ausgezeichnetsten Talente arbeiten, immer noch viel zu wenig gekannt und begehrt wird. Die Forderung des Kapuziners war daher an ihrem rechten Platze:

„Darum zerreißt euren philosophischen Reigen,
„Und lernt wie Götter zu den Menschen steigen!"

Daß man dem Kapuziner seine barbarischen Knittelverse als ein hochnothpeinliches Verbrechen vorgeworfen, und von ihm verlangt hat, er hätte in metrischen kunstgerechten Versen reden sollen, war, nach dem Vorgange der klassischen Kapuzinade von Schiller, eben kein Zeugniß einer wahren und nüchternen Kritik. Eine Kapuzinade streng metrisch abzufassen, wäre vor dem Richterstuhle einer echten Kritik eben so absurd, als wenn ein Schornsteinfeger auf dem Maskenball im weißen Kostüm auftreten wollte. Der übergroße Zorn und fürchterlich ernste Eifer, den man zu seiner Zeit gegen den armen volksfreundlichen Kapuziner, der sich einer solchen Aufnahme nicht versehen, losgelassen hat, war darum eben so überflüssig als ungerecht und der Kampf, in welchen man gegen ihn entbrannte, recht eigentlich ein Fechten à la Don Quixote. Es wäre auf jeden Fall gemüthlicher gewesen, die ganze Sache als eine neckende Mystifikation, in der einige Wahrheit steckt, zu belachen, als sich so entsetzlich ernsthaft zu erboßen; und noch besser, hinterher mit dem Geständniß an seine Brust zu schlagen: „Der Mann hat nicht so Unrecht"! Die Kapuzinade war ein Wort zu seiner Zeit, und einer Legion praktischer Bienenzüchter aus der Seele geschrieben.

Wie bei dem Hans die lieben Bienen bauen.
Jedoch dein Auge, Lieschen, sich gewöhne,
Zu missen hier der Formen Zier und Schöne;
Was wahrhaft noth ist nur und nützet, wirst du finden,
Und wie das Alte sich mit Neuem soll verbinden,
Nicht aber Spielerei, die nur vergnüget;
Denn Hans ist Bienen-Wirth nicht Bienen-Herr,
Der Wirth die eigne Tasche nicht belüget,
Den Herrn härmt nicht das Minus oder Mehr.
Der Wirth hat seine Häuser nicht gebaut zum Prahlen,
Die Gäste und die Miether müssen baar bezahlen.
Die Herren mögen in Palästen schalten,
Und ihren Gästen offne Tafel halten.
Doch wie es Lieschen, in der Welt so pflegt zu gehen:
Die Wirthe immer länger als die Herren stehen.
Wie's jetzt in jedem Stand' viel Jammer bringt auf Erden,
So macht es auch der lieben Bienenzucht Beschwerden,
Daß gar so viele Herrn und wenig Wirthe werden.
Ich sagte Dir's, damit Dich's etwa wundert nicht,
Wenn es bei Hans an Augenweide Dir gebricht.
Den alten Freund, den Kurt uns lehrte lieben:
Das lange hohle Klotz siehst Du dort drüben.
Auch hier verehrt man seine sichre Treue,
Und hält den alten Urstock lieb und werth.
Wer ihn verstößt, dem kommt zu spät die Reue,
Wo den Verbannten er zurück begehrt.
Nicht weise ist es, brauseköpfig massakriren
Das Alte treu bewährt und wohl gekannt;
Denn bei dem rechten Fortschritt darf man Nichts verlieren:
Mit Weile eilt zum Neuen der Verstand.
Vom Honigklotz läßt sich im Gleichniß sagen:
„Es ist ein guter Esel im Ertragen."
Wie Du ihn nutzend immer auch willst plagen
Durch Trommeln, Wandelung und scharfes Schneiden:
Der gute Esel kann dies Alles leiden.
Aus ihm hebt sich der Hans die Kontingente aus,
Mit ihnen zu bevölkern Dzierzons-Bienenhaus.

Die Kasten sind's —; hier kannst Du, Lieschen, sehen
Des großen Meisters neue Schöpfung stehen.
Der Name „Dzierzon" ist gefeiert weltbekannt:
Weil die Natur durch Kunst er hat bezwungen,
Und erst durch ihn des Menschen Wille und Verstand
Der Willkühr hat die Herrschaft abgerungen.
Ich öffne Dir die Kasten, — selber nachzuschauen,
Wie Stäbchen sich dem Roste gleich zu Stäbchen fügen,
Und wie die Bienen nach gegebner Leitung bauen
Bald Tafel hinter Tafel her in langen Zügen.
Du nimmst die Scheiben hier wie Kleider aus dem Schranken;
Daß Du es wirklich kannst, dies magst Du Dzierzon danken.
Das Bienen=Volk muß sich nach Deinem Sinn bequemen,
Und kannst, was nöthig ist, ihm geben und entnehmen.
Und wo und was Du nimmst, der Bau bekommt kein Loch,
Geschlossen schicklich siehst Du Scheib' an Scheibe noch.
Jedoch in Einem hat die Kunst gefehlt,
Wie's die Erfahrung uns als Irrthum nun gelehret,
Daß **Oben** man den Honigraum gewählt;
Denn er die Wärme und den Labetrunk entleeret
Dem Bienenvolke in des Winters bösen Tagen,
Um sie mit Durst und Kälte jämmerlich zu plagen.
Gar klüglich meinten wir's zu thun mit Stroh,
Ob auch die Biene heult ihr lautes: „Oh"!
Wir haben allzumal fast wunderlich geirret,
Die hohe große Kunst hat uns den Sinn verwirret.
Das wußten wir ja selber schon als Knaben,
Daß es recht dumm ist, — Stroh im Kopf zu haben.
Wenn die Erkenntniß auch in unserm Hans noch schlief,
So baute sein Instinkt doch alle Kasten tief,
Nicht hoch, mit zwei Etagen drin von gleicher Höhe;
Ihm bracht' das neue Licht kein Aendern und kein Wehe.
Er läßt im Haupt den ganzen vollen Raum den Bienen,
Um in dem hintern Ort den Honig zu gewinnen.
Und weil der Hans mit diesen Völkern zieht zur Haide,
Siehst Gitter Du an jedes Kastens einer Thür,
Daß, wandernd, frische Kühlung die Erhitzung meide,

Und nicht verschmachten darf das kleine Honigthier.
Gar viel und Großes hat der Dzierzon uns gegeben;
Doch darf's die Nüchternheit sich nicht verschweigen,
Daß in dem Kunststock sei auch ein erkünstelt' Leben,
Dem man die größ're Sorgfalt muß erzeigen.
Vom Korb' und Klotz fehlt ihm der Wölbung Wärme,
Der dicke Bau, der oft dem Werkstück gleicht,
Die starken Wäll' und Kammern, wo die Schwärme
Des Winters Grausen überwinden leicht.
Doch darf der Zweifel uns nicht überkommen,
Den Dzierzon darum minder hoch zu schätzen;
Denn was die Kunst uns an Natur genommen,
Das muß durch neue Künste man ersetzen.
Willst wohl und sicher Du Dich mit dem Kunst-
stock stehen,
Mußt Du mit Fleiß auf dicke, warme Wände sehen.
Drum ist's dem Hans auch in den Sinn gekommen,
Dem lieben Bienenvolk zu Nutz und Frommen,
Auf einem festen Fuß vom Stein genommen
Zu bauen sich aus Stroh und Lehm Kapellen,
Im Innen-Raum als Sechs- und Neuner-Zellen,
Und fußdick ihrer Außen-Wände Stärke,
Damit das Honig-Völklein hier nichts merke
Von heißer Gluth in trägen Sommertagen,
Und niemals fühle hart des Winters Plagen.
Doch innen kannst Du hier die gleiche Weise sehen,
Wie wir sie bei den Kasten lernten dort verstehen.
Nur wenig erst ist dieser neue Stock gekannt,
Nicht vorschnell ein Gerechter tadelnd ihn verbannt.
Bis selbst die Prob' er nicht gemacht, sollt' Jeder denken,
Sei der Erfahrung wohl der Glaube noch zu schenken.
Sie lehrt es fest: In keinem Stock hast Du den Schwarm,
Als hier im Lehm so rüstig, trocken, rein und warm.
Wir wollen's aber doch nicht missen,
Von unserm Hans nun auch zu wissen:
Wie er mit seinen Bienen-Völkern hält hier Haus
Willst Du damit nach der Methode fragen,

In kurzem Wort' läßt sich die Antwort sagen:
„Zwei Drittel ist er Kurt, Ein Drittel ist er Klaus.“
Doch, liebes Lieschen, dies nicht fälschlich so verstehe,
Als ob die Zucht hier noch nach alter Weise gehe.
Die Worte wollen nur die Lehre deuten:
„Mit kluger Vorsicht soll' man vorwärts schreiten;“
Daß leichte Flüchtigkeit dem Schwärmer schade nicht,
Hängt sich der Zeidler an als zwiefach schwer Gewicht.
Soll's mit der Bienenzucht gewißlich Dir gelingen,
Dann mußt Du auf solidem Grunde weiter dringen.
„Zwei Völker Dir als Zeidelstöcke überwachen,
„Das dritte kannst Du Dir dann selbst zum Schwärmer machen.“
Die Leichtigkeit, mit der ein Dzierzon Völker macht,
Hat manchen Feuerkopf in großes Leid gebracht,
Weil er den Einen Umstand hatte nicht bedacht:
Daß da, wo Hunderte auch nur ein Scherflein zinsen,
Sich dennoch mächtig summt die Zahl der neuen Münzen.
Das erste Zehnertausend zu verdienen,
Ist schwer, sehr schwer, und heischet manchen sauren Schweiß;
Das zweite hilft im Spaß sich selbst gewinnen,
Wenn Witz und Wirthlichkeit es anzustellen weiß. —
Bist Du als Wirth der Bienen nun zum Ziel gekommen,
Wie hoch die Zahl im Plan Dir hattest vorgenommen,
Dann sei des Reichs Vermehrer mit dem dritten Theil,
Die beiden andern aber zeidle Dir zum Heil.
Doch fehlen darf dem Zeidelstock nicht Dein Behüten,
Denn mancher freie Schwarm wird sich von selbst Dir bieten.
Was Du nicht hindern kannst als kluger Zeidelmann,
Das nimm, wie Schwärmer thun, als gute Prise an.
Doch wenn im Herbst die Bienen nutzbar nicht mehr fliegen,
Weil des Ertrages Quellen in der Flur versiegen, —
Ist prüfend bei Dir weiser Rath zu pflegen:
Was Du als Winter-Völker müssest hegen,
Und was Du willst als leicht und altersschwach kassiren,
Um eine gute Rente Dir zu profitiren.
Und wenn bis auf den Stamm du sichtest so das Heer,

Nimm für die Zehner-Rotte den Reserve-Mann,
Daß leiste er für den, der sterbend fällt, Gewähr,
Und ungeschwächt die Macht im Lenz zu Felde kann.
So, Lieschen, meint der Hans, am Besten sich's befindet,
Wenn man mit Schwärmerei das Zeidelthum verbindet. —
So ist's auch recht und wohlgethan im Menschenleben,
Daß sich das Schwärmen mit dem Zeidelthume eine.
Damit im Staub' der Mensch sich nicht als Mensch verneine,
Muß ihn des Geistes hoher Flug nach Oben heben.
Der frohen Jugend hoffnungsreichen Frühlings-Morgen
Darf nicht vergiften schon des Mammons ernstes Sorgen.
Für Ideale soll der heitre Jüngling schwärmen,
Am Idealen noch des Mannes Herz sich wärmen.
Pfui, häßlich ist des Buben Spekulation,
Der trüglich feilscht und schachert auf der Schulbank schon,
Und der, wenn Andre ein'n Groschen ihm verleihen,
Sich freudig läßt den Rücken weidlich dafür bläuen.
Der niederträcht'ge Sinn hat nur ein Einz'ges Lieben
Für kalte Königsbilder auf Metall geschrieben;
Und seines nimmersatten Herzens heiße Flammen
Sie schlagen über Zahlen und Gewicht zusammen.
Die Welt ist ihm nur eine große Dampfmaschine,
Für ihn just aufgestellt, daß er durch sie gewinne;
Den Menschen zählt und schätzet er nach Arbeitskräften,
Er selber aber wacht und träumt nur in Geschäften.
So lebt er hin das Leben einer ems'gen Made,
Die für sich selbst nur dick und fett sich frißt,
Und ungeliebt, wie er gelebt, er stirbt; nicht Schade
Sein Tod der Welt dünkt, die ihn schnell vergißt.
Soll darum Dir das Zeidelthum ein Fluch nicht werden,
Mach' nimmer Deinen Geist zum Knechte dieser Erden.
Doch fleug auch wieder nicht so hoch mit Deinem Haupt
In's ungemessne Reich der luft'gen Phantasieen,
Daß es der ird'schen Ordnung sich entbunden glaubt,
Und sich entschläget des Berufes sauren Mühen.
Zu stutzen der Gedanken flücht'ge Adler-Schwingen,
Geziemt dem weisen Mann durch ernste Wirklichkeit.

Den ird'schen Stoff hier menschlich-göttlich zu bezwingen,
Darf er ein Gott sich träumen nur in dieser Zeit.
Am Schönsten sich das Zeidelthum mit Schwärmen bindet,
Wo im gemeinsten Werk sich Geist von Oben findet,
Und wo, obschon die Hand im Schmutz der Erde wühlet,
Das Herz nach Oben schlägt und irdisch — himmlisch fühlet.
Dem sicherlich, mein Lieschen, Schwärmen schadet nicht,
Wer sich für dieses kalte, arme Erdenleben
Aus Idealen reichlich nimmt, was ihm gebricht,
Der Alltags-Last das Feuer und den Geist zu geben.
So, trautes Lieschen mein, am Besten sich's befindet,
Wenn man mit Zeidelthum das Schwärmen noch verbindet.

---

§. 20.

Natürliche oder freiwillige Schwärme und ihre Behandlung.

(Natürliche Ehen.)

Wenn für des rauhen Winters lange Ruhetage
Du reichen Vorrath Deinem Bienen-Volk gespendet,
Und warm es hast behütet vor des Frostes Plage,
Und auch im Lenz nicht Deine Sorgfalt sich gewendet;
Dann quillt und wimmelt es von tausendfachem Leben,
Es drängt sich Volk zum Volke in den hohlen Gassen.
Die Drohne summt, ein erstes Zeichen Dir zu geben,
Daß bald nicht mehr das Haus die Kinder drin wird fassen.
O, sieh' wie träge jetzt in heißer Mittagsstunde
Sich dort die Biene zu der Biene schaart,
Sich fest verschlingend an der Beute breitem Munde,
Und hängend gleicht dem langen, schwarzen Bart.
Doch trüglich ist für's Schwärmen oftmals noch dies Zeichen.
Den bessern Schluß lehrt Dich der Abend und der Morgen;
Siehst Du auch dann den schwarzen Bart vom Mund nicht weichen
Magst Du ein neues Haus Dir für den Schwarm besorgen.
Noch sichrer aber sind die Gründe Deinem Hoffen,
Hast Du das Volk bei Weiselzellen schon betroffen.
Jetzt bitte, daß nicht Sonnenbrand und Dürre kommen,
Die Fluren und das Vieh mit Gluth und Durst zu quälen;

Das Volk zerstört in Schnelle sonst die Weiselzellen,
Und der gehoffte Schwarm wird dennoch Dir genommen.
Doch nein, nicht ist's geschehn, was zweifelnd wir bewegt.
Des Glaubens ledig, in des Herzens bangem Sorgen.
Ein sanfter West herbei die schatt'ge Wolke trägt,
Es brütet feuchte Schwüle schon der nächste Morgen,
Und sonn'ge Schleier decken glitzernd Thal und Hügel.
Sieh, sieh, was regt sich dort im summend luft'gen Spiele,
Was steigt dort hoch hinauf mit tausendfachem Flügel?
Er ist's, er ist's der Schwarm! Die Sehnsucht ist am Ziele.
Gleichwie des Schwanes Ruder dort die Kreise schreibet
Mit ernstem Zuge in des Weihers stillen Raum:
So sich der Schwarm in luft'gen Ringen wirbelnd treibet,
Bis er gesammelt endlich hängt an jenem Baum.
Nicht fürchte Dich, mein Lieschen, komm' geschwind,
Zu sehn des Mutterstockes Erstlingskind.
Als Vorschwarm hat er sich die Mutter mitgenommen
Die alte, wohl erfahrne schon im Eierlegen.
Die Völker, die in Balde drauf als Nachschwarm kommen,
Erfreut noch nicht der Königinnen Muttersegen.
Denn jungfräulich, wie's Fürstentöchtern auch gebühret
Ein dicker Drohnen-Prinz sie erst zur Trauung führet.
Doch wie es pflegt bei solcher Hochzeit herzugehen,
Wirst besser, liebes Lieschen, später Du verstehen. —
Jetzt wollen wir vereint den prächt'gen Vorschwarm fangen,
Der in Erwartung dort ein Weilchen schon gehangen.
Ich klopf' den Ast mit starkem Ruck, — du hältst das Sieb
Und: „Ruck"! da ist er drin mit einem einz'gen Hieb.
Nun laß den Deckel uns von Pappe d'rüber schieben,
Mit würz'gem Kraut geflissentlich wohl eingerieben,
Doch so, daß Handbreit mag die lichte Oeffnung bleiben
Als Zugang, lockend in des Siebes dunklern Raum
Die Bienen, die noch irrend in der Luft sich treiben,
Bis sich gefunden All' im Siebe unter'm Baum.
Wir warten nun vergnüglich, Lieschen, noch ein wenig,
Um prüfend auf die guten Bürger hinzuschauen,
Ob ihre Ruhe spricht: „Wir brauchen keinen König!"

(Weil sie schon einen haben, dem sie feste trauen.)
O, sieh', wie sich's als Klumpen hier am Deckel dränget,
Die ganze Bürgerschaft um ihren König hänget!
Jetzt führen wir das Völklein in ein wirthlich' Haus,
Süß parfümiret mit Melissen's Wohlgeruch,
Ihm's so gar wohlgefällt, und zieht nicht wieder aus;
Wie's lehret uns der Bienen-Väter alter Spruch.
Gar leicht ist mit dem Schwarm am Deckel das Beginnen,
Du krümmst die Pappe Dir zu einer flachen Rinnen,
Und bringst mit einem ein'gen Schub das Völkchen ein,
Um so bei wenig Mühe Dich des Schwarm's zu freu'n.
Und als Willkommen magst ein Mahl Du ihm bereiten,
Zu wiederholen ihm in dürren Hungerzeiten,
Daß nicht bei Armuth, Fleiß und Kräfte lässig säumen,
Und mehre sich schon früh der Segen in den Räumen. —
Sieh' Lieschen einen neuen Schwarm schon wieder schaukeln
Dort drüben an des Haselstrauches schlanken Zweigen!
Doch halt! — Was ist's, — daß suchend viele Bienen gaukeln
Hier unten auf dem Rasen, und nicht aufwärts steigen?
O, weh', o, weh, mein Kind, so hat sich's müssen schicken,
Da liegt die alte Mutter zappelnd auf dem Rücken!
Der Flügellahmen ist im Flug ein Fall geschehen,
Und hier die Treusten hilfreich ihr zur Seite gehen.
Wir bergen sie in's Weiselhäuschen ein, und bringen
Die Mutter in den Schwarm, der dort verlassen hängt:
So wird, wie's andre Mal uns Alles wohl gelingen,
Denn die Zerstreuung bald zur Traube fest sich drängt.
Doch immer, liebes Lieschen, wird's uns so nicht glücken,
Wenn Völker mutterlos aus dem Quartiere rücken.
Was soll dann aber mit dem armen Schwarm geschehen,
Wenn es vergeblich ist, die Mutter zu erspähen?
Ist er ein Schwächling nur, nicht würdig unsf'rer Mühen,
Wir lassen ihn getrost nach Hause wieder ziehen.
Ein starkes Heer jedoch, — das nehmen wir gefangen,
Ihm stellend eiervolle Brut mit Maden ein,
Das Flugloch wird vergittert, schattig noch verhangen,
Daß kühl und finster drinnen alle Räume sei'n.

Und erst nach vollen vier und zwanzig Stunden
Wird der Gefangne seiner Haft entbunden.
Hast Du vielleicht schon reife Weiselzellen,
So ist's jetzt Zeit, ihm eine einzustellen
Noch besser aber könntest Du den Schwarm versorgen
Mit einer Fürstin jung im Häuschen noch geborgen.
Wenn, Lieschen, Bienen-Völker uns als Nachschwarm kommen,
Dann ist's Gebot: „Es werd' der Mühe mehr genommen!"
Denn viele Königstöchter oft die Schwärme zählen,
Drum gilt's, die rechte für die Nation zu wählen.
Denn, um die Monarchie nicht schädlich zu verwirren
Durch Streiten nachgebor'ner Prätendenten
Sie stets die Erstgebor'ne sich zur Fürstin küren,
Um so durch feste Wahl die Ordnung zu vollenden.
Doch für der Kronprinzessin Erstgeburts-Gerüche
Läßt unsre Nase uns ganz sicherlich im Stiche.
D'rum kerkern wir sie All' in Weiselhäuschen ein,
Und warten, wem die Massen dann ihr „Hurrah" schrei'n.
Die ist's um die das frohe Volk sich sammelnd dränget,
Sie ist's, an der es nun mit ew'ger Treue hänget. —
In jedes Haus, wo Du den Nachschwarm willst quartieren,
Stell' lebensvolle Brut und auch noch Eier ein,
Die Muttersorge läßt ihn dann nicht desertiren,
Vor Weisellosigkeit darfst Du auch sichrer sein.
Wenn's thunlich Dir, stell' jeden Nachschwarm einzeln hin,
Daß nicht verfliege sich die junge Königin.
Am Pavillon dem vielbesetzten gieb ein Zeichen
Dem neuen Flugloch, — kenntlich schon von weiter Fernen,
An ihm die Königin den Flug mag sinnend lernen,
Das rechte Thor in Wiederkehr auch zu erreichen.
Laß fehlen nicht dem Nachschwarm Deiner Aufsicht Mühe,
Den Schwachen stärk' durch Brut, und mit Bedacht auch siehe,
Ob fruchtbar sich das Land mit vielen Eiern weiset,
Wo nicht, dann hat der Fürstin Tod den Staat verwaiset.
Dann eile, neue frische Brut ihm einzustellen,
Noch schneller hilfst Du ihm mit reifen Weiselzellen;
Doch freudiger das Volk in den Verlust sich faßt

Wenn Du noch eine ledige Prinzessin hast.
Drum laß die Apanagen Dich nicht etwa reuen,
Die Königlichen Töchter nährend zu erhalten:
Sie können ja ein Volk als Mutter noch erfreuen,
Und, o, wie Schade ist's, — als Jungfrau zu erkalten! —
Dem Mutterstocke, Lieschen, gleicht das Vaterhaus:
Den holden Mai der jugendfrischen Gattenliebe
Erfreut so mancher fröhliche Gevatterschmaus,
Wo still der Küster denkt: Wenn's immer nur so bliebe!
Und wie im Bienen-Korb sich reihet Zell' an Zelle,
So wird die Kinderstube eine Wiegenquelle,
Und theurer wird dem Mann' die Pflicht, er kauft die Stunden
Mit ernster Arbeit aus; es wächst der Mutter Sorgen;
Die Liebe hat ein schönes heil'ges Ziel gefunden,
Und Hoffnung stählt die Kraft mit jedem jungen Morgen.
Und sieh' es dehnt und streckt sich Jahr um Jahr
Zum Jüngling und zur Jungfrau auf die kleine Schaar!
Schon längst bedachte sorglich Mütterchen im Stillen,
Die Truhen und den Schrein mit Gütern anzufüllen:
Drinn ruhet schon des schnee'gen Linnens echte Schwere,
Das blanke Tischgeräth, des Zwirnes Ball, die Scheere,
Und blühend hier die Kissen weiche Daunen schwellen,
Und zahllos siehst du dort den weißen Strumpf entquellen.
Auch harte Seife hat lieb Mütterchen gesparet,
Dazu manch' Goldstück zu dem Silberling geschaaret;
Doch wer sagt uns das Mancherlei der Mitgift an,
Die solch ein Mutterherz ersonnen und gesammelt:
Willkomm'ne Gaben einst dem wackern Tochtermann,
Dem ihr erröthend Kind ein selig Ja gestammelt. —
Und wenn aus ihrem Knaben sich der Mann gerungen,
Ein Mann gesetzten Sinn's, der seine Kraft gemessen
Am harten Schicksal, dem er muthig abgedrungen
Des freien Bürgers Ehrenplatz; o, nicht vergessen
Hat Mütterchen den theuren Sohn in ihrem Sorgen:
In Kammern und in Kasten lieget schon geborgen
Des guten Hausraths bunte Sammlung, wohl zu nützen,
Der neuen Wirthschaft schweren Anfang ihm zu stützen.

Hat sich die Zeit erfüllt im Wechsel flücht'ger Stunden,
Wird einsam, Lieschen, allgemach das Vaterhaus:
Wie Bienen-Schwärme ziehen Sohn und Tochter aus,
Wenn sie den König, — er die Königin gefunden. —
So zieht denn hin, im eignen Haus euch anzubauen,
Bewahrend treu des Mutterstockes Sinn und Leben,
Und was ihr immer Neues baut fügt's voll Vertrauen
Dem sichern guten Anfang an, euch mitgegeben.
Verjüngt in euch des Vaterhauses alte Weise,
Von oben sei's gewährt, euch hochbeglückten Gatten:
Auf einer ungetrübten, langen Lebensreise
Viel neue Schwärme für die Nachwelt auszustatten!
So, Lieschen, aus dem guten Mutterstocke gehen
Als Schwärme recht naturgemäß die besten Ehen. —

---

§. 21.

Künstliche Schwärme und Ableger.

Weil, Lieschen, die Natur mit ihren festen Wegen
Sich nicht in uns're Zeit und Wünsche mag bequemen,
So müssen wir durch Kunst uns in das Mittel legen,
Um mit Gewalt die Schwärme selber uns zu nehmen.
Doch von der schönen Künste vielen, vielen Weisen,
Dir gute Schwärme sicher zu gewinnen,
Den Vorzug jene scheinen zu verdienen,
Wo Dir's nicht nöthig ist, — mit Bienen erst zu reisen;
Denn lästig ist's, nicht thunlich Jedem, wie bekannt,
Zu halten noch auf einen zweiten Bienenstand.
Nicht leugnen mögen wir, daß besser wird gelingen
Durch Wechsel und durch Tausch, viel Schweres zu bezwingen.
Du, Lieschen, sollst die Zucht nur hier im Garten treiben,
Und heimisch wird an mir der treue Freund Dir bleiben.
Doch nicht gar viele Weisen will ich Dich jetzt lehren,
Wie wir auf unserm Stand' die Schwärme mögen mehren;
Denn Dir dem klugen Kinde darf ich Glauben schenken,
Daß Dir's nicht Noth ist, kleinlich Alles vorzudenken,
Und kennst Du inniglich des Bienenvolk's Natur,

Dann findest Du für jede Kunst die rechte Spur;
Und ein geweckter Geist es mag auch nicht verdauen,
Was ihm der Andre will als breiten Brei vorkauen.
Ruf' Dir zurück, daß eigne Schuld Dich nicht verklagt,
Was Hans uns als der Vorsicht Regel einst gesagt:
„Des Reich's Vermehrer sei nur mit dem dritten Theil,
„Die beiden andern aber zeidle Dir zum Heil!!
Um Schwärme künstlich mehrend, vortheilhaft zu schalten,
Mußt Völker einfach auch als Einzeln-Stöcke halten.
Auf diese werd' im Herbste schon Bedacht genommen,
Daß stark und honigreich sie aus dem Winter kommen;
Und auch im frühen Lenze wärmend sie noch hege,
Vor Allen sie mit Deiner ganzen Sorgfalt pflege.
Wenn nun den Apfelbaum die duft'gen Rosen schmücken,
Vom Felde weit herein des Rapses Kronen nicken,
Und brutvoll strotzt die Bienen-Stadt auf allen Gassen:
Dann dürfen wir getrost den ersten Schwarm schon fassen.
Wir nehmen hier das Klotz mit langgestreckten Scheiben,
Um einen Triebling, wie man's nennt, uns abzutreiben;
Doch ehe wir der Beute Fuß nach Oben stellen,
Laß sorgsam uns vom Staub sie säubern und Gemülle,
Daß aufgerichtet nicht des untern Hauptes Zellen
Des obern Fußes Unrath widerlich erfülle.
So recht, mein liebes Kind, nun steht das Klotz, geneiget
Ein wenig, lehnend hier am starken Apfelbaum;
Der Bau so sichrer ruht, und auch die Biene steiget
Bequemer in des leeren Fußes finstern Raum.
Das Haupt jetzt öffnen wir, und dampfen mächt'gen Rauch
In des Gebäudes lange, völkerreiche Gassen,
Und wie der Tambour trommelnd schreitet durch die Straßen,
So trommeln wir das Klotz mit hartem Schlägel auch.
Wie aber bald sich nach des Trommlers lauten Klängen
Zum Knaul mit Neugier Alt und Jung zusammendrängen:
So auch das Bienenvolk aus allen Gassen läuft,
Und auf dem leeren Markt im obern Fuß sich häuft.
Wir eilen nicht, — zu früh den finstern Raum zu lichten
Und dampfen, trommeln mit Geduld noch fort die Beute;

Denn mit der ersten Ueberraschung wir verrichten
Das Werk am besten: Bienen sind wie andre Leute,
Sie werden wie ein hartgeplagter Karren-Gaul
Durch wiederholtes Peitschen leichtlich schlägefaul. —
Horch, horch, mein Lieschen, wie es Oben dröhnend summt,
Und wie hier unten in den völkerleeren Gassen
Der Züge Brausen immer mehr und mehr verstummt! —
Nun dürfen wir das Trommeln und das Dampfen lassen! —
Stell' auf dem Schemel jetzt das Sieb mir neben an,
Und reiche auch die Kelle dar! Bald ist's gethan;
Hab' Acht, nun öffne ich des Fußes finstre Höhle;
Sieh', wie es wühlt und woget dorten Well' an Welle!
Ich schöpfe jetzt, vielleicht mit besserem Gelingen, —
Wie das der Danaiden, — Bienen in das Sieb;
Es kann nicht fehlen uns ein glückliches Vollbringen,
Wenn Schreck und Rauch die Königin nach Oben trieb.
Ich schöpfe weiter, weiter; Lieschen, hilf mir sehen,
Ob wir die Mutter hier noch nicht im Sieb' erspähen;
Und wieder lassen wir die hohle Kelle steigen
Hinauf zur schwarzen Wolke massenhafter Bienen;
Es wird doch endlich sich dem frohen Blicke zeigen
Der Fürstin Huld, — mit ihr den Preis uns zu gewinnen;
Gelungen ist's, — o, sieh', in dieser Kelle Wucht
Liegt uns der Schatz geborgen, lange schon gesucht!
Behutsam schließen wir sie in das Häuschen ein,
Gesellen wärmend ihr noch treues Volk hinzu,
Und schöpfen weiter fort, nicht gönnend uns die Ruh',
Bis stark genug im Sieb der Schwarm uns dünkt zu sein;
Und nach der Weise, Lieschen, die wir längst schon wissen,
Sind wir Quartier zu geben, baldigst ihm beflissen;
Mit Wachs wohl ausgestattet wir genau ihn stellen
An seines Mutterstockes Ort; für diesen wählen
Den Wechsel wir mit einem Volk von mächt'gem Fluge,
Daß er bereichre sich in klüglichem Betruge.
Doch daß der Tausch uns schade nicht, laß' uns bedenken,
Wie wir der Tage sechs auch acht wohl tränken
Mit Honigwasser Völker in versetzten Beuten,

Mit Klugheit sie bewahrend so vor durst'gen Zeiten.
Die Vorsicht laß' auf Deinem Stand' zu Gute kommen
Jedwedem Stock, den Du dem alten Ort entnommen.
Um Wohnungen zu rüsten nutze Deine Zeit,
Bis mit dem Nachschwarm Dich der Mutterstock erfreut.
Dann magst Du so viel neue Kolonieen gründen,
Wie viel der Königstöchter sich im Schwarme finden.
Du hängst den Völkern lebensvolle Tafeln ein
Mit Brut, entschlüpfend schon den läst'gen Wiegen;
Giebst junge Bienen zu, doch süß besprengt sie sei'n,
Und wohl gedampft mit Rauch, daß feindlich sie nicht kriegen.
Der Tage drei auch vier die Fürstin bleib' gefangen,
Bis alle Bürger fest versöhnet an ihr hangen. —
Wie man mit einem Nachschwarm weiter soll verfahren,
Das hast Du, liebes Lieschen, früher schon erfahren. —
Jetzt, Lieschen sehen wir, wie man bei Glockenkörben
Um einen neuen Schwarm mit wenig Müh' kann werben.
Zwei Glockenkörbe wir zur Kugel umgestalten:
„Dem umgewandten Vollen den Leeren aufgestellt."
Wenn wir sie festiglich nun so zusammenhalten,
Den untern trommelnd rauchern, dann sich leicht gesellt
Zum Schwarme, der dem Bau entsteigt, die Königin.
Wir tragen aber hier den Mutterstock nicht fort,
Wir stellen ihn vielmehr die Halbscheid haltend hin,
Daß mit dem Schwarm' er theile seinen alten Ort.
So kann's ja, Lieschen, wirst es selbst verstehen,
Mit einer Einzeln-Beute gleichfalls auch geschehen. —
Das Werk, wie man Vermehrung schafft durch Weiselzellen,
Sich mit dem Dzierzon-Stocke leichtlich läßt bestellen:
Wir führen aus dem Volk die Fürstin uns heraus,
Und bringen sorglich sie zur Haft in's Weiselhaus.
Das Heer wir werben uns aus andern Bienenstaaten,
Und lassen den Verwaisten ungeschwächt dort stehen:
(So wirbt und preßt man auch in England die Soldaten,
Und läßt als Schwärme sie zu blut'gen Kriegen gehen.)
Um die Armee aus jungem Volk zu rekrutiren,
Geschieht die Werbung in des Tages mittlern Stunden,

Wo alle Alten zur Fourage ausmarschiren,
Die spionirend sie in Wald und Feld gefunden.
Wir öffnen uns der Städte völkerreiche Gassen,
Und kehren der gefang'nen Fürstin Mannschaft zu;
Doch daß sie nicht mit Meutereien sich befassen,
Erschrecke sie der Rauch, — zu beugen sich in Ruh'.
Recht mächtig sei das Heer, weil von gepreßten Leuten,
Wie uns es lehret die Geschichte aller Zeiten,
Der Muttersöhnchen viele wieder sich verlieren,
Und manchen Bienen gleich aus Heimweh desertiren.
Wie wir dem Volk nun geben gute Garnison,
Nicht sagen darf ich Dir's, denn Lieschen weiß es schon.
Den andern Morgen mag es ziehen seine Straßen,
Den dritten auch die Fürstin aus der Haft wir lassen. —
Indessen der verwaiste, mutterlose Staat
Auf Anzucht neuer Herrscher sich gerüstet hat,
Man sieht sich wölben schon die runden Weiselwiegen,
Und drinnen hoffnungsvoll die Fürstenkinder liegen.
Wir lassen bis zum neunten Tag sie still erziehen,
Und vorbereitend wir am achten schon begründen
Aus bienenreichen Tafeln kleine Kolonieen
Mit jungem Volk vermehrt, wo wir es immer finden,
Doch finster eingekerkert all' und schattig kühl:
Sie sollen trauernd über Nacht erst kennen lernen
Der mutterlosen Waisen banges Wehgefühl,
Weil sonst zerstörend sie in jäher Hast entfernen
Die Weiselzellen früher ihnen beigegeben.
Erst in des nächsten Tages spätern Mittagsstunden
Wir aus dem Mutterstock' die Weiselwiegen heben
Mit völkervollen Tafeln reichlich noch verbunden,
Und theilen sie den jungen Kolonieen zu,
Den Rauch nicht sparend, dampfend friedlich sie zur Ruh'.
Die Völkchen haben wir als Nachschwarm zu betrachten.
Und hier mit Fleiß zu thun, was dort war zu beachten.
Doch wird es von der Fürstin sich von selbst verstehen,
Die hier als Eingeborne hat das Licht gesehen,
Daß sie wie andre nicht darf in den Kerker gehen.

Wir brechen, liebes Lieschen, ab mit unsern Lehren,
Wie man der Schwärme Zahl sich künstlich könne mehren.
Sie alle aber haben wir erst gut geborgen,
Wenn wir mit einer Honigtafel sie versorgen. —
Wer sich auf dem gegebnen Grund nun fest begründet,
Der dann von selbst die Kraft zum weitern Ausbau findet.—

Erkünstelte Ehen als verfehlte Kunstschwärme.

Wir müssen hoch, mein Lieschen, jede Kunst verehren,
Wenn sie den rohen Stoff in edle Formen wandelt,
Wenn sie erfinderisch und dichtend uns will lehren,
Wie die Natur als dienstbar Mittel man behandelt:
Der Ford'rung des Gedankens die Gestalt zu geben
Als Nutzen, Freude und Vergeistigung für's Leben,
Jedoch die Kunst beherrscht nur sicher die Natur,
Indem sie ihr gehorcht, verfolgend ihre Spur:
Und nie hat je die Kunst verderblicher geirrt,
Als wenn in blinder Willkühr Werke sie erfunden,
In denen die Natur zum Zerrbild sich verwirrt,
Und wenn sie Widerstrebendes in Eins gebunden.
Wer zählt in dieser Welt das tausendfache Wehe,
Was frevelnd an den ew'gen, heiligen Gesetzen,
Die **Kunst als Unnatur** verschuldet an der Ehe:
Die Hölle in des Himmels Urbild einzusetzen,
Wo traulich in der Liebe, der geheimnißvollen,
Zwei Seelen nur als Eins sich immer fühlen sollen.
Die **Politik** hat Herzen wohl zuerst gebunden,
Die nimmer hätten sich in freier Wahl gefunden:
Zwei Pole, die in Ewigkeit sich eisig fliehen,
Und doch des Erdball's Axe beide müssen ziehen.
„Ein Opfer für des Staates Wohlfahrt", — hört man sagen,
„Ein König darf, wie Bürger nicht, nach Liebe frei'n"!
Doch die gesunde Weisheit muß es laut beklagen:
Wenn seinem Volk der Fürst nicht Vorbild mehr darf sein.
Die Königin, vielleicht die edelste der Frauen,
Fühlt einsam sich, vergessen unter Millionen,
Dem angetrauten Herzen darf sie Nichts vertrauen,

Als Reichste doch so arm bei Diadem und Kronen.
Des Weibes Recht, der Seele Qual sich auszuweinen,
Hat jene Fürstin nicht, — sie darf nur glücklich scheinen,
Und muß, wenn frostig der Gemahl die Hand ihr reicht
An hohen Galatagen vor des Hofes Schranzen,
Ob auch das Herz ihr bricht, der Sinn ihr fast entweicht,
Mit heiterm Sonnenglanz im Angesicht noch tanzen.
Wo nur des Herrschers Hand der Königin gehört
Im Zwang der Politik, — sich's leicht der Fürst verzeiht,
Wenn er die Sünde wie ein Menschenrecht begehrt:
Und fleischlich sich in sträflicher Verbindung freut.
Dem schweren Tropfen gleich, der aus der Höhe fällt,
Zerlöchert hohes, böses Beispiel schnell die Zucht,
Die Laster werden liebenswürdig, und man hält,
Wenn Geist und Feinheit nur sie zu verdecken sucht,
Sich für entschuldigt; — Plumpheit gilt allein für Schande.
So lockert sich und reißt der Ehe heil'ge Bande
Am Hof, im Adel und im Volk; verderblich brechen
Des Staates Säulen, — Sittlichkeit wird Spott im Lande,
Von oben nimmt sich Jeder Trost für seine Schwächen.
Dem Leichtsinn wird die stille Häuslichkeit verekelt,
Und Treue halten, sind ihm abergläub'sche Grillen,
Altväterisches Vorurtheil; nicht lange mäkelt
Die Pflicht mit dem Gewissen, gilt's die Lust zu stillen.
Wenn eines Fürsten Scepter hält nicht fest gefangen
Wie wilde Bestien im Käfig sein Gelüst,
Dann bricht er selbst zuerst die Wehr der Eisenstangen,
Macht freie Bahn dem Tiger, der sein Volk zerfrißt.
Mag er ein Cäsar auch des Landes Grenzen weiten,*)
Als Held, ein Alexander, hundert Schlachten streiten,
Ein gönnender Mäcen den schönen Künsten sein,**)
Mit seines Scepters Glanz die Wissenschaft erfreu'n,

---

*) Julius Cäsar der Vorgänger des Kaiser Augustus hatte durch seine vielen Eroberungen das römische Reich mit den blühendsten Provinzen bereichert.

**) Mäcenas war als Günstling des Kaisers Augustus der freigebigste und eifrigste Beförderer der Künste und Wissenschaften. —

Mag er als Staatswirth Handel und Gewerbe leiten
In silberne Kanäle, Wohlstand zu verbreiten:
Sehr ruhmvoll ist's und edel; Fama wird notiren*)
Als gold'ne Zeit im Welten-Buche sein Regieren;
Doch Themis, die mit scharfem Auge tiefer siehet,**)
Erkennt des Staates Krebs im Fall der guten Sitten,
Der fressend seinem Volk des Lebens Mark entziehet,
Daß blind es selbst nicht ahnt, wie Viel es hat erlitten:
Wenn Fürsten-Witz die Gottesfurcht als Einfalt höhnte,
Und an des Lasters Anblick sich das Volk gewöhnte.
Ein König kann durch sein Talent nicht so viel bauen,
Als er durch böses Beispiel dauernd niederreißt.
Daß man den Häusern nicht, den Ehen mehr darf trauen,
Nicht glauben, was dem Weib des Mannes Wort verheißt.
Verlorner Schlachten Unglück kann der Staat verschmerzen,
Und das zertretne Volk ermannt sich neu zum Siegen.
Verlorne Tugenden sind Drachensaat im Herzen
Der späten Nachwelt, — das Verderben sich zu pflügen.
So sanken Roma, Sparta und Athen dahin
Der alten Sitten bar, entfremdet ihrer Väter Sinn.
Das Schicksal hatte sie zum Untergang erkoren,
Als sie des Hauses Glück, der Ehe Zucht verloren. —
Des Ruhmes Lorbeer kann die Welt zwar nicht versagen
Dem Fürsten Groß, der seinem Staat die Sonne ward;
Doch trauernd hört man's noch Jahrhunderte beklagen,
Daß mit dem Lichte sich der schwarze Flecken paart;
Und die Geschichte senkt den Blick so wehmuthsvoll,
Wenn sie Cypressen in den Lorbeer flechten soll!

Es soll, — der Dichter sagt's, — nichts Neues sich begeben
Und stets im Kreis sich wiederholen nur das Leben;
Wohl scheint die Kunst mir etwas Neues doch zu sein:
„Wie man jetzt par distance in Zeitungen darf frei'n.“
Du kannst es selber unter den Annoncen lesen

---

*) Fama ist die oberflächliche öffentliche Meinung. —
**) Themis ist die unpartheiische, tiefblickende u. strenge Gerechtigkeit.

Von altem Leder, Butter, Heringen und Käsen
Der Zeiten Wunderwerke neu'stes etwa so:
„Ich E. S. L. — ein Kaufmann künftighin en gros
„Bei Damen nicht bekannt, ermangelnd auch der Zeit,
„Als müß'ger Freiersmann herumzulaufen,
„Zu viel beschäftigt stets mit Rechnen und Verkaufen,
„Ich bin mit Ueberlegung eben jetzt bereit, —
„Um mein Geschäft realiter zu arrondiren,
„Und auch mit neuen Branchen noch zu assortiren, —
„Auf diesen nicht mehr ungewohnten Wegen,
„Zu suchen nun der Ehe Glück und Segen;
„Und wünsche eine Gattin mir von Wohlgestalt,
„Nicht eben gar zu jung, jedoch auch nicht zu alt,
„Die ein solides Kapital als Hochzeitsspende
„Vertrauensvoll cediren will in meine Hände.
„Bei glänzenden Offerten nehm' ich's mit der Frau,
„Wie sich von selbst versteht, nicht eben so genau. — —
„Den Damen, die auf mein Aviso reflektiren,
„Gelobe ich als Ehrenmann Diskretion;
„Erbitte schließlich, um die Zeit nicht zu verlieren,
„Noch vor der Messe mir die Resolution,
„Und mit der Chiffre, die ich oben schon benannte,
„Nach Hamburg baldigst einzusenden post-restante."

Es würde, Lieschen, lebtest Du schon tausend Wochen,
Voll heil'gen Zornes Dir das Blut im Herzen kochen,
Und schamroth müßtest Du die keusche Wimper senken,
Daß man so tief des Weibes Ehre dürfe kränken.
Du würdest, hättest Du im Land zu kommandiren,
Gewißlich alle Zeitungen sogleich kassiren,
Die um der wenig Groschen Satz- und Druck-Gebühren
Nicht schämen sich, das Heiligste zu profaniren.

Den schnöden Wicht, den, — um ein liebes Weib zu freien
Mit süßen Mühen und Geduld, — die Zeit will reuen,
Den feilen Wicht, dem Liebe eine Waare dünkt,
Die man auf offnem Markt erkauft, nach Hause bringt,
Den Wicht sollt' nimmer je ein edles Weib erfreuen
Mit ihrer Gegenliebe freundlichem Umarmen!

Verdammen sollte man den Frevler ohn' Erbarmen,
Sich als Eunuch zu kürzen seiner Tage Stunden
Mit weißen Mäusen, Vögeln, Katzen oder Hunden. —
Doch nein, so grausam hat das Loos er nicht erlesen;
Das Schicksal gab die Wahl ihm unter Vielen frei,
Die ihrer Einsamkeit schon lange gram gewesen.
Nicht schwer war ihm das Herz, viel Zaudern nicht dabei,
Als er die Schwerste wählte sich zum Ehgemahl. —
Ob sie zur Freude sich gelebet oder Qual?? —
Willst Du noch fragen? Lieschen, auch der schlechte Mann
Vermag, die selbst sich widerlich ihm feil geboten,
Wohl nimmer je zu lieben, treu ihr zugethan;
Denn an der Liebe Band die **Achtung** schürzt den Knoten
Genug, wenn künstlich man den guten Schein noch rettet
Nach Außen hin, dem Spotte wehrend böser Zungen.
Was sie nicht sind, — zu scheinen, — ist es, was sie kettet,
Und was sie scheinen wollten, haben sie errungen:
Sie ist doch eine gnäd'ge Frau nun vor der Welt,
Und Er ein reicher Mann durch seiner Gattin Geld. —

Wie man dem Bienenstock **die Königin entführt,**
Mit ihr den neuen Schwarm sich künstlich zu gestalten:
Das hat manch' Don Juan und Ritter keck vollführt. —
Doch scheinet diese Kunst jetzt gänzlich zu veralten;
Ist gar zu unbequem, viel Fährlichkeit dabei,
Und zu romantisch auch der heut'gen Polizei;
Denn wo das Auge sieht im Blitz des Telegraphen,
Der Dampf die Finger dehnet zu Polypen-Armen:
Kann Väterchen und Mütterchen recht ruhig schlafen,
Und die Romantik geht in's Zuchthaus ohn' Erbarmen. —
Doch was in roher Kraft jetzt die Gewalt nicht wagt,
Das raubt im Trug die List, — Gott sei's geklagt, —
Die sich in unbewachte Herzen heimlich schleicht,
Sich glatt und glänzend schmeichelnd um ihr Opfer windet,
Bis ihm die offne Schuld die Wangen härmend bleicht,
Und sich kein Rückweg mehr zum Paradiese findet.

Ob auch das Haus dem Ehrenräuber fluchend grollt,
Der kam, den Frieden ihm, des Namens Glanz zu stehlen:
Wird zum Gebot der Noth, — was nimmer man gewollt,
Wenn frei sich durft' der Sinn den Tochtermann erwählen.
Ob auch die Thränen heiß — der Eltern Sinn bewegen,
Daß schmerzlich sich noch beugt ihr Zorn im Thränen-Segen,
Es steckt ein Pfahl im Herzen doch der jungen Ehe,
Und zittert durch ihr Frühlingsglück ein heimlich Wehe.
Recht herzlich kann der Mann des Hauses sich nicht freuen,
Wo er dem Grundstein einst das Unrecht eingeprägt,
Es bleibt ein Fleck, den die Erinnerung muß scheuen,
So oft sich um ein Haupt die keusche Myrthe legt. —

Es haben große Dichter uns so schön besungen
Der Liebe Kunst bei Salz und Brod im Hüttchen klein;
Und um so feuriger ist stets ihr Lied erklungen,
Wenn sie beim Braten saßen und Champagnerwein.
Was kann ein Dichtergeist bei gut bedientem Magen
Nicht himmlisch Reizendes vom dürren Schmalhans sagen!
Wie wir es auch im Bilde manchmal mögen schaun:
„Den astberaubten Stumpf und den zerbrochnen Zaun, —
„Des Gärtners Grämen und des Landwirths Widerwille, —
„Das pinselt flugs ein großer Maler zur Idylle!"
Im Liebes-Glück der Ehe ist das Bittre eben,
Daß man von Dichtung nicht, von Wahrheit nur kann leben.
Es ist in Stadt und Dorf auch kein Gemeinde-Wesen
Den vielen Dichter-Ehen jemals hold gewesen.
Kein Magistrat und Schulze hat es je besungen,
Wenn Hans und Grete bar und bloß bei Salz und Brod
Mit lust'gem Muthe in den Ehestand gesprungen,
Zu zeugen sich und Andern Elend nur und Noth.
Wie groß die Freude ist an unsern Dichter-Ehen,
Kannst Du im Defizit der Armenkassen sehen! —
Es kann bei Wenig zwar die Liebe glücklich sein,
Und der zufriedne Fleiß mit frohem Sinnen
Vertrauensvoll sich bergen in die Hoffnung ein;

Doch auch der schönste Zauber bleichend muß zerrinnen,
Wenn dem Bedürfniß selbst die nächste Nothdurft fehlt,
Und schärfer täglich bittre Angst die Seelen quält.
Leicht flieht die Liebe mit des letzten Brodes Spur
In Ehen, die als leidlich sich auf Brod nur gründen.
Im Elend selbst noch glücklich sein, — ist möglich nur:
Wenn sich **sehr große Seelen** oder **Bettler** finden.
Der Riesengeist tritt seinem Schicksal auf den Kopf,
Und übt die höchste Kunst der glaubensstarken Herzen;
Der Bettler füllet mit Gemeinheit seinen Topf,
Die schlechteste der Künste macht ihm keine Schmerzen.

Dort drüben wohnt Herr Harpax und sein lieber Sohn,
Man schätzt das reiche Haus auf eine Million.
Den Alten drückt der Jahre Last, und will so eben,
Die Ruh' sich wählend, das Geschäft dem Sohne geben;
Doch kann er ihm des Herzens Sorge nicht verhehlen,
Daß er zuvor ihn wünsche würdig zu vermählen,
Nimmt schmunzelnd den Verlegnen bei dem spitzen Kinn,
Und zieht ihn väterlich zum weichen Sessel hin.
Mein lieber Sohn, — so läßt sich drauf der Alte hören, —
Ich weiß, zu klug bist Du, und achtest meiner Lehren,
Als daß ein schön' Gesicht Dich könnte je bethören;
Du weißt ja, wie vergänglich Schönheit ist; es mögen
Die, leichten Sinnes, nicht in künft'ge Jahre sehen
Um Rosenwangen frei'n. — **Bedacht auf bessern Segen,**
Wirst Du als Freier hier zu unserm Nachbar gehen,
Zu werben mit der Tochter eine Million;
Wir Väter sind darüber lange einig schon.
Mich dünkt, mein reicher Sohn verdient die reiche Braut,
Und ebenbürtig will der alte Freund versorgen
Sein Kind. Ein Narr, so glauben wir, nur anvertraut
Dem blinden Zufall seine Zukunft. Wohl geborgen
Und besser dran ist, wer des Vorraths sich schon freut
In Speichern reich gefüllt, als die erst roden sollen
Das wilde Land in Schweiß und Mühen lange Zeit,

Wo zitternd sie den bangen Zweifel säen wollen. —
Wir Väter sind in gleichen Sorgen früh ergraut,
Das Schwerste tragend beide als der Jugend Joch;
Doch unsre Million, — in Hoffnung stets geschaut, —
Zu **haben**, — **haben** endlich, — wir erlebten's noch!
Nicht Jeder soll wie wir die Jugend sich zerquälen:
Den Kaffee mühsam ziehen aus gebranntem Roggen,
An Kupfergelde sich die Finger schmutzig zählen,
In alten Schuhen barfuß gehen ohne Socken
Am holzentfremdeten Kamine klappernd hocken,
Die Lichter sparend in dem abendlichen Dunkel,
Und Knaster duldsam rauchend von dem Blatt der Runkel.
Nein, lieber Sohn, ein bessres Loos ist Dir beschieden;
Ich selber wäre jetzt auch ganz und gar zufrieden,
Ja ganz zufrieden jetzt mit meiner Million,
Wenn ich nur erst des Nachbars andre hätte schon.
Und da mein alter Freund nicht anders ist gesonnen,
Und stets begegnet mir in Eintracht der Gedanken,
So haben wir schon längst den guten Rath gesponnen,
Für den sich unsre Kinder hoffentlich bedanken. —
Dem Alten, als er schweigt, entgegnet drauf der Sohn:
Du kennst, mein Vater, ja in mir Dich selber schon;
Ich horchte dankbar stets auf Deiner Weisheit Lehren,
Ward Klugheit mir zu Theil, — Dein Mund ließ mich sie hören;
Auch konnte nie ein glatt Gesichtchen mich bethören.
Ich weiß es, wie vergänglich Schönheit ist; es mögen
Die Thoren, die am süßen Augenblick nur hangen,
Um Rosenwangen frei'n. Ich dacht' auf bessern Segen,
Bin schon als Freiersmann zum Nachbar hingegangen,
Zu werben mit der Tochter eine Million,
Ich merkt' es längst: Die Väter waren einig schon.
Doch bei der Tochter mit den schmachtend blassen Wangen
Konnt' ich für's Erstemal viel mehr noch nicht erlangen,
Als einen Korb, nicht angenehm durch viele Blumen,
Die sie im spitzen Wort mir streute zum Verstummen.
Was ich im Traum mir zu gestehen nicht gewagt,
Hat mir das böse Weibsbild auf den Kopf gesagt.

Vom Schlimmsten kann das Schlimme kaum ich noch verkünden,
Denn schwer ist's einem Mann, so spitz das Wort zu finden.
Sie meint': „Sie müsse todt und halb verwest erst sein,
„Wenn ich, — ein dürrer, schäb'ger Filz sie wollte frei'n
„Sie sei so spinnefeind mir und so herzlich gram,
„Daß sie den Tag verfluche, da ich zu ihr kam."
Begütigend der Alte spricht darauf zum Sohn:
Mein Kind, verzage nicht, das wird sich geben schon.
Es denken einmal oberflächlich alle Weiber,
Sie schätzen Uniformen nur und schöne Leiber,
Und selten ist es unter jungen Mädchenseelen,
Daß sie den Werth des Mannes tiefer sich erwählen.
Mein Sohn, am Schluß der Väter läßt sich nichts mehr mäkeln
Mag auch das Töchterchen mit schnöden Worten häkeln;
Und ob sie spinnefeind Dir sei und herzlich gram,
Ich weiß, — die Ehe macht sie wie ein Lamm so zahm.
Gekettet ist noch Niemand einsam gern geblieben:
Man lernt die Spinne selbst noch als Gesellschaft lieben!
Doch Vater, Vater, wenn wir vor dem Altar stehen,
In Neugier tausend Augen forschend auf uns sehen,
Und von der Braut der Pfarrer heischt das große J a,
Und sie nun schweigt und schluchzt, die Menge murmelt: A h!!
Nein, nein, — ich trag' sie nicht die martervolle Pause! —
Sei still, mein lieber Sohn, — **die Trauung ist im Hause.** —

Der ideale Kunstschwarm
oder
die vollendetste Kunst in der Ehe ist die treuste Wahrheit ihrer hohen Natur.

Kennst Du die Frau voll Majestät auf hohem Throne,
Vor der in Ehrfurcht freudig jedes Haupt sich neigt?
Doch ist es nicht der Strahlenglanz der Königskrone,
Was ihr der Herzen feurigste Verehrung zeugt.
Man preist die Königin, die dem erwählten Gatten
Mit holder Weiblichkeit zu eigen sich ergiebt;

Der Purpur stellet ihr die Gattin nicht in Schatten,
Die so natürlich, herzigtreu ihr Männchen liebt.
Zur Königsburg hat sie mit ihm hinaufgetragen
Ein Heiligthum im häuslich-stillen Bürgerglück,
Wo frei und fröhlich darf das Herz am Herzen schlagen,
Und zu sich selber kehrt der Fürst als Mensch zurück,
Wo Scepter nicht und Schwerdt noch Hermelin die Geister
So preßhaft engen. Glanzvoll ist geadelt dort
Die klassische Natur als Zeremonienmeister.
Es sieht's das Volk, und sagt's von Ort zu Ort;
Und jedes Haus, wo man in Liebe glücklich ist,
Es fühlt sein Glück geehrt durch seine Königin,
Und jedes Haus, wo Mißmuth wohnt und böser Zwist,
Es fühlt die Schuld durch einen Blick zum Throne hin.
So steht das Königshaus in seinem weiten Lande
Als wachendes Gewissen, richtend die Gedanken,
Dem Einen giebt es Freudigkeit, dem Andern Schande.
Doch Reich und Arm und Hoch und Niedrig dafür danken;
Es wärmt, beleuchtet All' wie lieber Sonnenschein,
Und dringt in den Palast und in die Hütten ein. —
Kennst Du die Frau von hohem, weisen Sinn,
Als Wirthin und als Hausfrau eine Königin?
Ob sie dem Throne auch die Kraft und Würde mehret,
Ob ihre Güte königlich die Gaben spendet:
Hat nie ein Defizit den Haushalt ihr beschweret,
Und stets des Jahres Schluß ein wirthlich Plus beendet.
Wie gern bezahlten nicht des Parlamentes Ritter
Der Dame ihres Herzens manchmal ein'ge Schulden,
In ihrem Aug' sucht man vergeblich diesen Splitter,
Sich selbst genugsam immer mit den eignen Gulden.
Sie mag von ihres Wesens Adel nimmer lassen,
Zu hoch als Hausfran, — um vor Männern zu erblassen.
Kennst Du die Königin der Mütter, kennst Du sie,
Die mit dem Gatten einen Fürstenspiegel schrieb
Als lebend' Buch: „Der Pädagogik großes Wie!"
Sich selbst zum Ruhm und aller Welt zu lieb?
In ihren Kindern haben sie das Buch geschrieben:

Wie Patriarchen hütend treu die kleine Schaar,
Und wie Apostel ernst und fest die Zucht betrieben,
In Weisheit und in Willen Eins das hohe Paar.
Dem Staate edle Völkerhirten aufzuziehen
Aus Knospen, die noch in der Kinderstube blühen,
Setzt täglich sich die Liebe selbst zum Opfer ein,
Indem die besten Stunden sie der Nachwelt weih'n.
Und weislich sie den Kleinen nicht die Größe zeigen,
Vielmehr dem Menschen sie den Fürsten noch verschweigen;
Und lehren sie, durch Fleiß und ernste Arbeit gründen
Ein Anrecht auf die Größe in dem eignen Werth;
Erringen sollen sie das Kleinod, — nicht blos *finden*,
Was ihnen die Geburt schon als ein Recht gewährt.
Ein ernster Lenker — ziehet straff die Zügel an
Der Vater, daß nicht bäume sich das rasche Blut
Der jungen Prinzen, und entspringe seiner Bahn;
Denn durch *Gehorchen* will das *Herrschen* er sie lehren.
Und wenn im Kind der *Herr* ihm allzufrüh erwacht,
Ist er mit apostol'scher Geißel auf der Wacht,
Und zwingt den Herrn, — beschämt als Knecht zurück zu kehren. *)

---

*) Der Vorfall ist bekannt, und die dabei bewiesene Weisheit des hohen Vaters hat die größte Bewunderung in der ganzen civilisirten Welt hervorgerufen, und nicht Wenigen sogar Freudenthränen entlockt: Der kleine Prinz hatte im ahnungsvollen Vorgefühl der künftigen Größe seiner Gouvernante den Gehorsam aufgesagt, so daß sie zur Aufrechthaltung ihres Ansehens sich genöthigt sah, den hohen Vater als Hilfe herbeizurufen. Der ernste Vater erscheint, in der einen Hand die Ruthe, und in der andern die bereits aufgeschlagene Bibel. „So lange der Erbe ein Kind ist," — beginnt er darauf aus Galater 4, v. 1. u. 2. zu lesen, — „so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein „Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, „bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. —" Und damit der Prinz diese Stunde nicht vergesse, so prägt sie ihm der Vater mit der Ruthe in ernster Züchtigung ein. — Der große weise Erzieher hat mit dieser einzigen Stunde nicht blos für seine Nation, sondern für ganz Europa mehr geleistet, als mancher große König und Feldherr, der hundert Festungen erstürmt und eben so viele Schlachten geschlagen hat; denn in dem Leben der Könige ist eine solche Stunde gewichtiger und bedeutungsvoller, wie in demjenigen anderer Sterblicher. Durch eine solche Stunde werden

Er beugt den künft'gen König unter die Gesetze,
Daß er zu jedem selber einst das Beispiel werde;
Nicht zittre blos das Laster, — daß es ihn verletze,
Es soll vor ihm erröthend sinken hin zur Erde.
Nicht Grund soll dem Verbrecher sein, des Königs Spruch
Mit Unmuth anzuknirschen; selber noch verehren
Soll er die Hand, die ihn mit des Gesetzes Fluch
Gerecht geschlagen hat, die Sünde ihm zu wehren.
So zieht des Vaters Weisheit in den lieben Kleinen

---

die Geschicke der Welt entschieden, denn in ihr liegt der Embryo eines Nero oder eines Titus; in ihr steht Herkules am Scheidewege; ja in ihr blitzt das allmächtige Wunder vom Himmel herab, welches den rache-schnaubenden Saulus als anbetenden Paulus zur Erde wirft. Das große Volk, welches auf diesen Vater seiner Königskinder mit Recht stolz ist, würde lieber den Verlust seiner majestätischen Flotte ertragen, als jene Stunde verloren zu haben; denn eine Flotte kann wieder gebaut werden, aber eine solche Stunde, Einmal versäumt, läßt sich durch alle Schätze der Erde nicht zurückkaufen. Für diese Stunde segnet den hohen Vater jeder Menschenfreund, und insbesondere jeder einsichtsvolle Pädagog; denn durch dieses höchste Vorbild ist vielen großen und kleinen Herren der civi-lisirten Welt wieder Muth gemacht worden, ihre Kinder als Kinder zu behandeln und behandeln zu lassen, wieder Muth gemacht, daß sie nicht mehr fürchten dürfen, ihre und ihrer Kinder Ehre zu compromittiren, wenn sie mit der Bibel, der Ruthe, oder, — wenn es nicht anders angeht, — mit dem Kantschu in der Hand, den Eigenwillen, die Faulheit und den Ungehorsam der kleinen Herrlein im Beisein der Gouvernante oder des Informators brechen, — um so durch die Radikalkur einer Einzigen Stunde sich und ihren Gattinnen viel unnützes Predigen und Moralisiren, viele schlaflose Nächte und Thränen und endlich viele getäuschte Hoffnungen zu ersparen. Dem Pädagogen bleibt, bei der in unsrer Zeit so vielfach mißverstandenen Philanthropie, in seiner Thätigkeit gehemmt, oft weiter, nichts übrig, als mit wehmüthigem Bedauern das Haupt zu schütteln wenn er sieht, wie manche sonst so hoch gebildete Eltern, durch ein fal-sches Ehrgefühl verleitet, sich lieber Jahre lang tagtäglich den Kopf zer-brechen und das Herz sich zerfressen lassen, als zur rechten Zeit den Kno-ten mit einem Einzigen kräftigen Alexander-Hiebe auf einmal und für immer zu lösen. — Durch Glacéehandschuhphilanthropie und Nürnberger-spielsachenpädagogik werden keine Charaktere gebildet, wohl aber durch lie-bevoll-ernste Zucht im strengen Gehorsam und durch ausdauernden Eifer bei tüchtiger Arbeit; denn es ist ein köstlich Ding einem Manne, — sagt Jeremias, — daß er das Joch in seiner Jugend trage. —

Durch inn're Herrlichkeit zuerst den Menschen groß,
Zu wenig ihm, daß künftig Fürsten sie nur scheinen,
Will er, daß sie es sind in jedem Erden-Loos.
Er rollt die Vorwelt mahnend ihnen auf, und zeigt,
Wie Königssöhne dürfen selbst zu Göttern werden,
Und wie die Menschen immer sind so gern geneigt:
Als einen Halbgott zu verehren hier auf Erden
Den Prinzen, der als **ganzer Mensch** den Thron besteigt.
So sieh' die Mutter auch mit Weisheit wahrhaft lieben:
„Da sie zu voller Weiblichkeit die Töchter ziehet."
Und lehret sie, am Kleinsten große Treue üben,
Daß fühlen sie's schon früh, wo süße Freude blühet;
Und birgt und hütet sie wie Küchlein vor der Welt,
Sie gegen hohlen Rausch und Schmeichelgift zu wahren,
Daß kindlich froh und rein die Seele sich erhält;
Denn Mutter will für Bessres — ihre Herzen sparen.
Und durch Verzichten öffnet ihnen sie die Quellen
Zu großen hellen Freuden an den kleinsten Dingen,
Sie mag durch armen Reichthum nicht die Kinder quälen,
Um übersättigt sie in Elend-Glück zu bringen:
Denn elend sind im Glück die armen, armen Reichen,
Die an der Freudentafel sich so satt gegessen,
Daß sie blasirt und vornehm immer fast erbleichen,
Wo Andre freudig zu bewundern sich vermessen.
Ein besser Loos: „Wenn selbst der große, reiche Mann
„Als Greis noch an der Welt sich kindlich freuen kann."
Und was Homer und Salomo und Sirach sagen
Von edlen Frauen, kündet mütterliches Lieben;
Und was sie immer lehrt, es liegt schon aufgeschlagen
Im eignen Beispiel als lebendig' Buch geschrieben.
Was ihrem Hektor einst Andromache gewesen,*)
Läßt sie die Königstöchter aus der Mutter lesen.
Nicht sollen sie ihr einst als zu Gemein verachten,
Was ehrsam in des Bürgers Haus ein Glück erschafft,

*) Andromache war die Gemahlin des Hektor des größten Helden von Troja. Vor der entscheidenden Schlacht mit den Griechen nimmt er Abschied von seiner Gemahlin, die in Thränen vor ihm steht mit dem einzigen

Und was einst Fürstentöchter weiblich ihren Helden brachten,
Und an der Burgfrau ehrte hoch die Ritterschaft.
Und sieh' die große Königin sie fürstet wieder
Die Wolle und den Flachs, die Nadel und den Heerd
Und jubelnd blicken alle Helden Troja's nieder,
Bedauernd nur, daß Zeus das Freien ihnen wehrt.
(Doch Du, ein kleines Fräulein, willst das Näschen rümpfen
Und meinst, den alten Adel wirklich zu beschimpfen,
Wenn kunstvoll Du die Wolle schlingst zu zarten Strümpfen?)
Wohl möchten sehen wir die hohe Herrscherin;
Und geh'n zu suchen sie zum Königsschlosse hin.
Doch leer und stumm sind wieder schon die weiten Hallen,
Da eben sie voll Glanz noch strahlte auf dem Throne
Im Sternenkranz der Würdenträger und Vasallen;
Für heut' hat sie vollbracht die ernste Pflicht der Krone. —
Ach sieh' wie heimelt dort das Erkerstübchen klein,
Wie heimelt es so freundlich uns, o, blick' hinein!
Da sitzt sie, — jetzt gekrönt mit einem zarten Häubchen, —
So glücklich neben ihrem theuren Eheherrn,
So traulich nahe, wie im Nest die lieben Täubchen;
Denn jedes süße Glück begrenzt sich enge gern;

Söhnlein auf ihrem Arme. Der Vater küßt den schüchternen Knaben tröstet und umarmt seine Gemahlin, und entläßt sie mit den Worten:

Du aber begieb Dich
Nun nach Hause zurück, und warte der häuslichen Arbeit,
Beid' an Rahmen und Spindel, und theile den Mägden ihr Tagwerk!
Ueber die Kriegsgeschäfte zu wachen gehöret für Männer,
Und am meisten für mich von allen in Troja Gebornen. —

Und nachdem Hektor im Treffen gefallen war, schreibt der Dichter weiter über Andromache:

Noch hatte von Hektor die Gattin
Nichts vernommen; ihr ward durch keinen Boten verkündet,
Daß ihr Ehegemahl war außer dem Thore geblieben;
Sondern sie saß im Innern des hohen Palastes, ein breites
Tuch von glänzender Weiße mit buntem Gebilde durchwirkend.
Eben befahl sie den zierlich gelockten Dirnen im Hause,
Ein dreifüßiges, großes Gefäß auf's Feuer zu stellen,
Hektor'n, wenn er vom Streit heimkäme, zum stärkenden Bade.
Eitle Sorge! Sie wußt es nicht u. s. w.

Und sie, die auf dem Thron die halbe Welt regiert,
Im Liebreiz holder Weiblichkeit den Thee servirt.
Und die des Indus Völker beugte mit dem Schwert,
Sich der Attaquen ihrer Prinzen kaum erwehrt.
Und die als Königin der Meere stolz sich fühlt,
An Engelsköpfen hier mit blonden Wellen spielt.
(Wär' ich ein Maler doch, hier würd' ich malen müssen,
Und hätte ich das Bild, ich wollt' es täglich küssen.)
Kennst Du das Haupt voll Majestät auf hohem Throne,
Kennst Du der edlen Frauen und der Mütter Krone,
Kennst Du noch nicht der Ehen glücklichste auf Erden? —
Das Räthsel wird Dir Leser wohl zu schwer nicht werden,
Du kennst es schon: Das hohe Paar ist unbestritten:
Viktoria und Albert, Stolz des stolzen Britten.
Viktoria mit Albert, Stolz des stolzen Britten
Du fühlst die Schranken nicht der Konstitution;
Denn absolut in Aller Herzen steht Dein Thron!!

Kennst Du den Engel kommen her vom Engel-Land,
Der ohne Schlacht die Preußen siegreich hat geschlagen,
Und als Gefangnen unsern Prinz mit Ketten band,
Die nach des Engels Spruch für immer er soll tragen?
Und was auf dieser Erden niemals noch geschehen,
Kannst Du ein neues Weltenwunder nunmehr sehen:
Besiegt sind alle Preußen-Völker fern und nah',
Und schießen doch im ganzen Land Viktoria.
Wohin des Engels Fittiche nur immer kamen
Da glühen bald die Städte auf als Freudenflammen.
Und wer noch frei ist, wünschet sich des Engels Ketten
Da ist kein Halten mehr im ganzen Volk, kein Retten.
Das ist so ganz natürlich sicher nicht geschehen;
Welch' Zauber hat den Hohenzoller uns geschlagen??
„Der Siegesgöttin selbst konnt' Er nicht widerstehen,"
So wollen denn auch wir mit Ihm die Ketten tragen. —
Viktoria ein Engel uns vom Engelland,
Du Edelreis auf festem Hohenzoller-Stamme,

Du Geist und Herz der Seele Preußens wahlverwandt,
Sei Du mit dem Gemahl des Landes Oriflamme!!
Bist Du dem Preußen, was dem Britten die Mama,
Dann singt und donnert Volk und Heer: Viktoria!
Und ob auch Arm Du wärst, entkleidet Deiner Höhe,
Und ob vom Haupte Dir das Diadem entflöhe,
Und hättest nur Dich selber noch — Du wärst nicht Wenig
Mit Dir blieb' Friedrich Wilhelm doch ein König. —
Viktoria, die Unsre jetzt, — so lieb, so lieb,
Viktoria, der Glaube hofft's, — o, gieb, o, gieb
In Dir verjüngt dem Preußen einst **Louisen** wieder,
Dann sinkt Borussia vor Dir als Sklavin nieder!!

---

§. 22.

Wie verhindert und bestraft man die Räubereien der sechs- und zweibeinigen Diebe.

Wach' auf, wach' auf, mein gutes Lieschen, recht geschwind!
Die Ehen hast Du ganz verschlafen, liebes Kind;
Doch, wenn man Deine Sommer wird mit Achtzehn zählen,
Wird dies Kapitel Dich durch Gähnen nicht mehr quälen.
Zum andern Mal muß, lehrend Dich, mein Lied betrüben
Durch Warnung, -- zu bewahren uns vor Raub und Dieben;
Wir können einmal vor der hohen Polizei
In dieser argen Erden-Welt nicht ganz vorbei.
Wohl besser ist's und leichter, Stehlen zu verhüten,
Als Diebe zu erfassen nach vollbrachter That;
Was Wachsamkeit und kluge Vorsicht uns gebieten
In andern Dingen, giebt auch hier uns guten Rath:
Wenn wir das Haus in feste Ordnung immer fassen,
Nichts unbeachtet sorglos steh'n und liegen lassen,
Wenn unter Schloß und Riegel Alles fein wir wahren,
Und sorgsam mit der Aufsicht Mühen wir nicht sparen:
Gar manchen Steig wir so dem bösen Dieb' zerbrechen,
Und hindern, daß begehrlich erst das Auge siehet,
Was leicht die Hand zum Raube könnte bald erfrechen.

Die meisten Diebe, Lieschen, man sich selber ziehet
Durch üble Ordnung und des Sinnes Läßigkeit,
Wie's Sprüchwort sagt: „Den Dieb macht die Gelegenheit.“
Das magst Du weislich auch beim Bienenstock bedenken,
Verwahrend ringsum festiglich das kleine Haus,
Magst Wachsamkeit ihm stets und kluge Vorsicht schenken,
Daß nur an Einem Thor das Völklein fliege aus;
Und ehe noch im Lenz uns Flora's Kränze grüßen,
Und wenn der späte Herbst das Füllhorn hat entleert,
Des Bienenstockes Thore wir bedächtig schließen
Zur engen Pforte, die bewacht den Schutz gewährt.
Laß hüten uns, daß nicht in Unbedacht wir füttern
Das Volk, so lang' am Himmel noch die Sonne glüht;
Denn jeden süßen Duft die Diebe bald erwittern;
Der sie allmächtig hin zum schnellen Raube zieht.
Mit Vorsicht wir auch Wachs und das Geräth entfernen,
Was den Geruch des Honigs luftig weiter trägt,
Daß nicht durch Schaden erst wir späte Klugheit lernen;
Das Bessre wählt, wer weislich vorher überlegt.
Mit Völkern, die als mutterlose Waisen kommen
Im Lenz uns aus des langen Winters Ruhetagen,
Wir uns in Mühen nicht vergeblich erst noch plagen,
Als Beute würden sie von Räubern doch genommen.
Wenn stark im Volk der weisellose Stock sich zeigt,
Dann eine Mutter wir mit schwachem Schwarm ihm geben;
War ein Schwächling aber, der zum Tod' sich neigt,
Dann kürzen baldigst mit dem Messer wir sein Leben.
Wie stille Wandrer frech der Räuber überfällt,
Sie niederschlägt und tödtet um ihr Gut und Geld;
Wie, wenn der Tag sich neigt, aus ihren Höhlen heben
Sich schlaue Diebe, die von fremdem Brodte leben,
Um schleichend hin und her den Zugang zu gewinnen,
Da günstig sich vollenden läßt ihr ruchlos Sinnen;
Und wie's durch Trug und Raub zu schnellem Reichthum bringt
So Mancher, dem die Täuschung unentdeckt gelingt:
So kannst im Gleichniß Du es auch bei Bienen sehen.
Die Räuber lagern sich mit kecker Dreistigkeit,

Wo sie den offnen Spalt und unbewacht erspähen
Des Bienenstockes Thor, erlauernd sich die Zeit,
Da schlüpfend sie sich listig durch die Pforte schleichen.
Und frecher fallen andre noch die Sammler an,
Die bei der Heimkehr sie am Thore flugs erreichen;
Und jeden, der befrachtet, sich nicht wehren kann,
Den zwingen sie, den Honig ihnen darzureichen.

Wenn mit des Abends Roth in stille Ruh' sich legt
Ein jedes Volk, — da ist an dem beraubten Hause
Noch Kampf und vieles Ringen, Seufzen und Gebrause;
Der Räuber freche Schaar noch Zug um Zug sich regt,
Bis endlich schwarze Nacht sie alle heimwärts trägt.

Ist, Lieschen, wirklich uns solch' Herzeleid geschehen,
Dann müssen schnell des Volkes Rettung wir ersehen.
So lang' des Feindes Vortrab noch den Stock bedränget,
Wird bald und leicht der Angriff abgeschlagen sein:
Wenn man zum Pförtchen klein das Flugloch ihm verenget,
Daß ein, zwei Bienchen nur dort können aus und ein
Und mit des beiß'gen Knoblauch's Aetze wir noch reiben
Das Flugbrett und die Pforte, und mit Stachelgift
Dem todten Räuber ausgezogen; so vertreiben
Die Näscher wir, eh' ernster die Gefahr uns trifft;
Dabei vergessend nicht den längst bekannten Brauch,
Den Dieb zu scheuchen fort mit viel und scharfem Rauch.

Auch lassen wir noch Moschus in dem Stock verduften,
Daß der Geruch das Volk schon von den Dieben scheide,
Und daß es zornentflammt den räuberischen Schuften,
Als Fremde bald erkannt, die Lüsternheit verleide.

Doch, wenn zu stark schon war des bösen Feindes Macht
Daß unsre Bienen kaum den Kampf noch schüchtern wagen;
Dann lassen bei des Abends Kühle mit Bedacht
Wir sie ein Viertel=Stündchen weit zum Freunde tragen,
Der gern ein Plätzchen uns vergönnt für unsre Noth,
Zum sichern Schutz dem Volk vor einem bittern Tod.

So thun wir's mit dem Einzeln=Stock; doch andern Rath
Erdenken müssen wir, wenn das beraubte Haus
Noch neben sich den engverbundnen Nachbar hat:

Wir nehmen dann die Bienen mit dem Bau heraus,
Logirend sie als Einzeln-Stock nun jetzund ein,
Vergittern luftig ihn an einem dunklen Ort,
Bis über Nacht der Bau wird angefüget sein;
Dann wandre, sanft getragen, er zum Freunde fort.

Wenn auf dem eignen Stand' den Raubstock wir entdecken
Als Einzeln-Beute, bannen wir ihn gleichfalls weg;
Der Dieberei sogleich ein schnelles Ziel zu stecken:
Ist ein entfernter Bienenstand der beste Weg.
Doch, wenn die Räuber uns in einer Beute liegen
Aus der benachbart auch noch andre Völker fliegen:
Dann geh'n sie, ausgehoben, wie uns schon bekannt,
Am nächsten Morgen drauf zum fernen Bienenstand.
Doch, wenn nicht ausnehmbar der Bau ist, sondern fest,
Du einen zweiten Stand auch kannst Dir nicht gewinnen,
Der Schwarm, weil gar zu stark, sich auch nicht treiben läßt,
Wie bändigst dennoch Du den Raubstaat Deiner Bienen?
Wir machen Arbeit ihm und viel Verlegenheit,
Indem wir unter und auch in den Bau ihm streuen
Gemüll' vom Flachse oder Heksel. Seine Zeit
Bedarf er jetzt, das Haus vom Unrath zu befreien.
Er hat verdrießlich nun so viel daheim zu klauben,
Daß lange ihm vergeht die böse Lust zum Rauben. —
Wenn kämen Räuberbanden uns von fremden Ständen
Dann wir summarisch den Prozeß in Kürze enden:
Als Standes-Herren üben wir die Polizei,
Und lassen den ertappten Dieb nicht wieder frei:
Wenn wir mit Vorsicht erst in Sicherheit gebracht
Uns den beraubten Stock, an seiner Statt wir stellen
Ein Häuschen auf mit Wachs und Honig drin bedacht, —
Das lichte Gitter darf ihm seitwärts auch nicht fehlen; —
Die Hand ein Kartenblatt zum Trichter sich gestalte,
Und schieben, — ragend in das Häuschen etwas ein, —
Die enge Röhre durch des Flugloch's kleine Spalte. —
Bald werden alle Räuber drin gefangen sein;

Vergeblich ist ihr Müh'n, den Ausgang zu ergründen,
Den sie verzweifelnd nun am Gitter wollen finden.
Wie, Lieschen, die Justiz die aufgegriffnen Diebe
Zu Arbeits-Schwärmen bändigt auf besonderm Stande,
Daß nun das Zuchthaus strafe ihre bösen Triebe
Und ein erzwungner Fleiß hier büße ihre Schande:
So müssen jetzt auch die gefangnen Diebes-Bienen
Als Arbeits-Hilfs-Corps einem schwachen Volke dienen,
Im Abenddunkel und durch Rauch ihm beigesellt,
Nachdem auf fernem Stande wir es aufgestellt. —
Befolgen, Lieschen, wir recht sorgsam diese Lehren,
Wird unsre Wachsamkeit kein Räuber leicht bethören. —

---

§. 23.

Ueber Weisellosigkeit und unvollkommenes Hausregiment, oder: die verwaiste Familie; die hochbetagte Matrone; die alte Jungfer; die Dienstmagd als Frau vom Hause; und die Tochter mit der Mutter.

Die verwaiste Familie.

Was schrei't das Haus dort auf in lauten Jammerklagen
Und wandelt Aller Augen hier in Thränenquellen,
Was zieht die Schmerzensblicke himmelwärts mit Fragen,
Die stumm und doch beredt ein großes Leid erzählen,
Was sucht und sucht in Unruh' immer doch vergebens
Das Auge da und dort an den gewohnten Stätten??
Der armen Waisen Trost, die Stütze ihres Lebens,
Für die zum Himmel betend ihre Herzen flehten,
Die treue Mutter, — spricht die Wehmuth hier mit Zagen, —
Die haben sie in's kalte Grab uns fortgetragen. —
Was schmerzlich diesem Trauerhause ist geschehen,
Das kannst Du, Lieschen, bei dem Bienenstocke sehen:
Wenn sich das Haupt der Königin zum Tod' geneigt,
Und durch das ganze Reich die Kunde ist vernommen,
Das Volk mit vielen Klagen und Geheul uns zeigt,
Daß es um seine theure Herrscherin gekommen.

Und unruhvoll und ängstlich aus der Pforte drängen
Sich viele Bienen ziellos fliegend hin und wieder,
Und suchend, sie am Haus nach allen Seiten sprengen.
Auch drinnen in dem Staat zerstreut der Schreck die Glieder,
Daß sie verlegen aus des Volkes dichtem Haufen
Nun an den Wänden und den Scheiben flüchtig laufen. —
(Doch, Lieschen, leicht kann uns ein falscher Schein betrügen:
Wenn sich der warme Sommertag zum Abend neigt,
Und Motten feindlich jetzt den Bienenstock umfliegen,
Sich wohl bei jedem Volk ein hastig Laufen zeigt,
Dem unwillkommnen Gast' den Zutritt abzusperren,
Und seiner argen List durch Wachsamkeit zu wehren. —
Auch das Geheul und Klagen kann oft trüglich sein:
Wenn Fremde in den Stock sind irrend eingedrungen,
Und andre Fährlichkeit stürzt auf die Fürstin ein,
Dann wird gar viel bei lautem Kriegsgeschrei gerungen.
Daß siegreich hat die Königin den Kampf bestanden,
Du siehst es bald, wenn frische Eier sind vorhanden.
Bemerkst Du aber, daß sich wölben Weiselzellen,
Gelungen war's dem Feind, die Herrscherin zu fällen.)
Ob einem Volk des Winters Grausen hat genommen
Des Staates Oberhaupt, wird Dir der Lenz schon sagen:
Wenn fröhlich spielend und in starken Schwärmen kommen
Beim ersten Ausflug in des Frühlings sonn'gen Tagen
Aus ihren Thoren andre Völker, weite Kreise
In luft'gen Wirbeln ziehen; matt und muthlos gehen
Verwaiste Völker aus der Pforte zum Beweise,
Daß ihren Königen ein Herzleid geschehen.
Und wenn am Abend jedes Volk zur Ruh' sich legt, —
Sich trostlos und mit Klagen immer noch bewegt
Die Waise, suchend die verstorbne Herrscherin,
Und flieget noch mit banger Hast bald her, bald hin. —
Wenn nun die Hasel und der Waldbaum erst erfreu'n
Mit buntem Blüthenstaub als Brot die emſ'gen Bienen,
Und sie des Jahres ersten Segen sammeln ein,
Wirst gleich ein neues Zeugniß wieder Dir gewinnen:
Was die Gesunden sich erbeutet an den Beinen,

Will mir wie weite, dicke Pluderhosen scheinen.
Die Waisen, wie die Stutzer, dürr und enge tragen
Die Unaussprechlichen, — läßt sich im Gleichniß sagen. —
Wenn, Lieschen, sich ein Stock auch dann noch brutlos zeigt,
Da andre lange schon sich reich bevölkert haben
Mit Eiern, Maden und den Puppen in den Waben:
Dort hat die alte Herrscherin ihr Haupt geneigt.
Vielleicht, daß eine junge schon den Thron bestiegen;
Des Volkes Ruhe und im Haus der rege Fleiß
Und Eier, die bald wieder in den Zellen liegen,
Sind sehr erfreulich uns der zeugende Beweis. —
Im Sommer wenn ein Volk entsandt die Kolonieen
Als Schwärme anzubauen sich an neuen Stätten;
Laß nicht versäumen uns der strengen Aufsicht Mühen,
Den Mutterstock vor Weisellosigkeit zu retten.
Die junge Königin, die zur Vermählung reiset,
Wird oft verschlagen, bald von Vögeln gar verspeiset,
Und bei der Heimkehr auch durch Irrthum hingerissen
Zu einem andern Volk, da sie ihr Haus vergaß.
Als Usurpator, der sich kecklich hier vermaß
Des fremden Thron's, — wird sie nach Kriegsrecht todtgebissen.
Vergeblich harrt in Sehnsucht ihrer Wiederkehr
Indeß das eigne, treue Volk dort an den Thoren;
Wie wird ihm mit der Dämmerung das Herz so schwer,
Sie wissen jetzt unzweifelhaft, was sie verloren.
In Sack und Asche Alle sie der Nacht es klagen:
„Wir sind verwaist, man hat die Fürstin uns erschlagen!“—
Wär', Lieschen, unserm Auge solches auch entgangen
So kann verborgen dennoch nicht der Unfall bleiben:
Du siehst, wenn andre Völker längst schon angefangen,
Die Drohnen mit des Sommers Scheiden auszutreiben,
Daß mit Bedacht die weiserlosen Nationen
Sie sorglich pflegend, selbst im Herbste noch verschonen.
Erkennen läßt als Waisen sie ihr nutzlos Mühen:
Sich aus der Zelle, die das Blumenmehl erfüllt,
Mit blinder Wölbung eine Königin zu ziehen.
Durch Phantasie und Blendwerk selber sich hier stillt

Des armen Volkes Herz, — wie's oftmals muß geschehen,
Und wie, so lang' es Völker giebt, man hat gesehen:
„Das Volk mag sich durch kühne Phantasie ersetzen,
„Woran es sich in Wirklichkeit nicht darf ergötzen." —
Der Herbst, wann wir die Heerschau halten, liebes Kind,
Wird unserm Auge alle Völker offenbaren,
Die späte noch zu armen Waisen worden sind:
Wenn mitten in der Bienen Brütelager waren
Die Scheiben ohne Brut, doch reichlich hier die Zellen
Mit Blumenmehl erfüllt, deß' Decke glänzend gleißt,
Die hohlen Gassen nicht von frohen Schaaren quellen,
Das Volk, wie andre, nicht ein muntres Vorspiel weis't, —
Dann, Lieschen, ist die Nation gewiß verwaist. —
Und endlich können uns im Lenz und Herbst bekunden
Verkommne junge Bienen auf des Stockes Grund,
Daß in den Völkern nicht die Fürsten sind verschwunden.
Wo diese Spur uns fehlte, — wäre kaum gesund
Das Volk, und kann es bald ein Forscherblick erweisen:
Daß hier vielleicht ganz werthlos ist die Königin
Und unfruchtbarlich, oder gar nur wohnen Waisen. —
So wollen prüfen wir mit aufmerksamen Sinn
Die Völker unsres Reichs nach allen Deutungs-Zeichen:
Daß nicht zum Schaden uns die Königе erbleichen. —

Die hochbetagte Matrone.

Wir leben, Lieschen, um zum Tode hinzureisen;
Doch hat in Wahrheit nur gelebet, wer im Sterben
Das Leben erst gefunden. Glücklich den wir preisen,
Wem nicht das welke Blatt und die zerbrochnen Scherben
Der irdischen Gebilde bange Zweifel wecken;
Wer fröhlich hinter der Verwesung wüstem Grauen
Mit offnem Glaubens-Auge kann das Land entdecken,
Wo sich der Moder muß zur neuen Schöpfung bauen.
Sieh', Lieschen, die Matrone dort, so schwach, so alt;
Sie war, wie Du einst auch ein blühend, frisches Kind.
Die Blüthe ist gewelkt, verfallen die Gestalt;

Wie flücht'ge Schatten flogen Jahre pfeilgeschwind:
Es krümmen sich des Leibes Säulen, trippelnd nützt
Der Fuß die ebnen Pfade, furchtsam er vermeidet, —
Vom festen Stabe in der Hand noch unterstützt, —
Die steile Höhe; grämlich wird dem Sinn verleidet
Der Welt Verkehr, und stille in sich selbst zurück
Zieht sich das Mütterchen, und wünschet einsam' Glück.
Und tiefer noch das silbergraue Haupt sich neigt
Zur Brust hernieder, die den Oden mühsam sendet.
Das Haupt, was fest und königlich sich einst gezeigt,
In Schwachheit jetzt sich haltlos hin und wieder wendet.
Es dunkeln sich des Angesichtes feur'ge Sonnen,
In trübe Schleier hüllt die schöne Welt sich ein,
Und wenn das Oel dem schwachen Lichtlein ist verronnen:
Mit Tappen muß die Hand der Greisin Hüter sein.
Und allgemach verschließet auch dem Reich der Töne
In Stumpfheit traurig sich das Ohr; nicht mehr verstehen
Die Arme kann der Liebe Wort. Des Lebens Schöne
Erstirbt in Unempfänglichkeit; und träg' entgehen
Der schwergewordnen Zunge lallend noch die Worte.
Versunken sind die Lippen an des Mundes Pforte,
Dem zahnlos jetzt das Mittagsmahl viel Mühsal macht.
Der vollen Formen holder Liebreiz ist zerfallen,
Die alabastern und in Rosen einst gelacht;
Und reichlich tief gefurcht die grauen Runzeln malen
In Wehmuth uns ein Bildniß der Vergänglichkeit:
„Wie alle Herrlichkeit verfällt der Macht der Zeit!"
Und in den Gliedern wird es Winter; nicht mehr treibet
Das matte Herz den warmen Strom in weite Kreise;
So langsam schlagen jetzt die Pulse und so leise,
Daß von dem Leben nur des Winters Plage bleibet.
Und Fröste rütteln an den alten mürben Gliedern,
Und ob sie Ruh' auch suchen, — weigert sich die Nacht,
Zu senden süßen Schlaf den müden Augenliedern:
Wie immer hat das arme Mütterchen gewacht. —

Verfallen wäre längst des Hauses Ordnung schon, —
Hätt' die Matrone nicht an ihrem guten Sohn

Das scharfe Auge und die treuen, festen Hände.
Ihr schwaches Alter stützt sich auf die junge Kraft,
Daß stellvertretend er ihr Tagewerk vollende,
Bis heimwärts sie der Herr einst ruft zur Rechenschaft. —
So, liebes Lieschen, auch im Bienenstock' veraltet
Die Königin, und meist schon mit dem dritten Jahr.
Genügend uns, wenn sie bis dahin hat verwaltet
Das Haus, dem sie die schöpferische Seele war.
Ermattet kann sie neue Kräfte nicht gewinnen,
Im Reiche jedem Stande volles Recht zu geben,
Nicht möglich ist's ihr mehr, — zu schaffen Arbeitsbienen,
Und zeugt fortan die Drohnen nur als nutzlos Leben.
Des Staates nahen Fall bekunden uns die Zellen,
Wo zahlreich sich die Wölbung hoher Kuppeln zeigt;
Der Schluß, — daß unbrauchbar die Fürstin, — kann nicht fehlen,
Weil immer schneller sich das Arbeitsvolk zum Ende neigt.
Wenn wir den Stock noch ferner hilflos stehen lassen,
Wird Volk und Mütterchen zur Leiche bald erblassen.
Das Alter nicht allein verzehrt der Mutter Kraft;
Sie kann zur unfruchtbaren Greisin frühe werden,
Die zu des Reichs Verderben nur noch Drohnen schafft:
Wenn böser Zufall ihrem Leib' gebracht Beschwerden
Durch Kälte, Quetschung, oder wenn sie nicht entwichen
Im harten Kampf des eingedrungnen Feindes Stichen. —
Wenn Kinder dankbar sollen ihre Mutter pflegen,
Das greise Haupt verehrend hoch in ihrem Haus:
So darf der Bienenstock Matronen sich nicht hegen,
Wir trügen bald sonst zu den Todten ihn hinaus. —

Die alte Jungfer.

Wie unbeweibt, mein Lieschen, viele Männer bleiben,
Und ehrbar ganz allein sich ihre Zeit vertreiben:
So giebt es auch auf dieser Welt, mein liebes Kind,
Viel gute Weibelein, die unbemännert sind.
Die Gründe hab' ich niemals dürfen recht erfahren;

's ist ein Mysterium, das sie nicht offenbaren.
Vielleicht ist's so Geschmack. Darüber mit den Leuten, —
Wie uns das Sprüchwort warnt, — ist weiter nicht zu streiten. —
Doch bei den Bienen, Lieschen, weiß ich's ganz genau,
Warum als alte Jungfer hier die Königin
Verblieben ist, und nicht geworden eine Frau. —
Schon lehrte Dich's mein Lied beim ersten Anbeginn:
Daß sich die königliche Jungfer den Gemahl
In freier Sitte selber sucht auf luft'gen Reisen,
Und Prinzen findet sie im Sommer überall,
Die sich durch ihrer Liebe Wahl sehr glücklich preisen.
Die junge Frau kehrt heim von ihrem Hochzeits-Reigen,
Um bald als Mutter sich dem frohen Volk zu zeigen.
Laß Dich die Sitte nicht verdrießen, liebes Kind:
Denn wisse: Könige ganz andre Menschen sind.
So haben sie denn auch zu allen Zeiten
Gefreiet nicht gleich andern schlechten Leuten;
Sie können Links und selber gar pro Cura frei'n
Bei Andern muß es Rechts und in Persona sein.
Man sagt, daß Könige auch manche Sachen
Zu späte oder noch zu frühe machen. —
So ist's der Bienen-Königin ergangen,
Die spät erblickte erst im Herbst das Licht,
Sie konnte den Gemahl nicht mehr umpfangen?
Denn Drohnen-Prinzen giebt's so späte nicht.
Das gleiche Loos hat die Prinzessin auch betroffen
Die allzufrüh im Jahr der Wiege ist entstiegen.
Vergeblich blieb ihr Sehnen und ihr stilles Hoffen,
Wie oft sie dem Gemahl auch mocht' entgegenfliegen;
Denn nach des Reiches Ordnung schenkt des Maies Wonn
Den Drohnen-Prinzen erst den Flug zur Frühlingssonne.
Mein Kind, verständlich habe ich Dir nun beschrieben,
Warum als Jungfer ist die Königin verblieben.
Und wie Matronen sind des Bienenstockes Tod,
So bringt als Drohnen-Zeugerin die gleiche Noth
Die alte Jungfer. — Hoch und werth wir sonsten halten
Die Jungfrau, die es vorzieht, einsam zu verbleiben;

Doch wollen unsern Bienenstock wir noch erhalten:
Dann müssen eiligst wir die Jungfer ihm vertreiben. —

Die Dienstmagd als Frau vom Hause.

Ich sag' es, Lieschen, wiederholt, daß mit den Leuten
Man über den Geschmack niemalen dürfe streiten.
Drum lassen wir gewähren auch recht herzlich gern,
Was jeden glücklich macht; — wie jenen feinen Herrn,
Der plötzlich war mit heißer Liebesgluth entbrannt
In eine Magd, die erst dem Stalle ist entrannt.
Er setzt als Frau sie wirklich in sein Haus nun ein,
Und wünscht, — daß ihre Rolle auch sie möge spielen. —
Da einem Weibe muß das Schwerste möglich sein:
Wie sollte sich die Magd als gnäd'ge Frau nicht fühlen?
(Ein Ruprecht weiß in wenig Zeit es auszuführen:
Den gröbsten Lederbalg als Gräfin aufzuzieren.)
Gar Viel wird eingeschafft, und Glanz gekauft dem Haus,
Die junge Frau räumt in der Stadt die Läden aus,
Und ruht und rastet nicht, bis vornehm die Gestalt
Vom Kopf bis zu den Füßen präsentirt der Spiegel.
Was fehlte ihr denn noch? Sie ist doch mit Gewalt
Die gnäd'ge Frau, und hebt nun wie ein Schwan die Flügel!
Wie schön muß ihr am Hut der dicke Schleier stehen,
Mit dem sie pflichtgemäß ihr Antlitz jetzt verhüllt;
Nicht nobel wär's, — die Sonne unverdeckt zu sehen;
Den Stand zu sichern, ist die Frau sehr ernst gewillt.
Gewaltig herrschet sie, um Nichts sich zu vergeben;
Doch weiß den Takt sie nicht und rechtes Maaß zu finden,
Wo sie den Anlauf nimmt, sich vornehm einzuleben,
Und einen respektablen Standpunkt sich zu gründen.
Bald knausert sie gemein, bald prahlt sie allzuviel;
Doch steuert sie mit Allem nach dem höchsten Ziel:
Daß herrschaftlich muß sein der Schein und die Gestalt;
Was kümmert weiter sie der Geist und der Gehalt;
Ein schöner Puppenrumpf trägt sie von ihrem Schneider
Als Zeugniß seiner Kunst die neusten Modekleider,

Und spreizt im Reifrock sich, wie mit dem Rad der Pfau;
Doch öffnet sie den Mund, dann klingt es wie: „**Miau**"!
Als Gegenbild, mein Lieschen, zeigt die gleiche Miene
Ein weisselloses Volk, das sich zur Herrscherin
Erkoren aus Verzweiflung eine Arbeitsbiene.
Sie spielt zwar Majestät, doch keine Königin:
Es stößt die Magdnatur sie immer in den Nacken,
Da boshaft sie gemeine Bienen beißt und sticht,
Und wenn es unsrer Hand gelänge, sie zu packen,
Wir wären selber sicher vor dem Stachel nicht.
Die wahre Majestät gebraucht mit hohem Sinn
Ihr Schwerdt nicht gegen niedres Volk, und selbst zu klein
Ist ihrem Zorn der Mensch; als würd'gen Feind allein
Bekämpfet sie die ebenbürt'ge Königin.
Die Magd, mein Lieschen, — hast es früher schon gehört, —
Wenn sie als Herrscherin im Bienenstocke waltet,
Durch Unverstand sehr bald die Ordnung hier verkehrt;
Denn jedes Reich zur Hunger-Wirthschaft sie gestaltet.
Das Eierlegen hat sie zwar sich abgeguckt,
Und denkt, wie der Rekrut was Großes schon zu sein,
Wenn er just wie sein Hauptmann räuspert sich und spuckt:
So legt sie Eier äffisch in die Zellen ein.
Doch hat sie nicht gelernt, sie richtig aufzustellen;
Das Rechnen scheint sie auch nicht sonderlich zu quälen:
Hier fehlt im Topf das Ei, dort hängt mit dummen Sinn
Sie in die Zelle oft ein halbes Dutzend hin.
Gar leicht ist in der Frau die Dienstmagd zu ergründen:
Sie kann bei ihrem Thun das rechte Maaß nicht finden;
Und was sie schafft im Stock, — ist nimmer ihr zu lohnen,
Sie zeugt uns zum Verderben doch nur faule Drohnen. —
Mag, Lieschen, wer da will als Frau die Dienstmagd frei'n
Die Frau im Bienenstock darf fürstlich Blut nur sein! —

Die Tochter mit der Mutter.

Obschon, mein Lieschen, stets im Bienen-Reich regiert
Als absolut nur Eine Königin, — so sagen

Doch manche Fälle die uns zwingend überführt:
Daß Tochter sich und Mutter seltsam hier vertragen.
Gar christlich ist es zwar nicht eben hergegangen,
Da nach des Volks Beschluß die Mutter man entthronte:
Als Sondergunst des Schicksals durfte sie's erlangen,
Daß wider allen Brauch ihr Leben man verschonte.
Die alte Fürstin wird vergessen; abgerissen
Ist ihr der Purpur; schmachvoll zur gemeinen Biene
Die Nation sie degradirt, und spöttisch grüßen
Die niedern Arbeitsknechte schadenfroher Miene
Die tiefgefall'ne Größe; kriechend sie jetzt küssen
Den jungen Thron. Das Herz bricht traurig der Matrone;
Das Volk, was sie mit Mutterliebe sich geboren,
Verwirft sie, wie entleert man wegwirft die Zitrone,
Und hat ihr treulos unverdienten Haß geschworen.
Und wenn die Tochter mit dem Hofstaat sich bewegt
Durch ihres Reiches Marken, und der Zufall führet
Die Mutter ihr entgegen; ach, dann rupft und schlägt
Tyrannisch sie das greise Haupt, mit nichten rühret
Das schwache Alter sie, und stutzet grausam noch
Bis auf die Wurzel ihr der Flügel matte Schwingen.
Und die einst thronte über ihrem Volk so hoch,
Muß ihren Lebensabend gleich dem Wurm verbringen.
Kaum daß man sie im Winter noch im Reiche duldet;
Doch, wenn die Frühlingssonne leuchtet in das Haus,
Dann hat das Leben als Verbrechen sie verschuldet;
Ermordet wirft die Mutter man zum Thor hinaus.
Ein Trauerbild, mein Lieschen. Wehe, daß wir sollen
In manchem Christenhaus es schmerzlich wiedersehen,
Wo undankbare Kinder ihren Eltern grollen:
Daß ihr Begräbniß ist noch immer nicht geschehen,
Und wo mit Füßen tritt ein schnöder Rabensohn
Des heiligsten Gebotes süßen Gotteslohn. —

---

§. 24.

Wie kann man einem weiserlosen Stocke am Besten helfen? Das verlorene Paradies und Steffens schneller Trost.

Der Uebel richtige Erkenntniß, Lieschen, leitet
Naturgemäß von selbst zu ihrer Heilung hin.
Wir haben uns dadurch den Weg schon vorbereitet:
Zu helfen unserm Volk mit einer Königin,
Die jung und rüstig ihrem Reiche Kraft verleiht,
Des Sommers süße Erndten freudig einzutragen,
Daß stark und muthig stets zum Kampf es ist bereit,
Und nicht erschrickt in Schwachheit vor des Winters Plagen.
Wie mit den Waisen man im frühen Lenz verfährt,
Um viele Zeit und nutzlos Mühen uns zu sparen,
Womit ein Kluger sich niemalen gern beschwert,
Das hast Du, liebes Lieschen, jüngstens schon erfahren. —
Wenn mit den Maien uns die Drohne wird geboren,
Dann blüht die bessre Hilfe unserm Bienen-Reich;
Die arme Waise haben meist wir unverloren,
Sie stützend, wenn sie volkreich noch, mit Brut sogleich.
Daß sicher der Erfolg uns sei, — wir wohl bedenken,
Wie wir der Waise mit den Eiern und den Maden
Auch lebensvolle Brut mit jungen Bienen schenken:
Sie sind es, die im feur'gen Eifer jetzt berathen
Das arme Volk mit neugeschaffnen Weiselwiegen,
In denen hoffnungsreich die Königstöchter liegen. —
Doch, um vor bösem Irrthum sicher uns zu hüten
Bei Völkern, die das Auge in Verdacht genommen,
Noch erst wir prüfen, ob vielleicht hier Mütter brüten,
Von denen unfruchtbar dem Stock nur Drohnen kommen.
Bevor wir nicht die alten Jungfern und Matronen
Vertrieben aus dem Reich, da schädlich sie nur thronen:
Wir nimmer wagen dürfen, Völker zu kuriren,
Wir würden unsre Zeit und Arbeit nur verlieren. —
Wir können, liebes Lieschen, auch zu Hülfe kommen
Dem weisellosen Volk durch eine Königin,
Die nutzbar einem andern Stocke wir entnommen:

So gründen baldigst wir zur vollen Kraft es hin;
Und jener bauet uns willkommne Königszellen,
Die wir zur Kur für andre Waisen dann erwählen.
Daß ihnen sich das Arbeitsvolk in Balde mehre:
Verstärken wir sie noch mit Tafeln reicher Brut.
Besinne Dich, was uns beim „Nachschwarm" war zur Lehre:
Dies komme als Erinnerung uns hier zu gut. —
Viel schwerer, Lieschen, ist der Haushalt aufzurichten,
Wo sich als Frau die Arbeits-Biene eingesessen;
Doch ist bisweilen sie bereit, noch zu verzichten
Auf die Regierung, deren hier sie sich vermessen:
Wenn erst seit kurzer Frist das Scepter sie errungen.
Dann wird die Rettung leicht mit frischer Brut gethan,
Und auch durch Weiselzellen ist sie bald gelungen;
Noch lieber nimmt das Volk die wahre Mutter an. —
Doch wußte sich die Dienstmagd allzulange schon
Mit keckem Selbstgefühl als Herrin auf dem Thron:
Dann ist's umsonst, die Brut dem Volke einzustellen;
Es sorget erst nicht mehr, zu schaffen Weiselzellen.
Dem schlechten Usurpator hat es sich ergeben,
Und hält verblendet fest an ihm auf Tod und Leben.
Vergeblich ist's, daß noch die echte Majestät
Dem Reiche wird gezeigt: Ja, wüthend sich erfrechen
Die Haufen, wenn die Fürstin unserm Schutz entgeht,
Im blut'gen Hochverrath sie meuchlings zu erstechen.
Was thun wir, Lieschen, doch mit solchem Drohnen-Staat?
Der kluge Bienenvater weiß hier guten Rath:
Damit er sich nicht länger fruchtlos quäle,
Setzt er das Messer flugs ihm an die Kehle! —
Das gleiche Loos bereiten wir im Herbst den Waisen,
Die nur als matte Schatten schleichen schwach und arm.
Ist weit und schön des Reiches Zellenbau, — wir weisen
Mit Vortheil dort hinein den rüst'gen jungen Schwarm,
Dem Ungunst wehrte, wohnlicher sich auszubauen
Sein Haus, um froher sich dem Winter zu vertrauen. —
Den Mutterstöcken, die uns Schwärme abgegeben
Aus Vorsicht frische Brut wir eilen einzustellen:

Wenn ja die Fürstenbraut im Flug verlor ihr Leben,
Daß Eier nicht dem Volk zu Königszellen fehlen. —
Und wenn zwei Völker wir im Herbste kopuliren
Zu Einer Nation, — erst sorgsam wir entführen
Die ält're Herrscherin, und weihen sie dem Tod.
Die junge dem vereinten Volk die Fürstin sei,
Doch eingekerkert noch, ersparend ihr die Noth
Des Kampfes, und entlassen besser sie als frei
In wenig Tagen erst. So weislich wir bewahren
Die Völker und die Fürsten sicher vor Gefahren. —
Was hier noch weiter der Beachtung scheinet werth,
Das ist Dir, Lieschen, bei „den Schwärmen" schon gelehrt. —

Das verlorne Paradies.

Ein unbekanntes Etwas füllt mit süßem Sehnen
Der Jungfrau Herz, die aus dem Mädchen dort erblüht.
Das Auge schwimmt ihr oft in unverstandnen Thränen,
Sie fühlt, daß ein Magnet an ihrer Seele zieht:
Und was am Tage sie wie flücht'ge Luftgestalt, —
Die keusche Wange röthend, — fieberisch durchbebet,
Wofür das Wort sie noch nicht fand, — ein Traum ihr malt
Zur Form, in der des edlen Mannes Urbild lebet.
Dem sel'gen Blicke wird ein Eden aufgethan;
Die Liebe lehrt sie jetzt, sich selber zu verstehen·
Was sie versenkt in Ahnungen gestaltlos sann,
Das hat verkörpert sie im Ideal gesehen.
Sie trägt's als heil'gen Schatz im Herzen stillverborgen,
Und glaubt: Er lebt ihr irgendwo, den sie geschaut;
Und wie die Nacht nicht zweifelt an dem jungen Morgen:
So fest sie auch der Wahrheit ihrer Hoffnung traut. —
Und sieh', ein freundliches Geschick es gnädig füget,
Daß um ihr Herz in treuer Minne wirbt ein Mann,
Dem ihr Gedenken schamhaft gern entgegenflieget,
Und der im Druck der Hand ihr warmes „Ja" gewann:
Er ist's, er ist's, — sie hat ihr Ideal gefunden,
Mit dem sie freudig will die Fahrt durch's Leben wagen,

In ihm zu leben nur allein, mit ihm verbunden,
Des Schicksal's Unbestand und Schläge zu ertragen.
Dem Aug' der Glücklichen entstrahlt ein himmlisch' Licht,
Und Sonnenschein ergießt ihr klopfend' Herz von Innen,
Und überirdisch fühlen sie die Erde nicht,
Die Seelen läßt die Lieb' in Ein Gefühl verrinnen.
Die Welt verklärt sich ihnen in's Elysium,
Und goldne Träume weben seliges Entzücken
In ihre Zukunft ein, und Himmel ist ringsum
So oft sie wonniglich sich in die Augen blicken. —
Sie segnend fügt der alte Vater ihre Hände
Auf die zu böser Deutung seine Thräne fällt,
Gewährend gern, daß bald des Priesters Spruch vollende
Der Herzen Bund, den sie als ewig sich erwählt. —
Zum Paradies baut lieblich sich ihr Ehestand
Die reinste Seelensprache ist ihr Wort und Blick;
Und schweigt der Mund, so sagt's der sanfte Druck der Hand,
Wie sie durchathmet sind von unbegrenztem Glück.
Die Flitterwochen dehnen ihnen sich zu Jahren,
Nicht bleicht der jungen Liebe Glanz Gewohnheit ab;
Denn wahre Liebe kann von Jahren Nichts erfahren,
Nur wo der Mann vom Bräut'gam scheidet, ist ihr Grab. —
Sie geben täglich sich, sich täglich neu empfangend,
Um eins im andern sich, selbstopfernd zu verlieren,
Nach keinem größern Glück in dieser Welt verlangend:
Als daß vereint ein guter Gott sie möge führen. —
Schon fünfmal grüßte sie der Lenz, und sah in Flur
Und Garten Arm in Arm sie als Dieselben wieder.
Du sagst: „noch ganz Dieselben"? Nein, die Mutter nur
Singt froh jetzt dreien Knäblein süße Abendlieder.
Und scherzend der Gemahl oft liebenswürdig zanket,
Wenn seine Augen auf die kleine Nachwelt schauen,
Daß ihm dies Bübchen hier die Aehnlichkeit verdanket,
Und leugnet das Verdienst von seiner lieben Frauen;
Doch räumt's zum Friedensschluß er endlich lachend ein:
Es könnte die Neutralität noch möglich sein,
Das zwischen ihm und ihr das Bildniß glücklich schwanket. —

Wie sonnig ist ihr Loos! — Sie werden's nicht gewahr,
Daß sich der Himmel schwärzt, verlöschend ihre Sterne:
Des Todes Engel, ach, entführt im Neuen-Jahr
Der Gattin den Gemahl in weite, weite Ferne.
Wer faßt den Schmerz, wer zählt die Thränen, die geflossen?
Wer mißt den Gram, empfindet alle Leiden nach
Der Armen, der ihr Paradies so früh verschlossen??
Ihr Denken und Gefühl, es ist Ein Weh und Ach! —
Sie steht wie ein vom Sturm zerknickter Blüthenbaum;
Versieget ist die Quelle, wo ihr Glück entquollen;
Die Welt ist einsam ihr, — ein freudenleerer Raum;
Was sie noch freut, — muß die Erinnerung ihr zollen.
Wie vor dem Bienenkorbe wir so rathlos stehen,
Der allzufrüh im Lenz sein Oberhaupt verloren:
So wenig wir für solchen Schmerz auf Erden sehen
Den Trost, er wird allein vom Himmel uns geboren.
Es träufelt auch der Trauernden die ew'ge Fülle
Den milden Balsam in des Herzens tiefe Wunden,
Beruhigend den lauten Schmerz zur sanften Stille.
Des Geistes Auge hat den Sonnenblick gefunden
Nach jenen Welten hin, wo heimisch sie verkehret
Mit dem Gefährten, der geliebt ihr angehöret.
Wenn aus dem Endlichen gelöst sich oft verlieren
Ihr die Gedanken, ach, dann fühlt der innre Sinn
Entzückt des Heißgeliebten geistiges Berühren,
Und zieht getröstet sie mit zur Verklärung hin. —
Sie baut zum kleinen, stillen Paradies sein Grab,
Und läßt ein Leben sich aus Blumen auferstehen;
Sie bildet dem Geliebten sich als Flora ab;
Er wird sie ja als solche immer noch verstehen:
Im Morgenthau bringt Flora ihre Sehnsucht thränend;
Und, wenn des Mittags heiße Gluth zur Erde neigt
Der Blumen zarte Kelche, Kühlung sich ersehnend:
Will Flora, da so traurig sie das Haupt jetzt beugt,
Es sagen, immer wieder sagen ihrem Gatten:
„Mit Dir verlor ich meines Lebens Schutz und Schatten."
Und wenn die Sonne sinkt, die Heerden heimwärts ziehen,

Die Blümlein neu erfrischt das liebe Grab umblühen:
Dann hat auch Flora ihrem Freund das Werk vollbracht,
Wenn sie im Abendthau geweint ihm: „gute Nacht"! —

Steffen's schneller Trost.

Es glotzt der rohe Steffen dort mit großen Augen
Nach jenem Pfühl, wo röchelnd eine Brust sich hebt,
Und schüttelt mit dem Kopf; es will ihm just nichts taugen,
Daß immer, immer noch das kranke Weib ihm lebt.
Zu lange hat dem Unhold müßig sie gelegen;
Verwinden kann er's nicht, daß ihre Hände ruh'n,
Daß sie die Füße nicht kann in der Wirthschaft regen,
Und ihre Arbeit muß bezahlter Lohndienst thun. —
Er macht zum Tort ihr in Gedanken schon die Runde
Als Freier, werbend in der weiten Nachbarschaft,
Und wartet gleich dem Diebe der Erlösungsstunde,
Wo glücklich er entspringen kann aus seiner Haft.
Die Stunde schlägt: Das arme Weib hat ausgelitten;
Und Steffen macht vergnügt ein trauriges Gesicht.
Er läßt die ganze Freundschaft in die Trauer bitten,
Zu leisten seiner Ehefrau die letzte Pflicht.
Der Steffen will nicht, daß die Leute ihn verschrei'n,
Und darum richtet er ein groß Begräbniß ein.
Er wird sich vorseh'n schon; denn frisches Geld in's Haus
Bringt ihm die zweite Frau, und wetzt die Scharte aus. —
Die stille Dulderin wird endlich hingetragen
An ihren Friedensort, und viele Herzen klagen
Mit wahren Thränen um die vielgeprüfte Frau.
Der Steffen sieht's, und vor ihm wird's bald schwarz bald grau;
Doch legt er flugs den Panzer wieder über's Herz
Verschließend sich dem eignen und dem fremden Schmerz.
Und als die arme Hülle man hat eingesenkt,
Und Jeder ihr die Hand voll Erde noch geschenkt,
Da stiert zuletzt auch Steffens Auge in das Grab,
Und quält sich Anstand's halber eine Thräne ab. —

Für seine Freundschaft muß ein Uebriges geschehen:
Und Steffen läßt mit einem Schmause sich noch sehen.
Er spricht: Was man nicht ändern kann, muß man vergessen;
Und allen Todten wünscht er gern die sanfte Ruh'.
Nun dämpfen sie den schweren Gram mit vielem Essen,
Und trinken tiefbetrübt auch Bier und Schnaps dazu.
Die herbe Trauer greift bei manchem guten Mann
Das theilnahmsvolle Herze so gewaltig an,
Daß vor Betrübniß fast er kaum mehr stehen kann.
Der große Schmerz hat Manchem so den Sinn verwirrt,
Daß er in Heimkehr auf dem Wege sich verirrt.
Doch Alle es zum Ruhm' des Bruder Steffen sagen
Am nächsten Sonntag Abend in des Dorfes Krug',
Bekräftigend annoch mit vielem Tischaufschlagen:
„Dort hat's an Nichts gefehlt, wir hatten Alle g'nug".—
Der Steffen, — munkeln sie, — wird nicht gar lange suchen,
Und gab's uns selber halb und halb schon zu verstehen:
Er schickt in ein'gen Wochen uns den Bräut'gams-Kuchen,
Dann Alle fröhlich wir zur Hochzeit wieder gehen. —

---

§. 25.

Von den Krankheiten der Bienen und einigen menschlichen Gebrechen;

oder:

die Ruhr, die Faulbrut, die Tollsucht und die sogenannte Hörnerkrankheit.

Es giebt der gute Gott, mein Lieschen, viele Freuden
Mit milden Vaterhänden jeder Kreatur;
Doch zählte seine Weisheit auch die bittern Leiden
Den Erdenloosen bei. Sie sind die goldne Schnur,
Die hier in Liebe Herzen an die Herzen bindet,
Die Kräfte einend zum Erdulden, Dienen, Wehren;
Was nimmer je ein Mensch in seinem Glücke findet,
Muß ihm als bessres Glück ein Leiden erst gebären.

Die Uebel sind die Finger, welche aufwärts winken
In's Reich der Freiheit, wo uns Stückwerk nicht mehr lähmt,
Und aus dem Wermuthsbecher wir den Glauben trinken:
Daß jeden Seufzer die Vollendung einst beschämt.
Auch Deiner nicht, mein Lieschen, wird die Erde schonen,
Und wirst den Antheil ihrer Schmerzen müssen tragen;
Doch jeder Kreuzestreue glänzen Siegeskronen,
Und unsern Finsternissen wird ein Morgen tagen! —
Den Bienchen, Lieschen, hat der Schöpfer zugedacht
Ein lieblich Loos, so blumig und so blüthenreich,
Daß Arbeit ihnen Lust selbst und Genuß nur macht
Und größre Mühen größre Freuden sind dem Reich.
Doch sind nicht ungetrübt auch ihre Lebenstage,
Sie theilen mit uns Erdenkindern manch Gebrechen:
Die Ruhr, des Menschen Schrecken, ist oft ihre Plage,
Davon die Ursach' wir und Heilung jetzt besprechen:
Wenn allzuträg des Winters harte Stunden schleichen,
Kein milder Tag die Reinigung den Bienen gönnt,
Dann muß aus Angst, was sie verdaut, dem Leib entweichen,
Wie schwer sich auch ein Volk zu solcher Noth bekennt.
Beschmutzt vom Unrath sind die Wände und die Scheiben,
Durchnäßt entflieht die Wärme den befleckten Bienen;
Je länger als Gefangne sie im Stock verbleiben,
Wird um so schneller ihre Zahl und Kraft zerrinnen. —
Wohl können Völker fast fünf Monden sich enthalten
Der Reinigung, wenn warm und ungestört sie stehen,
Wenn auf gesunde Winternahrung wir stets halten,
Die wir in gut bedeckten Tafeln uns ersehen.
Ist's möglich, statt des Honigs von der Haide, geben
Wir unserm Volk des Blumen-Honigs volle Waben;
Er schützt naturgemäß am Sichersten das Leben.
Doch, wenn von diesem Nektar wir nicht Vorrath haben:
Dann wir dem Winterlager eine Hilfe bringen
Mit festen Kandis-Stücken. Sparsam sie verzehrt
Das Volk, und lösend sie, — lehrt es der Durst gelingen:
Daß schädlich nicht im Stock die Nässe sich vermehrt.
Wenn Noth gebeut, — weil uns die vollen Scheiben fehlen, —

Den flüß'gen Honig zum Ersatz dem Volk zu reichen:
Als rechte Zeit des Sommers Ende wir erwählen,
Daß noch der Herbst vergönnt, den Honig zu verstreichen. —
Ein festes, warmes Haus mit dicken Wänden hindert,
Daß bei des Winters Strenge sich das Volk verkühlt,
Und daß, — sich Wärme zeugend, — es den Vorrath mindert,
Und ein verderblich Uebermaaß die Leiber füllt.
Der bösen Krankheit leichtlich ist dahingegeben
Bei rauher Kälte ein zu schwacher Bienen=Schwarm,
Und um so mehr wir zittern für sein armes Leben,
Wenn unbehaglich ist das Haus und wenig warm.
Wir lieben unser Volk, wenn wir dem Froste wehren, —
Und ihm den Schutz durch Hüllen noch und Obdach mehren. —
Daß sich in Ruhe stets der gleichen Wärme freue
Das Volk, laß sorgsam wachen uns, es zu behüten
Vor Mäusen, Vögeln und Geräusch, — daß nicht zerstreue
Im Stock der Haufe sich; und gleichfalls auch verbieten
Wir uns den Sonnenstrahl als Störenfried im Reich;
Er schlägt trotz Kälte und trotz Schnee Allarm sogleich,
Daß unruhvoll die Bienen hin und wieder wühlen,
Und durch Enthäufung leicht gefährlich sich verkühlen.
Beachten wir mit Vorsicht, Lieschen, diese Lehren:
Wird man die Ruhr bei uns als seltne Klage hören. —
Doch hätte jemals unser Volk dies Leid betroffen,
So läßt uns jeder warme Tag die Hilfe hoffen.
Jetzt stören wir geflissentlich ihm seine Ruh',
Zum Ausflug lockend es, und reizen noch dazu,
Indem verdünnten Honig wir ihm lauwarm reichen. —
Wenn fröhlich bald die Thierchen durch die Lüfte streichen,
Entlastend ihren Leib, so ist ihr Heil vollbracht,
Die Reinigung hat allem Leid ein End' gemacht. —
Des milden Tages Gunst wir schleunigst noch benutzen,
Des Volkes Haus vom Unrath möglichst rein zu putzen,
Den Schimmel und den Schmutz den Tafeln abzuschneiden,
Doch so, — daß wir dem Stock Verkühlung auch vermeiden,
Und Lücken nicht bereiten, achtend drauf genau,
Daß wohl noch gut geschlossen sei der Scheiben=Bau.

Wenn wir dann wieder warm den Stock in Ruhe halten,
Wird er im Lenz gesund sein Leben froh entfalten. —
Ich könnte wohl, — doch darf ich, Lieschen, es nicht sagen:
Wie bei uns Menschenkindern man die Ruhr kurirt;
Die Aerzte würden flugs als Pfuscher mich verklagen,
Weil Rath und Weisheit dem Diplome nur gebührt.
Ich mag es nicht wie Petsch mit Aepfelwein verschulden, *)
Den rechtlich man verdonnert hat zu dreißig Gulden,
Weil er im blinden Feuereifer nicht beachtet:
„Daß wir an die Doctoren Alle sind verpachtet.“
Drum, Lieschen, müssen uns wir Kranke schon bequemen,
Was amtlich uns die Aerzte ordnen, einzunehmen;
Und dürfen sträflich uns von Andern nicht vermessen,
Zu nehmen unser Heil durch Trinken oder Essen.
Du frägst, mein Kind, verwundert mich: Warum?
Die Gründe der Doctoren sind nicht dumm:
Sie fürchten sehr, es dürfte doch wohl möglich sein,
Daß, ihnen zum Verdruß auf dieser armen Erden,
Durch Baunscheidtismus, Wasserkur und Aepfelwein
Noch die Gesundheit könnte epidemisch werden.
Doch still! Wir sind der Ordnung Freunde, nicht Rebellen,
Und bleiben den Doctoren wohlgeneigt und treu;
Ob wir nun länger oder kürzer hier uns quälen,
Vom Tode macht ja doch kein Aeskulap uns frei.
Drum soll gemeinen Pfuschern das Gesetz es wehren,
Der Wissenschaft System den Aerzten zu verderben;
Wo bliebe das Verdienst, daß man in allen Ehren
Durch ihre Hilfe kann — noch wissenschaftlich sterben. —
Denn wenn das Pünktlein kommt, was ihnen ist zu fein,
Schickt man uns doch zuletzt zum Sanitäts-Rath Hain. **)

---

*) Petsch in Berlin ist berühmt durch seine glücklichen Kuren mit Aepfelwein.

**) Hain, General-Stabsarzt bei der großen Armee, ist der bekannte Wunderdoctor, welcher jeden von den Aerzten aufgegebenen Patienten ganz unfehlbar und glücklich kurirt. Wegen seiner unbegrenzten Opferwilligkeit

Die Faulbrut.

Wir müssen, liebes Lieschen, von der Faulbrut sagen:
Sie ist des Bienenvaters Schrecken aller Schrecken;
Denn wohl vergeblich meist wir ihre Heilung wagen,
So schwer fast, — als der Schwindsucht Leben zu erwecken.
Wie hier die Lungen eiternde Geschwüre quälen,
Und die gewölbte Brust bald platt zusammenfällt,
So fault die junge Biene schleimig in den Zellen,
Und sinkend ihrer Decken Wölbung nicht mehr hält.
Ein Odem der Verwesung weht uns schaudernd an,
Der Leichen Fäulniß schafft das sichere Verderben
Dem Scheibenbau, den keine Macht mehr retten kann,
Und in den Wiegen meist uns alle Kinder sterben. —
Was thun wir klüglich, Lieschen, nun in solchem Leiden?
Gewahren wir im Herbst das Uebel, — weitre Noth
Am besten wir für unsern Bienenstand vermeiden,
Wenn wir dem Stock durch Schwefel geben schnellen Tod.
Dann säubern wir recht sorgsam das entleerte Haus,
Noch brennend mit des Strohes flücht'gem Feuer aus;
Doch dürfen nutzen wir die Wohnung erst nach Jahren,
Und mögen sie bis dahin luftig aufbewahren.
Daß nicht der Faulbrut Pest sich weiter kann erstrecken,
Ist's wohl gerathen, — sich bedacht mit Vorsicht decken. —
Wenn uns im Frühjahr oder ersten Sommer zeigt
Ein Volk der bösen Seuche Spur noch stark an Bienen:
Sind wir den Tod ihm bald zu geben, nicht geneigt,
Weil wir ihm bessern Vortheil können abgewinnen.
Gefährlich ist's, wenn nachbarlich zu nahe stehen
Ihm die gesunden Völker an dem gleichen Ort.
Für alle wir die beste Rettung dann ersehen:
Wir tragen zum entfernten Stand den Kranken fort. —
Daß faulig nicht sich Leichen in den Zellen mehren
Muß man der Königin das Eierlegen wehren:

---

mit welcher er bei Tag und bei Nacht dem Reichsten wie dem Aermsten mit gleicher Liebe zu dienen bereit ist, — wird er vom Volke gewöhnlich nur „Freund Hain" genannt. Ueberdem ist er so beispiellos human, daß er auch nicht Einem, dem er geholfen, — zum Neujahr gratulirt. —

Drum führen wir sie aus dem Stock alsbald heraus;
Und weil sie rein ist, — schuldlos an der Pest im Haus,
Vermögen nutzbar wir mit ihr noch zu gewinnen, —
Entnehmend aus gesunden Stöcken Brut und Bienen, —
Uns eine neue Kolonie, die wir entfernen
Vom kranken Mutterstock; sie mag den Flug erlernen
Am fremden Ort, daß sie der Pest Gemeinschaft fliehe,
Und ein gesundes Leben ihrem Haus erblühe. —
Dem faulen Mutterhause fügen wir nun ein
Aus tadellosem Volk ein Stück der frischen Brut:
Doch sollte von der Pest sie schnell verdorben sein,
Dann machen wir's mit einer Weiselzelle gut,
Die einem andern Stocke wir als reif entnehmen;
Sie auszubrüten wird das Volk sich bald bequemen.
Und wenn darauf durch Eierlegen in dem Haus
Die junge Herrscherin als fruchtbar sich erwiesen:
Dann trommeln wir sie mit dem ganzen Volke aus,
Und wird zur kurzen Haft in's Weiselhaus verwiesen. —
Doch soll die Kur des Volkes glücklich uns gelingen:
Dann hüten wir uns fein, den Schwarm schon einzubringen
In's neue Haus, das wir ihm wohnlich zubereitet,
Weil er das Gift verderblich sonst hinüberleitet.
Der Tage drei das Volk vielmehr wir lassen büßen
Mit der gefangnen Königin, — indem wir schließen
Beschattet noch in einen luft'gen Gitterkasten
Den Schwarm, und zwingen ihn, bei karger Kost zu fasten,
Die, — nur der höchsten Nothdurft wehrend, — wir ihm reichen
In Zuckerwasser, — daß durch Hungerkur entweichen
Die kranken Säfte. Dann erst mögen wir vertrauen
Das Volk der neuen Wohnung; — immer noch gefangen
Verbleib' die Fürstin, bis die Bienen hier verbauen
Als Wachs, was sie verdaut. Wir stillen ihr Verlangen
Mit Seim des reinsten Blumenhonigs; — und vollbracht
Ist unser Werk, das uns der Sorgen viel gemacht. —
Den bienenleeren Faulstock eiligst fort wir bringen,
Und nehmen im geschlossnen Zimmer ihm sein Gut,
Vermeidend so, daß Näscher zu dem Gifte dringen,

Und weiter tragen noch den Stoff zur faulen Brut.
Nicht wagen wir's, des Stockes Honig zu verwenden
Als Fütterung. Der Sorgfalt nicht zu viel wir thun:
Wenn wir an Hand und Messer und Geräth vollenden
Die Reinigung durch Wasser wiederholt; denn ruh'n
Uns keine Sorgen mehr und Zweifel in der Brust,
Gebiert ein überwundnes Leiden neue Lust. —
In manchem Volk, mein Lieschen, tritt die Krankheit auf
Als minder allgemein, und nicht so leicht verdirbt
Wie dort in jenem schlimmsten Falle Hauf zu Hauf
Die schon bedeckte Brut, — die hier sehr selten stirbt.
Vereinzelt mehr die unbedeckten Larven sehen
Wir nur die letzten Wege alles Fleisches gehen.
Sehr oft hat sich solch kranker Stock schon selbst geheilt
Im Lauf des Sommers, zeugend ein gesundes Leben,
Wenn wir die Fürstin ihm zu nehmen, uns beeilt,
Daß wir dem Brutansatze Feiertage geben.
Der Stock wird fleißig die gewährte Frist benutzen:
Die Wiegen von den faulen Hülsen rein zu putzen.
Daß, — eine Mutter schaffend, — nicht umsonst sich quäle
Vielleicht das Volk, so fügen eine Weiselzelle
Wir bald ihm ein. Doch räthlich ist es, — zu kuriren
Auch diesen Stock gesondert an die andre Stelle,
Da uns nicht Bürgschaft ist, ob er gewiß vollführen
Die Heilung wird. Sollt' bis zum Herbst er nicht gesunden:
Dann geben wir durch Schwefel ihm die letzten Stunden. —
Zwar selten, Lieschen, ist der bösen Faulbrut Pest
Doch mag die Größe der Gefahr uns Vorsicht lehren.
Die Seuche wohl am sichersten sich meiden läßt:
Wenn wir mit fremdem Futterhonig nicht verkehren.
Was Polen sendet und uns über's Meer gekommen:
Davon hat mancher Bienenstock den Tod genommen.
Soll, Lieschen, unserm Reich das Leben nicht erkalten:
„Dann müssen wir des besten Honigs Vorrath halten?—"
Wie leid ist mir's, mein gutes Lieschen, Dir zu klagen:
Daß unter allen Uebeln, welche Menschen plagen:
Die faule Brut das allgemeinste pflegt zu sein.

O, höre nur, — wie die Rektoren alle schrei'n,
Die Meister, Eltern sammt den Herren und den Frauen.
Auf Erden ist kein Rektor, der an seinem Schwarm
Sich still und ohne Kummer könnte stets erbauen.
Manch' Vater klagt, manch' Mutter weint zum Gott-Erbarm'
Daß Lieb' und Opfer sie umsonst dahingegeben
An träge Taugenichtse, — schmachvoll ihrem Leben.
Die Meister seufzen über Burschen und Gesellen,
Die schimpflich ihnen Brod und Lohn durch Faulheit stehlen.
Und Bücher kann man über schlechte Knechte schreiben,
Die kaum des Herren Auge noch vermag zu treiben.
Und wo sind Frauen je zum Kaffeetisch gekommen,
Daß nicht die faulen Mägde würden hergenommen.
Sehr schwer, mein Lieschen, ist die Krankheit zu kuriren,
Und an den Alten meist wir Dank und Zeit verlieren.
Giebt's denn zur Hilfe gar kein Mittel mehr?? O, ja!
Erzeigt hat sich als beste Kur: „Amerika!"
Auch hier zu Lande Mancher sich zur Arbeit schickt,
Wenn erst der Hunger auf dem trägen Fleische drückt. —
Nur an der jungen Faulbrut lohnt sich's noch der Mühen
Mit Ernst zu treuem Fleiße sie heranzuziehen:
Wir mahnen liebreich mit des frommen Glaubens Gründen.
Wo wir für solche aber kein Gehör mehr finden,
Versuchen wir, durch Ehrgefühl den Trieb zu spornen;
Doch ist es meist gefährlich, einen jungen Christen
Durch bloße, kluge Eitelkeit zu überlisten,
Die künftig oft gekränkt, — ihm zeuget spitze Dornen.
Auf morschem Boden schwindelt friedlos sich zur Höhe
Das kalte Selbstgefühl, und bricht enttäuscht zusammen,
Wenn am geträumten Ziel ein ungeahnet Wehe
Es überrascht, verlöschend seines Glückes Flammen. —
Wo auch das Ehrgfühl sich nicht mehr wecken läßt,
Dann heilt der Rektor so, — als bei der Bienen-Pest:
Wie's dort geschah durch Hunger in dem Gitterkasten,
So muß ein Schlingel hier im Karzer heilsam fasten. —
Und schlägt auch diese Kur nicht an, — dann ist zu rathen,
Was unsre guten Väter fleißig an uns thaten:

Vermochte Nichts uns aus der Lethargie zu wecken,
Gelang es doch zuletzt mit schlanken Haselstecken!

Die Tollsucht.

Bisweilen, wie durch Krämpfe jählings hingestreckt,
Dem Volk vereinzelt manche Biene flugs entfällt.
Man sieht's, wie zitternd ihren Leib ein Schmerz bewegt,
Mit dem sie krampfhaft ringend sich zum Ende quält.
Meist, Lieschen, trifft das Leiden junge Bienen nur,
Die ihren Wiegen erst entschlüpft, vertragend nicht,
Was manchmal minder nahrhaft zeuget die Natur
Im Lenz, wenn Schnee und Kälte mit Verderben bricht
In süße Blumenkelche ein; doch unsern Schwärmen
Erwächst das sichre Heil, wenn sonnig wieder wärmen
In Stätigkeit die Fluren sich; und manchen Tod
Im Bienenstock wir selber können klug vermeiden:
Wenn wir dem Volke bei des rauhen Wetters Noth
Gesunde Nahrung gern durch Fütterung bereiten. —
Von jenem Hause dort mag ich Dir nicht erschließen
Die Thore, wo der armen Menschen irrer Wahn
Sich jammervoll zur Tollsucht gipfelt; denn zerfließen
In Thränen müßtest Du, — da Menschen nicht mehr kann
In Menschen man hier wiederfinden. Wir erblassen
Im Schrecken vor uns selbst. Wenn wir nicht eiligst fliehen
Wird schaudernd Wirrsal bald den eignen Sinn erfassen,
Und wie dämonisch die Gedanken uns umziehen.
Gott, Gott! Wir sind in Freiheit; Vater sende Licht,
Und gieb die Stunde gnädig, wo der Tag anbricht
Den Armen, die, von grauser Finsterniß gefangen,
Im lichten Augenblick Dein Bild zurückverlangen. —
Ach, Lieschen, wo des Fusels Geister wüthend rasen,
Entmenschend die Vernunft, — in Tollsucht selbst zerschlägt
Die Hand das eigne Glück. Was hilft's, daß sie erblassen
Die Frevler, wenn entnüchtert sie die Scham bewegt?
In hundert Fällen siegt kaum Einmal das Gewissen,

Daß sie den Fehl durch treue Umkehr sollten büßen.
Sie gehen wieder hin, — des Herzens bösen Wurm
Von Neuem zu ersäufen; und es bricht der Sturm
Der Tollsucht mit erneutem Schrecken in das Haus,
Bis fluchend fährt im Wahnsinn ihre Seele aus. —
In jeder Leidenschaft, mein Lieschen, ruht ein Saame
Zur Narrheit tief verborgen, — wenn als Gärtner nicht,
Den wilden Trieben wehrt, — des Geistes Macht und Licht.
Des Lebens Ehrenpreis: des Rufes guter Name,
Um den so lange und so mühsam sich beworben
Manch tücht'ger Mann; dies Kleinod hat schon oft verdorben
Des Augenblick's Moment, in dem den klaren Sinn
Umnachtete die Leidenschaft, — so daß erblindet
Und taub er gleich dem tollen Wahne ras't dahin,
Wo er das selbstgeschaffene Verderben findet. —
Wir mögen, Lieschen, an die eigne Brust uns schlagen:
Wo wir das Beff're wußten, und das Schlecht're thaten,
Weil wir uns mit dem Fleische hatten nur berathen,
Verdienten wir die Narrenkappe auch zu tragen. —
Wenn sollen Leidenschaften uns nicht Leiden schaffen:
Dann darf der Gottesgeist in uns niemalen schlafen. —

Die sogenannte Hörnerkrankheit. *)

Hörner tragen nicht blos Ochsen
Sich damit herum zu boxen;
Auch bei den Bienen kannst sie manchmal sehen
Gleich kleinen Pilzen an den Köpfen stehen.
Doch mehr den Menschen als den Bienen
Die Hörner stets zur Unzier dienen.

*) Man hielt früher die kleinen Sträußchen oder Kronen, welche man Ende Mai und Anfang Juni auf den Köpfen mancher Bienen bemerkt, für einen krankhaften, pilzartigen Auswuchs. Die neuere Wissenschaft hat es aber durch mikroskopische Untersuchungen als unzweifelhaft nachgewiesen, daß jene Sträuschen die Staubfäden aus den Kelchen gewisser Blumen sind, die mittelst ihres klebrigen Saftes an dem Kopfe der Biene beim Honig-Sammeln hängen bleiben, und die sich als unschädlich wieder verlieren. —

Gestritten haben die Gelehrten und die Laien:
Welch' Grund und Ursach' unsern Bienen Hörner leihen?
Mich hat es großes Wunder wahrlich stets genommen,
Daß man nicht früher auf die Blumen ist gekommen,
Da durch die Blume Menschen auch zu Hörnern kommen.
Wenn sich ein altes, gutes, winterliches Haupt
Mit einer Flatterrose ehelich verbindet:
Dann soll's geschehn, — wie nun die böse Welt so glaubt, —
Daß man an seinem Kopfe große Hörner findet. —
Auch können wir ganz sicher wetten,
Daß alle lüsternen Koketten
Es stets durch Blumen ihren Freunden lassen sagen,
Wenn ihre guten Ehemänner Hörner tragen. —
Ein schlechtes Weib wird schlechter durch des Gatten Güte. —
Die edle Frau, sie hebt den kindisch guten Mann
Mit zartem Sinn zur Höhe, — daß sie ihn behüte,
Sich selber ehrend, vor der Welt als Ehrenmann.
Ich will im Gleichniß Dir, — es trifft so ungefähr, —
Den delikaten Standpunkt deutlicher beschreiben:
„Sie Seele, — läßt versteckt als tücht'ger Sekretair,
„Den Mann als Leib in Ehren den Minister bleiben."
O, liebes Lieschen, denke dran!
Bekommst Du jemals einen Mann:
So setz' ihm keine Hörner an.
Die Hörner sollen wir dem lieben Viehe lassen,
Weil sie dem Rind und Hirsch als Zier am Kopfe stehen.
Mit Menschen hornbehaftet mögen wir nicht spaßen,
Und wollen gern recht weit schon aus dem Wege gehen. —

---

§. 26.

Von den Feinden der Bienen und Menschen und anderen ihnen nachtheiligen Verhältnissen.

Die Besten, Lieschen, die aus Allen sich erlesen
Die ew'ge Vorsicht als der Menschheit schönste Zierden,
Sind Thorheit meist und Aerger ihrer Zeit gewesen
Und ein verhaßtes Ziel für feindliche Begierden.

Drum darf es uns nicht wundern, wenn dem Thierchen klein,
Das unter allen einst der Schöpfer hat gerufen:
Des Fleißes und der Ordnung Vorbild uns zu sein,
Von je her großes Leid viel böse Feinde schufen. —
Da ist der Bär, der Marder nnd die kleine Maus,
Die lüstern suchen einen fetten Honigschmaus.
Es klopft der Specht, und listig lauern dort die Meise,
Der Fliegenschnäpper und der Rothschwanz auf der Wacht,
Erhaschend sich manch' armes Bienchen flugs zur Speise,
Und selbst die flücht'ge Schwalbe ist auf Raub bedacht. —
Die garst'ge Kröte gar, und auch der Frosch ihr Vetter
Ersehen in Geduld sich die gelegne Zeit,
Wo schwer befrachtet Bienen niederschlägt das Wetter,
Und schnappend sich ihr Maul der süßen Beute freut. —
Dort auf der Wiese gehet mit gemessnem Schritt
Der Storch, und nimmt als Zukost auch die Bienen mit. —
Wo bunte Fluren würzig uns so lieblich blühen,
Und summend tausend Sammler emsig sich bemühen,
Da sieht man auch als Straßenmörder gierig ziehen
Den Fliegenwolf, die Horniß' und der Wespe Schaaren,
Dem arglos' Bienchen bringend tödtliche Gefahren.
Wir wachen, wenn es frech die Räuber selber wagen,
Auf unserm Stande noch die Stöcke zu bedrängen.
Mit einer Pritsche wir im Flug sie schnell erschlagen,
Bevor am Thore sie sich mit dem Volk vermengen. —
Den besten Honig uns im Stocke zu verspeisen,
Versuchen gern, durch Ritze dringend, die Ameisen.
Die Spalten mögen wir durch festen Kitt vermeiden;
Und den Verkehr den Dieben ferner zu verleiden,
Bestreuen wir mit Asche reichlich ihre Fährte;
Auch half, wenn man dem Stock die Füße fett betheerte. —
Die Spinnen, die den Bienen schädlich Netze spannen,
Vermag daheim der Fleiß des Besens fortzubannen.
Verderblicher bedrohen sie der Bienen Leben,
Wenn herbstlich sie in Stoppeln und der Haide weben.
Von hier kann uns zum Glück der Himmel wieder fegen
Das tödtliche Gewirk durch einen tücht'gen Regen.

Der Feinde ärgster aber ist die Bienen-Motte,
Die sich als Madenlarve in den Wachsbau frißt;*)
Zerstörend Brut und Zellen greift die ekle Rotte
Dem Bienenstock an's Herz. Der beste Rath hier ist:
Recht sauber Innen stets die Wohnung zu erhalten,
Daß im Gemülle nicht die Maden sich entfalten.
Doch, wenn gefräßig hätte sich schon eingenistet
Der Würmer Zunft?? Dem Volk man Heil und Leben fristet,
Indem die Königin sogleich zur Haft wir bringen
Der Wochen zweeen, — Brut nicht schädlich zu vermehren.
Inzwischen wird die Reinigung dem Volk gelingen,
Da sich durch die entschlüpfte Brut die Zellen leeren.
Mit Vortheil würden wir dem Stock zu Hilfe kommen,
Wenn selber wir die morschen Scheiben ihm genommen.
Nachdem die sichre Ordnung sich das Volk geschafft,
Entlassen wir die Königin aus ihrer Haft. —
Gefährlich werden allzunahe unsern Bienen,
Mein Lieschen, große Ströme, Teiche und die Seeen,
Da bei des Sturmes Brausen viele nicht gewinnen
Die Heimath mehr, und ihren Tod im Wasser sehen. —
Noch schlimmer hätte es das Schicksal da gefüget
Wo durch des Sommers Gluth in weitem, weitem Raum
Ringsum die Bäche und die Quellen sind versieget,
Daß uns die Flur erstirbt, und traurig welkt der Baum.

---

*) Leere, gute Bienenbau-Tafeln jüngerer Arbeit, die man beim Zeideln oder Kassiren der Stöcke gewinnt, bricht der rationelle Züchter nicht zusammen, sondern verwahrt sie für das künftige Jahr, um damit die Schwärme und Ableger vortheilhaft auszustatten. Diese Tafeln vor dem Fraße der Wachsmade zu schützen, schichtet man sie lose in gut verschlossene Kasten, wozu man die leeren Bienenwohnungen benutzen kann, bringt ein Kohlennäpfchen mit dampfendem Schwefel hinein, und verschließt Thür und Ritze des Kastens sorgfältig mit Lehmkitt, so daß der Schwefel die Tafeln durchzieht und die Madenbrut tödtet. Im Frühjahr mag man diese Operation, wenn die Tafeln nicht bald verwendet werden können, noch einmal wiederholen, wenn man nicht lieber verzicht, sie stärkern Völkern zur Belagerung einzuhängen. Selbstverständlich wird man sich hüten, den [illegible] so nahe den Wachsscheiben zu bringen, daß er sie erwärmen oder gar schmelzen könnte. —

Dann eilen wir, auf unserm Stande aufzustellen
Des Wassers reichen Vorrath schützend noch bedeckt
Mit reinem Moos; denn muß ein Volk mit Durst sich quälen:
Wird es gar leicht vom Brutansatz zurückgeschreckt. —
Wo, Lieschen, scharf der Zug des Morgenwindes wehet,
Nicht glücklich uns ein Volk im Bienengarten stehet.
Wir gönnen ihm der Mauern oder Zäune Schutz,
Damit es Ruh' genieße vor des Wetters Trutz. —
Wie man dem Froste als dem Feind der Bienen wehret,
Das wurde „bei der Ruhr" Dir jüngstens schon gelehret.—
Doch auch die Hitze kann dem Stock verderblich werden.
Daß meiden wir Gefahr und mildern die Beschwerden,
Erwählen wir des Ortes Gunst, wo ihm die Gluth
Des hohen Tages eines Baumes Schatten bricht.
Wo nicht von selbsten uns solch' Vortheil kommt zu gut,
Versagen wir die Kühlung doch dem Volke nicht:
Wohlthätig können wir mit Decken und mit Matten
Bereiten ihm am Haupte und der Stirne Schatten;
Und durch die Gitterfenster, welche nordwärts haben
Wir unsern Häusern eingefügt, sich frisch erlaben
Zum neuen Fleiß die Völker, — daß nicht träg sie säumen,
Des süßen Vorraths viel zu speichern in den Räumen. —
Wenn oft im Lenz auf Baum und Strauch, auf Flur und Feld,
Das winterliche Kleid noch einmal blendend fällt,
Und sonnig strahlt der Tag; — den Stock wir schnell beschatten,
Verfinsternd noch des Fluglochs Thor, und nicht gestatten
Den Ausflug wir, daß nicht zum Schmerz wir sehn erbleichen
Viel hundert Bienchen auf dem weißen Tuch als Leichen. —
Wenn allzulange unsre Völker müßig sitzen
Durch Regen stetig oder Rauhheit festgebannt:
Dann eilen wir, — die Brut zu schonen, — sie zu stützen
Durch Fütterung am Abend ihnen zugewandt. —
Der Sommer macht uns oft für unsre Bienen zittern:
Wenn Windsbraut sich erhebet wie im Ueberfall,
Die Wolken peitschend rasch zu grollenden Gewittern,
Und sorglos auf der Flur noch weiden überall

Der Honigsammler Heerden, — viele, viele müssen,
Herabgeschlagen von des Himmels schweren Güssen,
Ersterbend traurig hier die kalte Erde küssen.
Noch bittrer, liebes Lieschen, hatten wir zu klagen,
Als uns im engen Zeitenraum von zweeen Tagen
Zu Dreien Malen Hagel jählings war gekommen
Und mit den Bienen auch die Flora noch genommen. —

Wie Lieschen wir durch Vorsicht Vieles heilsam wenden,
Was feindlich da und dort dem Glück der Biene droht:
So mögen wir's auch tapfer **an uns selbst** vollenden,
Zu sichern unser Heil vor schuldbewußter Noth. —
Die Freudenbrüder, die als leichte **Vögel** fressen
So gern die goldnen Körner von dem guten Acker
Der bessern Herzen, — werden ihre Lust vergessen:
Wenn wir mit Himmelskräften pflügen tief und wacker,
Bis wir den heilgen Saamen wohlbedeckt geborgen;
Und unser Gott wird treulich für das Wachsthum sorgen. —
Der Storch, der Bienen Feind, bringt zwar sehr viele Freuden:
Wo ehrbar Mann und Weib das Nest ihm längst bestellt;
Doch schafft er überall unsäglich bittre Leiden:
Wo er den schmachbeladnen Menschen überfällt.
Dem Storche darf man nur im Frieden sich vertrauen:
Wenn man ein gutes Recht hat, — ihm das Nest zu bauen. —
Die **Kröte**, die im Schmutz der Erde häßlich kriecht,
Erschrecke uns, — wenn Geiz und Habsucht uns will fassen.
Das Herz, dem es schon hier an Himmelsschein gebricht,
Muß einst den ganzen Himmel auf der Erde lassen. —
Wenn boshaft uns ein schlimmer Feind das Glück beraubt,
Und wie **die Horniß'** und **der Bienenwolf** uns nah't,
Gedenken wir der Rache, die uns ist erlaubt:
„Nicht zu vergelten ihm durch gleiche Uebelthat,
„Vielmehr zu sammeln feur'ge Kohlen auf sein Haupt." —
Die falschen Freunde, die so dringlich wie **Ameisen**
Als Heuchler in den Häusern forschend um sich spähen,

Sie werden von uns tief beschämt bald weiter reisen:
Wenn hell in unserm Haus sie stets die Wahrheit sehen. —
Und will **die Spinne** als Verführung uns umgarnen,
Wir vor dem Netz nicht dürfen gar zu bange sorgen:
Wenn wir mit Schlangen-Klugheit selber ernst uns warnen,
Und von der Taube uns des Herzens Unschuld borgen. —
Der Feinde ärgster aber ist, wenn in's Gewissen,
Wie bei dem Bienenstock, — **der Wurm** sich eingebissen:
Er greift an's Leben, frißt den Frieden aus dem Herzen,
Und zeugt unsterblich alten Wunden junge Schmerzen.
Die bösen Würmer, Lieschen, selber wir verschulden:
Wenn wir nur ein'gen Schmutz in unsrer Seele dulden.
Drum sollen täglich des Gemüthes Gotteshaus
Wir fleißig fegen mit Gebet und Wachen aus. —
Doch, wo der Wurm sich nagend schon hat eingenistet,
Ist nur noch Eine Hilfe, die das Heil uns fristet:
Die Thräne Petri und des Sohnes wahres Büßen,
Der aus der Fremde kam in sich so weh und arm,
Und mit zerschlagnem Geist dem Vater sank zu Füßen,
Der ihn an's Herz dann zog so freudig und so warm. —
Wenn, prüfend uns, das Schicksal stürmt mit **Ungewittern**,
Und unser Lebensglück **verhagelt** unverschuldet;
Wenn Trübsals-**Wasser** unsers Hauses Grund erschüttern,
Und an des Tages **Gluth** das Haupt sich müde duldet;
Wenn **Frost** und **Kälte** Menschen uns entgegensetzen,
Die wir geliebt, und schneidend unser Herz verletzen:
Wir zagen nicht mein Lieschen, denn des Vaters Händen
Ist's leicht, im Augenblick zum Segen umzuwenden,
Was uns ein Uebel dünkt; denn in den Ungewittern
Uns unsichtbar die Ströme der Gesundheit zittern:
Daß uns versumpfe nicht im trägen Fluß das Leben,
Muß die Bewegung ihm der Sturm und Donner geben.
Der Vater hat es nicht auf unser Leid gemeint;
Da nach der Wetternacht die Sonne wieder scheint.

———

§. 27.

Die Fütterung aus Spekulation.

Der verdeckte Korb, der alte Gaul und der Hohlkopf.

Schon oft, mein Lieschen, haben wir das Wort vernommen:
Daß uns zur Freude aus der Winterruhe kommen
Die Völker nur, die sich des reichen Vorraths freuen,
Der, Sorgen wehrend, sie zum Frühling hingeleitet,
Bis Flora's duft'ge Hände neue Blüthen streuen.
Doch hätte ihnen frühen Mangel schon bereitet
Des harten Winters Ungunst, — wir uns müssen hüten:
Als Nahrung ihnen flüß'ges Futter anzubieten,
Daß nicht zu zeitig schon ein Volk die Brut entfalte,
Und schädlich in dem Scheibenbau zerstreut erkalte. —
Der Noth vielmehr wir heilsam in dem Stocke wehren,
Wenn Honigtafeln oder Zuckerstücke geben
Wir seinem Lager; sparsam dann die Bienen zehren,
Erwartend in Geduld des Lenzes warmes Leben. —
Daß nicht, — den Zucker lösend, — Feuchte ihnen fehle,
Und heimisch sie in ihrem Hause mögen bleiben,
Erschaffen wir im Stocke eine Wasser-Quelle,
Es reichend ihnen dar gefüllt in leere Scheiben. —

Doch wenn im Wald die Knospen ihre Hülle sprengen,
Die Salenweide goldne Blüthenraupen zeugt;
Wenn an dem Graben sich die Schmergelköpfe drängen,
Und Erl' und Birke stäubend ihre Palme neigt:
Dann, Lieschen, geben wir aus Spekulation
Fortan verdünntes Futter unsrer Nation,
Aus Honig oder Zucker wasserreich bereitet;
Des Malzes auch und der Kartoffel Syrup dürfen
Wir mischen ihm. Im Napfe lauwarm unterbreitet,
Begierig den willkommnen Trank die Bienen schlürfen.
Und in der Woche reichen wir die Nation
Zu dreien Malen. Schnell im Stock die Brut zu mehren
Zur rechten Zeit, ist: gute Spekulation. —
Und nimmer wird mit Reue später uns beschweren
Des Futters Aufwand; denn ein Goldstück wird zum Lohn

Dem Kupferstück, — mag uns das Gleichniß mahnend lehren, —
Wenn klüglich füttern wir aus Spekulation. —
So lange selber noch das Volk wir reichlich tränken,
Bis mit den warmen Tagen volle Weide schenken
Des Fruchtbaum's Blüthenrosen und des Rapses Kronen;
Dann mögen wir in unserm Topf das Futter schonen. —

Als Königin der Welt beherrscht auf mächt'gem Thron
Die Menschen groß und klein die Spekulation.
Sie lehrt, mit möglichst wenig Mitteln viel gewinnen;
Sie muß der Eitelkeit, so wie dem Truge dienen,
Die Nichtigkeit zu decken mit dem guten Schein
Und mit der Formen Glanz, — sollt' auch kein Kern drin sein.
Sie schwimmt und segelt immer mit dem Strom der Zeit,
Meist haltlos in sich selbst zum Wechsel stets bereit;
Denn sie erfrägt und mißt nach Dem der Dinge Werth,
Als was und wie sie eben jetzt die Welt begehrt.
Im Beispiel, Lieschen, wirst es besser fassen schon,
Wie Menschen füttern sich mit Spekulation:

Der verdeckte Korb.

Dort drüben wohnt ein alter, reicher, kranker Herr,
Hat keine Frau, nicht Kinder und Geschwister mehr.
Der arme Mann! Wer soll nunmehr sein Pfleger werden?
Hat keinen treuen Menschen mehr auf Gottes Erden.
Nein, Menschen hat er nicht, doch pflegen sein Harpyien,*)
Die ganz verstohlen stets mit wohlverdeckten Körben
Zur Stunde täglich zu dem alten Manne ziehen,
Aus christlichem Erbarmen nur, — ihn zu beerben.
Heimwärts trägt man den Korb zwar leer;
Doch wiegt die Hoffnung in ihm schwer:

*) Harpyien sind eine Art ungeheuerlicher Raubvögel mit menschlichen Angesichtern, sehr langen Armen und großen Klauen. Sie bewohnten im Alterthum die Küsten einiger griechischen Inseln, haben sich aber seitdem, — mit Ausnahme der von wilden Völkerschaften bewohnten Länder, — über die ganze Erde verbreitet. —

Mit täglich neu gefüllten Scherben
Den Alten dennoch zu beerben.
Wie es um den Kranken steht,
Ob es bald zum Ende geht?
Der schlaue Korb erforscht es als Spion
Durch Fütterung aus Spekulation. —

Der alte Gaul.

Nachdem ein alter vielgeprüfter Gaul
In den Instanzengang gewandelt,
Zuletzt ein Pechmann ihn erhandelt,
Und er selbst diesem ward zu dürr und faul:
Erquickt das alte, gute Pferdemaul
Noch einmal längst vergeßner Haber.
Doch halt, — dahinter steckt ein Aber!
Pechmann, das ist gewiß, ich merk' es schon:
Die Fütterung aus Spekulation.
Ein Narr, der vor dem Pferdemarkt
Daheim mit seinem Futter kargt. —

Der Hohlkopf.

Wer von den jungen und den alten Herrn
Wär' in Gesellschaft nicht recht geistreich gern?
In manchen armen Kopf kam nicht viel Geist hinein,
Und will doch mit Gewalt bisweilen geistreich sein.
Bewundert werden als ein Mann, der Alles weiß,
Dünkt an der Tafelrunde ihm ein hoher Preis.
Gefunden ist die Kunst, wie ohne viel Beschwerden
Der hohle Tropf, wenn's einmal gilt, kann geistreich werden.
Du frägst erstaunt: Wie wäre das nur möglich, wie?
Er füttert seinen Kopf mit Encyklopädie!
Wie bringt er aber nun als Text zu Stand und Wesen
Im frohen Kreis der Herren und der Damen
Just die Artikel, die er eben durchgelesen

Sich ganz genau mit Jahreszahl und Namen??
Das macht in vielen Fällen sich von selber schon;
Was sich nicht fügt, erzwingt die Spekulation:
Dort zappelt unruhvoll ein alter Degen
Schon lange seiner Kriegsgeschichten wegen;
Noch immer konnte er den rechten Punkt nicht finden,
Die großen Heldenthaten schicklich anzubinden:
Denn eben spricht ein Landwirth jetzt von Raps und Roggen
Die Damen plaudern laut von Hauben und von Locken.
Es hält's nicht länger aus des derben Kriegsmann's Sinn,
Er neigt, wie horchend, flugs das Ohr zum Fenster hin,
Und schreit zum allgemeinen Schrecken ernstlich: „Puff!!"
Und spricht: „War das nicht wirklich, meine Herrn, ein Schuß?
„Da jetzt von einem Schuß die Rede ist, so muß
„Er mich erinnern lebhaft, als mich mein Beruf
„Im Jahre Dreizehn — —". Schnell der Faden war gefunden,
An den mit Glück der Schnurrbart sich hat festgebunden;
Die größ're Kunst ist nur die Variation.
So führt manch' hohler Kopf die Konversation
Mit schneller Fütterung aus Spekulation. —

---

§. 28.

Das summarische Füttern der Bienen im Freien. „Summarisch." Der wahre und falsche Kommunismus.

Wenn, Lieschen, mit des frühen Lenzes mildern Tagen
Die Völker schüchtern noch die Heimath nur umfliegen,
Und Feld und Baum Nichts beut, als Erndte einzutragen,
Gewahren Feuchte saugend mit begier'gen Zügen
Der Bienen viel wir auf der Erde nassem Grund.
Daß besser, minder mühsam labe sich ihr Mund,
Erwählen wir den sonnig stillen Ort im Garten,
Dem wir ein flach' Gefäß mit süßem Wasser geben,
Um hier den lieben Gästen freundlich aufzuwarten.
Doch, daß ein Fall in's Faß nicht drohe ihrem Leben,
Soll drin ein leichter Deckel wohlgefüget schwimmen,

Von Holz durchlöchert oder Rohrgeflecht und Stroh.
Und weil nach Blumenmehl verlangen jetzt die Immen,
Macht als ein Surrogat Getraide-Mehl sie froh,
Das wir geschützt vor Wind auf einem Brett verbreiten
Dem Fasse beigesellt, zur Fährte sie zu leiten.
Bald sehen wir in muntern Zügen
Die Bienen drauf als Müller fliegen. —
„Summarisch" nennt man dies Verfahren;
Es ist fast so, wie bei den Haaren,
Die werden um gar viele Ohren
Nur über Einen Kamm geschoren:
So soll Ein süßes Faß im Freien
Dein ganzes Bienenvolk erfreuen.
Sie lassen summend sich hier gastlich nieder,
Und rücken traulich zu wie gute Brüder.
à table d'hôte sie speisen Alle,
Wie Lieut'nants im Resourcen-Saale.*)

Das Wort: „Summarisch" — wird von aller Welt geliebt,
Und bald im höchsten, bald im niedern Sinn geübt.
Das Wort schließt unsers Himmels beste Gaben ein;
Doch kann es auch die Ausgeburt der Hölle sein.
Vom General zum Korporal
Summarisch wird gestriegelt,
Bis die Parade überall
Summarisch glänzt und spiegelt.
Summarisch gehn die Steuern ein;

---

*) Kein Verständiger wird, — wenn nicht etwa sein Bienenstand isolirt liegt, — werthvolles Futter auf diese Weise vergeuden, und den Bienenvölkern einer ganzen Dorfschaft offne Tafel halten. Es soll eben nur süßliches Wasser sein, um den Bienen im zeitigen Frühjahr die oft für sie sehr gefährlichen weiteren Ausflüge zu ersparen. Die Mehlfütterung ist nicht kostspielig, und dauert nur kurze Zeit, bis die Natur das Blumenmehl auf den Palmen der Hasel, Erle u. s. w. selber spendet. Das werthvolle Futter aber wird, wie im vorigen §. angegeben, den Bienen gegen Abend in ihre Wohnungen eingestellt. —

Summarisch packt in seinen Schrein
Der Rothschild seine Millionen,
Just wie mein Lieschen ihre Bohnen. —
So thut auch mancher Schulmonarch
Wenn's Einer hat gemacht zu arg,
Und Niemand sagt den Thäter an.
O, wehe, wehe, wehe dann,
Wenn er den Zorn nicht zügelt!!
Damit er Keinen fehlen kann,
So geht er flugs mit Allen dran:
Summarisch wird geprügelt. —
Lieschen, — Kind, — was ist Dir, — was??
Deine Aeuglein sind ja naß!
Du himmlisch Kind, o, war es das!:
Dir ist der Schmerz der armen Jungen
Tief in Dein Engelherz gedrungen.
In Allen hat man Dich geschlagen,
Du willst für All' die Strafe tragen,
Erlösen Alle möchtest Du mit Freuden
Durch eignes selber Dir erwähltes Leiden.
Du ahnst schon, was „Summarisch" ist:
So fühlt's ein Kind nur und ein Christ. —
Die Perlen, die an Deiner Wimper zittern,
Sind aus der Thräne, die an Jesu Auge hing,
Als Er so schwer von Zion's Ungewittern
Zum letzten Mal dort trauernd seine Straße ging.
Für Alle trug sein Herz die Schuld der ganzen Welt,
Sich selbst für Alle gab Er hin als Lösegeld,
Die Strafe und die Pein, die Wir sonst müßten tragen,
Sie ward in Ihm gesühnt dort an sein Kreuz geschlagen.
Du glaubest, was im höchsten Sinn „Summarisch" ist:
Des Vaters unverdiente Gnad' in Jesu Christ. —
Wenn jedes Elend ist Dein Freund,
Bei dem des Andern Auge weint;
Wenn jede Freude Dich entzückt,
Durch die ein Andrer wird beglückt;
Wenn jeder allgemeine Jammer

An Deinem Herzen wird zum Hammer,
Der Dich zum Engel Gottes prägt,
Zum Alles=Opfern Dich bewegt,
Dann **weißt** Du selig, was „Summarisch“ ist:
In einem wahren Christen: Jesus Christ! —
Kommunismus — Himmelswort und Höllenwort!
Segen oder Fluch giebt ihm allein der Ort,
Von wo er stammt — als lichter Engel oder Teufel.
Von Oben ist er: Höchste gottgeborne Liebe;
Von Unten: Jedes Recht's und Eigenthumes Zweifel,
Das Loosungswort der groben und der feinen Diebe.
Von Oben giebt und opfert er für Alle Sich;
Von Unten meint mit Allen er sein eigen Ich.
Von Oben will als **Retter** Alle er erhalten;
Von Unten drohet er als **Räuber** zu gestalten
Die Welt zum Chaos, — um aus ihren Trümmern
Für Lumpen=Volk ein Lumpen=Glück zu zimmern. —
Die Liebe liebt die Fütterung im Freien,
Der Geiz nur nimmt die Henne in das Haus,
Weil ihn die winz'gen Körnlein herzlich reuen,
Die wohl ein Spatz sich nehmen könnt' zum Schmaus. —
Manch fremdes Bienchen wird die Tränke wittern,
An der die Deinen sich behaglich füttern.
Gönn' freundlich ihm das süße Naschen
Darfst nicht so ängstlich für den Mammon zittern;
Denn Liebe giebt aus vollen Taschen. —
So läßt auch unser Herr Gott gütig stets im Freien
Die Nahrung für den Menschen und das Vieh gedeihen;
Wirft Keinem durch den Schornstein Brod in's Haus,
Wer's haben will, — der muß in's Feld hinaus.
In allgemeiner Liebe hat er Alle lieb,
Schenkt Sonne, Brod und Regen selbst dem schlechten Dieb,
Um ihn durch seinen Vatersegen
Zur Scham und Buße zu bewegen. —
Merk's, Lieschen mein, die Liebe rechnet nicht!
Laß Dich's nicht reuen, wenn ein loser Wicht
Von Dir die Gabe heischt mit klüglichem Geschick.

Gieb ihm Dein freundlich Wort und einen sanften Blick;
Du sammelst feur'ge Kohlen auf sein Haupt,
Die ihm in's Herz vielleicht hinunter mögen brennen;
Wenn er noch an den Sieg der Liebe glaubt,
Kann er in Thränen noch, Dich seinen Retter nennen. —
Willst, Lieschen, Du daher summarisch glücklich sein:
So setz' in Lieb' Dich selbst als besten Treffer ein.
Wenn Lieb' aus Gott und Christ Dein Herz macht weit und groß,
Summarisch ziehst Du dann der großen größtes Loos. —

---

§. 29.

Die Ueberwinterungs-Miete oder die Pyramide der Pharaonen.

Was, Lieschen, ist des Bienenvaters Meisterstück??
Die Völker sicher durchzuwintern mit Geschick.
Nicht dürfen sorgen wir für unsre Lehmkapellen
Wie Hans, — erinnre Dich, — kompakt sie lehrte bauen. (§. 19).
Die Schwärme, die wir warm logirt in diese Zellen,
Gesund und lebensfroh den neuen Frühling schauen. —
Nicht Noth ist Dir's, noch andern klugen Leuten,
Zu wiederholen hier, was ernstlich wir verlangen
Vom Volk an Würde und Gehalt, daß in den Zeiten
Des rauhen Winters wir nicht zweifelnd dürfen bangen.
(§.§. 24. und 25.)
Daß auch die Kastenvölker und die Beuten wohnen
Gesichert in ein warmes Hüttchen eingebracht,
Vor Sturmes-Tücken sie und Frostes-Graus zu schonen:
Das hat der Hans mit einem schlichten Werk vollbracht. —
Es war ihm wie ein Blitzstrahl in die Seele kommen,
Als einstens er, — ich weiß nicht mehr, woher, vernommen:
Daß in Egyptenland die Fürsten sich erbauten
Für ihren langen Winterschlaf die Pyramiden;
Und daß, ob jetzund schon Jahrtausende sie schauten,

Die Pharaonen drin den Untergang vermieden,
Und weil sie hier geruht so sicher, warm und stille,
Sie gar Nichts drum verbrauchten von des Weizens Fülle,
Den einst man für ihr Schatten-Leben
Als Zehrung ihnen mitgegeben. —
Nach diesem Bilde hat sich nun der Hans geschaffen
Der Pyramiden Gleichniß — eine Winter Miete:
Daß Pharaonen drin mit ihren Völkern schlafen,
Und schützend Obdach vor Verderben sie behüte. —
Daß Dir im Bilde, Lieschen, keine Zweifel bleiben,
Will ich's versuchen gern, die Miete zu beschreiben:
Auf trocknem Ort des Gartens eine Gruft wir graben
Just wie ein Grab; der Erde Auswurf wir verbreiten
Rings um der Grube Saum. So einen Raum wir haben,
Aus dem hier später in des Winters harten Zeiten
Entströmt die wärm're Luft wohlthätig unsern Bienen. —
Nun legen quer wir starke Hölzer über's Grab,
Uns so die feste Unterlage zu gewinnen
Für unsre Stöcke, die wir leise heben ab
Von ihrem Stande jetzt, verstopfend schnell ihr Thor
Durch Linnenflecke, die mit Lehmkitt wir verstreichen.
Was nach des Flugloch's Schluß das Volk an Luft verlor,
Läßt seitwärts als Ersatz das Gitter uns erreichen,
Entblößt ein wenig, — Luft und Frische hier zu spenden,
Und Stickstoff von den Bienenvölkern abzuwenden. —
So zugerüstet, sanft wir unsre Stöcke stellen
Nun auf die festen Hölzer dorten über's Grab;
Sie schichtend auf einander, nicht zu hoch wir wählen,
Vielmehr verlängert uns die Form; sie platte ab
Sich gleich dem schrägen Dach, wenn wir jetzt dicht bedecken
Mit Brettern alle Stöcke; sorgsam wir vermeiden
Zu viel des Polterns. Ueber die Bedachung strecken
Des Schilfrohr's dicke Lagen wir auf allen Seiten. —
Drauf ziehen einen Graben breit wir um die Miete,
Und geben Abfall-Furchen ihm nach da und dort,
Daß jeder Feuchtigkeit er leichten Abzug biete,
Und führe schnell das Schnee- und Regen-Wasser fort. —

Des Grabens Erde-Auswurf wir als Decke bringen
Noch auf der Miete Rohrdach, dick der Zolle — vier;
Und drückend sanft die Erde, wird uns schön gelingen
Der Pyramide Form. Zuletzt bedecken wir
Mit nasser Streu die Miete, wünschend, daß die Nacht
Durch Frost sie bald zu einem dichten Mantel macht. —

Daß wir zu große Wärme unsern Völkern meiden,
Wir bald zu Anbeginn, — bevor wir überbauen
Die Stöcke, — süd- und westwärts eine Röhre leiten
Dem Innen-Raume zu, so lang, daß außen schauen
Wir ihre Mündung an des Grabens oberm Saum,
Der rings begrenzt des abgeschlossenen Werkes Raum.
Vergittert sei der Röhren Mund, den Weg zu wehren
Den Mäusen, die, — weil wir bei unsern Mieten
Uns vor dem Brauch des Strohes klüglich hüten, —
Zu unserm großen Trost nur selten hier verkehren. —
So lange lassen offen wir die luft'gen Röhren,
Bis ihre Schließung uns sehr strenge Fröste lehren. —

Hier ruhen nun die Völker mit den Pharaonen.
Wenn sie auch zehren mehr als in Egyptens Gründen,
So werden sie im frohen Lenz uns damit lohnen:
Daß nicht als Mumien wir sie dann wiederfinden.

---

§. 30.

Wie vermeidet und beruhigt man den Zorn der Bienen? Mittel gegen den Bienenstich. Das menschliche Leben als Bienenstich. Schluß. —

Es ist, mein liebes Lieschen, oftmals schon geschehen,
Daß, — spaßhaft uns, — ein alter tapfrer Degen,
Der todesmuthig sonst in Feindes Aug' gesehen,
Flugs ausgerissen einer Biene wegen.
Die guten Honigthierchen, uns so lieb und theuer,
In derem Kreise wir behaglich Kaffee trinken,

Erscheinen Manchen fast wie böse Ungeheuer,
Vor denen Damen gar in Ohnmacht wollen sinken.
Viel schlimmer, als der spitze Stachel unsrer Bienen,
Dünkt uns der gift'ge Stich der bösen Zungen;
Denn schwerer ist für's Herz die Heilung zu gewinnen,
Als wo ein Dorn in's Fleisch nur ist gedrungen.

Doch können wir der Bienen Zorn auch leicht vermeiden,
Indem wir achten, was sie nicht gern mögen leiden:
Wenn Du zu Deinen Bienen-Völkern gehest,
Sei ruhig, langsam in Bewegung, Gang und Tritt!
Wenn Du, fein sanft zu sein, noch nicht verstehest,
So nimm es hier als gute Lebens-Schule mit.
Du darfst ganz furchtlos selbst, mit sanftem, stillem Arm
Dir eine Hand voll Bienen schöpfen aus dem Schwarm,
Und kannst auf Deinen Fingern schau'n ihr frohes Wühlen,
Bis sie von Dir im Flug sich wieder heimwärts spielen.

Vermeide es bedacht, — durch unwillkommnes Stehen
Dem Volk' den Zug und Flug behindernd zu verstellen;
Ihm besser zuzuschauen, seitwärts wir stets gehen
Von seinem Flugthor, hier den Stand uns zu erwählen. —

Wenn summend eine Biene Deinen Kopf umkreiset,
Versuch' es nicht, durch Schlagen sie von Dir zu scheuchen;
Denn dadurch erst erzürnt sie Dir den Stachel weiset,
Dem Du durch Ruhe konntest sicherlich entweichen.

Wer pochet, poltert, klopfet um und an den Stöcken,
Der gilt als Störenfried und Feind dem Bienen-Reich,
Und wehe ihm, — kann er sich nicht durch Flucht verstecken, —
Er fühlt gewiß sonst mancher Biene Dolch sogleich. —

Des Schweißes Dünste von den Menschen und den Thieren,
Sind Ursach oft dem Volk, zum Zorn es zu verführen.
Drum meiden wir's, erhitzt und triefend vorzunehmen
Die Arbeit und das Werk auf unsern Bienenständen.

Denn unserm Willen wird das Volk sich zahm bequemen,
Wenn Wasser uns gekühlt an Angesicht und Händen. —
Verhüte, Lieschen, es, zu hauchen in den Schwarm,
Er braust sonst zornig auf, und schlägt sogleich Allarm.
Gewohnheit lehrt es bald, uns unbewußt zu wenden:
Daß wir den Oden seitwärts von dem Stocke senden.
Soll Dir aus eigner Schuld nicht mancher Schmerz erwachsen,
Wenn Du des Bienenstockes Thore öffnen willst:
Erschütt're nicht das Haus durch Rücke oder Knacksen;
Vergiß auch nicht, daß Du zuvor durch Rauch sie stillst,
Den, — schreckend sie zur Demuth, — erstlich blasen ein
Dem Flugloch wir, und drauf den scharfen Rauch wir halten
Zur Thüre schnell, um schon bei Spalten-Oeffnung klein
Zu beugen die Rebellen, die mit Zorne prahlten.
Und fährst Du so von Zeit zu Zeit mit Rauchern fort,
Gehorchet Dir das Volk, wie auf Kommando-Wort. —
Die Leute, die viel schnapsen und nach Fusel riechen,
Bestraft die Biene gar zu gern mit ihren Stichen.
Sehr brav, mein Thierchen! Immer tüchtig durchgestochen,
Den widerwärtig Dir, als Säufer hast gerochen!
Es sage ihm, — was nicht sein armes Weib darf wagen, —
Dein Stachel: daß die Schuld mit Schmerzen ihn geschlagen. —
Beim Honig-Ausschnitt, oder wenn ein Stock entfallen
Durch Umsturz seinem Stande, — kann es wohl geschehen:
Daß wüthend die erzürnten Bienen überfallen,
Was sie Lebendiges im Umkreis nur erspähen.
Wir sprengen reichlich Wasser in das Volk sogleich,
Damit zu kühlen eiligst das entflammte Blut;
Und treiben fort aus dem gefährlichen Bereich
Die Pferde und das andre Vieh in sichre Hut. —
Wir sänftigen zur Ruhe aufgeregte Bienen,
Wenn wir recht bald mit Honig freundlich sie bedienen.
Sie gleichen darin vielen Leuten,

Mit denen wir zu manchen Zeiten
Sehr schwer und gar nicht auszukommen wüßten,
Wenn sie den Honig um ihr Maul vermißten.

Mittel gegen den Bienenstich.

a.

Was sich die Mädchen alle, wie ich glaube,
In Mondschein-Nächten still ersehnen,
Das will ich Dir, dem Kind, schon gönnen
Zum Schutz vor Bienenstichen — eine Haube.

b.

Mein Lieschen, wenn Dich eine Biene sticht,
Ertrag's beherzt, und schrei zu schrecklich nicht!

c.

Nachdem den Stachel Du entzogen schnell der Wunde
Bestreiche bald die Stelle heilsam mit dem Naß
Vom Geist des Salmiaks; es hilft auch Wasserglas.
Als leicht fühlst Du den Schmerz kaum eine Viertelstunde.

d.

Das beste Naß uns auf der eignen Zunge liegt,
Indem wir flugs mit Speichel unsern Finger netzen
Um damit fleißig reibend wiederholt zu ätzen
Den wehen Ort. Das Mittel, Lieschen, uns nicht trügt. —

e.

Eine Hand voll Erde
Dir zur Kühlung werde,
Daß der Stich nicht schwillt
Und der Schmerz sich stillt. —

Das menschliche Leben als Bienenstich.

Der Arbeitsbiene Leben zählt nur wenig Tage,
Denn ihres Fleißes und der Mühen Eifer zehret,
Wie manches Erdensohnes übergroße Plage

Verfrüht die Kraft. Die Biene kaum zehn Monden wehret
Den bleichen Tod von ihrer kurzen Blüthe ab,
Weit öfter sinkt durch Unfall eher sie in's Grab. —
Wie böse Menschen, die am Feind sich grausam rächen,
Sich in das eigne Herz durch ihre Bosheit stechen;
Und wie der schadenfrohe Pfeil, den sie entsendet,
Sich ihnen zum Verderben meistens rückwärts wendet:
So hat das Todesurtheil selber sich gesprochen
Die Biene, die den Dolch gebohrt in ihren Feind.
Vergeblich ist, wenn sterbend sie es auch beweint,
Daß sie durch Rache ihren Untergang verbrochen. —

Eine Hand voll Erde
Dir zur Kühlung werde,
Daß des Lebens Schmerz sich stillt,
Und der Glaube sich erfüllt!

Ein Leben dornenvoll — dem Bienenstiche gleicht;
Doch jeder Trübsal Angst und Hitze endlich weicht:
Wenn des Herzens brennend heiße Wunden
Kühlung in der Erde Schooß gefunden.
Dort liegt gefesselt unsrer Sorgen Heer,
Dort zeugt die Erde keine Stacheln mehr,
Als Sieger steht der Dulder groß und hehr!
Der Welt, der Schlange, die ihn boshaft einst gestochen,
Hat er im Aufersteh'n den gift'gen Kopf zerbrochen,
Und geht, — um an das Thor der Ewigkeit zu pochen:
Wo jeder Schmerz und jedes Leiden wird gestillt,
Und des Gerechten Auge Freudenthränen quillt.
Drum, Lieschen, wenn die Welt Dich sticht,
Ertrag's mit Gott, — verzage nicht!
Denn nach des Lebens Last und heißen Plagen
Wird Gottes Engel Dich zum Himmel tragen.

Schluß.

Was Dich, mein Lieschen, dieses Buch gelehrt:
Wie Bienen sind, wie weben sie und leben,
Das ist ein Vorbild Dir zu sein wohl werth,
Ein goldner Faden für Dein sittlich Streben.
In diesem Thierchen klein ist uns enthüllet
Ein Buch der Lebensweisheit, die von Oben flammt;
Die Eine Ordnung sich auch hier erfüllet:
Die Tugend segnet sich, das Laster sich verdammt. —
Vergänglich, liebes Kind, ist alle Herrlichkeit,
Drum schlägt auch unserm Hirtenliede seine Zeit;
Ich wünschte, Lieschen, daß es hätte Dich erfreut.
Und wäre die Schalmei Dir unlieb nicht gewesen
Sollst Du das Weitere von mir in Prosa lesen.*)
Ade, Ade, Ade, o, du, mein lieber Sang,
Fleug, fleug, und wer dich hört, dem sei die Zeit nicht lang! —

*) Sollte ich durch eine günstige Aufnahme dieser Schrift einige Aufmunterung erhalten, beabsichtige ich als zweiten Theil derselben ein Büchlein unter dem Titel: „Die Bienenzucht als landwirthschaftliche Industrie mit besonderer Rücksicht auf Geistliche und Lehrer,“ — herauszugeben, worin ich mich, mit Zurückweisung aller unpractischen Illusionen, bemühen werde, klare und feste Wege zu zeichnen, und hier auch das rein Technische nebst den speciellen trivialen Details der Praxis zu liefern, wozu der Hirtengesang keinen Beruf hatte. —

Anhang.

Die

Lösung practischer Lebensfragen

durch

schwerfällige Gelehrsamkeit

und

natürlichen Mutterwitz,

oder:

Der Kaiser, der Abt und Hans Bendix,

als parabolisches Motto empfehlenswerth

für

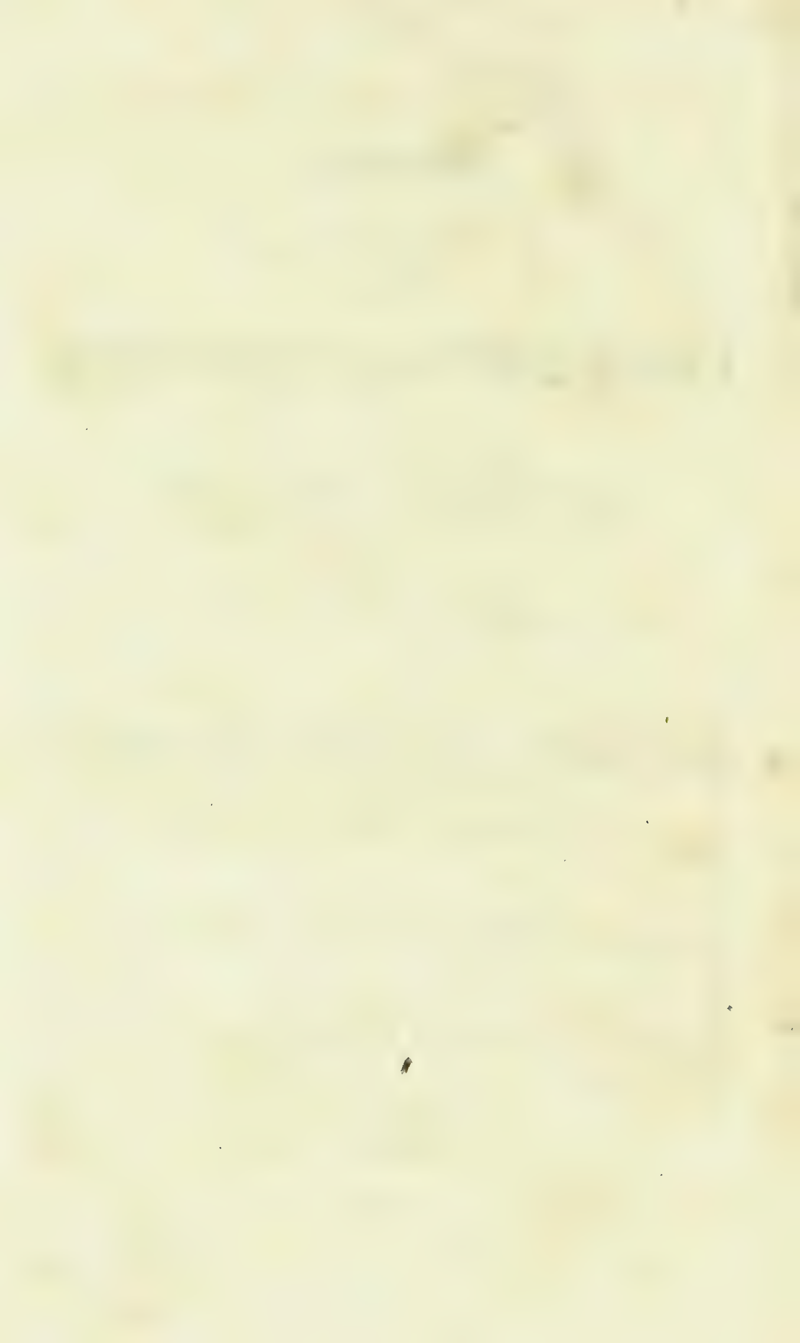
praktische Bienenzüchter

und

noch viele andere Leute,

von

Bürger.



Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig.
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte,
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte,
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst,
Und öfters noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht;
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei;
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl, ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile,
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Und höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit,
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum Ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum Zweiten: Sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen;
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum Dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen;
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen,
So laß ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen;
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Universitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Zagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen!

Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin;
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,
In Feldern und Wäldern die einsamsten Oerter;
Da traf ihn auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen;*)
Maria und Joseph, wie hotzelt ihr ein!
Mein Sirchen, es muß euch was angethan sein."

Ach guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken;
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüß' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber kaum knackt:

„Zum Ersten: Wenn hoch er im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeigt im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein.

Zum Zweiten: Soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum Dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;

*) Schemen ist so viel als Schatten. —

So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
Herr gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid. —

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich jetzt werth bis zum Heller mag sein?"

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun;
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth sein."

„Hm, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren;
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr',
Geglaubt, daß gar so spottwohlfeil ich wär'!

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" — —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mal zwölf Stunden ist alles gethan."

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit **Wenn** und mit **Aber.**
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht."

„Nun aber zum Dritten, nun nimm dich zusammen,
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das fasch ist? das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!"

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von Sankt Gallen!"
„Ganz recht, und das kann von der Wahrheit nicht fallen."
„Sein Diener, Herr Kaiser! euch trüget eu'r Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer nur bin."

Was Henker! Du bist nicht der Abt von Sankt Gallen!?
Rief hurtig, als wär er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belohnen mit Ring und mit Stabe;
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe
Und lerne fortan erst, **quid juris***) versteh'n;
Denn wenn man will erndten, so muß man auch sä'n."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein,
Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein."

---

*) quid juris heißt: was Rechtens ist. —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir eine andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank,
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank."

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig,
Doch seid ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn:
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon."

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz wie den Kopf auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obendrein dir ein Panis-Brief bescheert.

Wir lassen dem Abt von Sankt Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Nachruf des Herausgebers
an
den guten Hans Bendix.

Umsonst ersehnten Viele schon dein sanftes Sterben,
Die laut nach allen Richtungen **„Roccocco“** schrei'n;
Doch lassen dich die klugen Frauen nicht verderben:
Sie führen stets verjüngt dich in das Leben ein.
Hans Bendix, sicher wirst ein alter Bursche werden,
Du stirbst erst mit dem letzten Mutterwitz auf Erden!! —



Gedruckt bei E. Peuckert in Sprottau.



